

0716 - Unheil aus fremder Dimension

von Clark Darlton

Gestrandet in einer fremden Galaxis - Rhodan und Gucky in Gefangenschaft

120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr. Da sind einerseits die Milliarden Terraner im Mahlstrom der Sterne. Ihr Mutterplanet umläuft seit 3460 die Sonne Medaillon, deren unheilvolle Ausstrahlung die Aphi lie hervorrief.

Da sind die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Nachkommen der Menschen, die an der Flucht Terras nicht teilnehmen wollten oder konnten. Sie sind zu Sklaven der Laren und Ihrer Handlanger geworden.

Und da sind die Terraner beziehungsweise deren Abkömmlinge, die von Atlan und Julian Tifflor nach Gää in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten. Sie haben ein Staatengebilde gegründet - das Neue Einsteinsche Imperium

Was aber ist mit Perry Rhodan und denjenigen seiner Getreuen geschehen, die 3540 durch die Aphi lieker von Terra vertrieben wurden und an Bord der SOL gingen? - Jetzt, im Jahr 3578, haben sie endlich den Weg zurück in die Menschheitsgalaxis gefunden. Doch sie können diesen Weg nicht gehen. Denn die Kelosker - ein Konzilsvolk, das in der Kleingalaxis Balayndagar beheimatet ist - haben längst Maßnahmen mit dem Ziel eingeleitet, die SZ-1 und das Mittelstück der SOL für ihre eigenen Zwecke zu verwenden und die auf Last Stop gestrandeten Terraner ihrem Schicksal zu überlassen.

Das Vorgehen der Kelosker und die Gegenzüge der Terraner werden gleichermaßen von Furcht diktiert - von Furcht vor dem UNHEIL AUS FREMDER DIMENSION...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan und Gucky - Der Terraner und der Ilt in der Gewalt der Kelosker.

Joscan Hellmut - Der terranische Kybernetiker scheint mit dem Gegner zu paktieren.

Romeo und Julia - Ableger des Bordgehirns des SOL.

Galbraith Deighton - Der Kommandant der BRESCIA unternimmt einen Fluchtversuch.

Kerndor, Souza, Celler und Trokan - Vier Männer der SOL machen einen "Jagdausflug".

1.

Noch ehe die bewußtlosen Gefangenen wieder aktionsfähig werden konnten, hatte man sie von Takroph aus in eine andere Stadt gebracht. Als Galbraith Deighton zu sich kam, wußte er noch nicht, daß diese zweite Stadt des Planeten Takrebotan den Namen Phelwhug trug, aber in seiner Situation spielte das auch keine entscheidende Rolle.

Er lag ungefesselt auf dem Boden eines großen Raumes, und als er sich ein wenig aufrichtete, konnte er seine Männer sehen, die nach und nach das Bewußtsein zurückverlangten. Einige wirkten mitgenommen, aber niemand hatte ernsthaften Schaden erlitten.

Vorsichtig stand er auf, um das neue Gefängnis zu untersuchen. Die Wände wirkten dick und massiv, es gab nur ein einziges Fenster dicht unter der hohen Decke. Wenn sich drei Männer aufeinander stellten, konnte man es unter Umständen erreichen.

Die Tür war aus Metall, wahrscheinlich eine Stahllegierung. Es gab kein sichtbares Schloß, das man hätte aufbrechen können. So unbeholfen die Kelosker in handwerklicher Hinsicht auch sein mochten, sichere Gefängnisse konnten sie bauen.

Deighton kehrte an seinen Platz zurück und setzte sich. Neben ihm lag Leutnant Souza und rieb sich die Augen. Er seufzte:

"Sieht nicht gut aus, Chef, glaube ich."

Deighton nickte.

"Stimmt! Aber früher oder später wird Rhodan etwas unternehmen, um uns hier herauszuholen. Bis dahin müssen wir abwarten oder auf eine Chance warten, selbständig zu handeln. Möchte wissen, was aus der BRESCIA geworden ist..."

Die BRESCIA war ein Kreuzer der Hundertmeterklasse mit der offiziellen Bezeichnung SZ-1-K5, der von den Keloskern gekapert worden war. Dann hatte man ihn voll geladen und nach "Last Stop" geflogen, um die SOL mit wertvollen Instrumenten und Geräten zu bepacken, damit alles in Sicherheit gebracht werden konnte. Die SOL befand sich inzwischen ebenfalls in der Gewalt der Kelosker, des fünften Konzilsvolks.

"Was halten Sie von den Keloskern?" fragte Souza.

Deighton streckte die Beine aus und lehnte sich mit dem Rücken gegen die kalte Mauer. "Sie sind erstklassige Mathematiker und Theoretiker, ansonsten scheinen sie genauso ungeschickt zu sein, wie sie aussehen. Immerhin haben sie es geschafft, uns die BRESCIA wegzunehmen. Ehrlich gesagt, Leutnant, ich weiß nicht, was ich von ihnen halten soll."

"Glauben Sie, daß wir fliehen können?"

Deighton zuckte die Schultern. "Keine Ahnung, aber sicherlich werden wir es früher oder später versuchen müssen. Wer weiß, wie lange es dauert, bis Rhodan uns aufspürt. Sicher, der

Mausbi ber kann ihm dabei helfen, aber wir wissen ja, daß er die Gedanken der Kelosker nicht orten oder gar empfangen kann." "Aber unsere doch!"

"Sicher, das stimmt. Und es ist auch meine Hoffnung."

Ohne vorherige Ankündigung öffnete sich die Tür. Zwei Kelosker schoben sich in den Gefängnusraum und stellten die Gefäße und Körbe mit Wasser und Lebensmitteln ab. Hinter ihnen wurden bewaffnete Wärter sichtbar.

Im ersten Augenblick reizte der Anblick eines Keloskers einen Terraner unwillkürlich zum Lachen, denn sie ähnelten ein wenig aufrecht gehenden Elefanten mit einem zweiten und dritten verkümmerten Beinpaar. Die Haut war lederartig, zäh und dick, und das vordere Beinpaar hatte sich zu zwei Tentakeln entwickelt, an deren Enden je zwei Finger saßen.

Zwei Meter breit und zwei Meter siebzig Zentimeter hoch, waren sie Riesen. Im Kopf saßen vier Augen, deren Größe und Aufgabe unterschiedlich war. Doch so ungeschickt sie auch sein mochten, die Völker des Konzils hatten die außerordentlichen mathematischen Fähigkeiten dieses primitiv wirkenden Volkes schnell erkannt und ausgenutzt. Sie lieferten die notwendigen Instrumente, damit die Kelosker fünf- und sechsdimensionale Berechnungen im Auftrag des Konzils anstellen konnten. Es hieß sogar, die Kelosker seien rechnerisch bereits bis zur siebten Dimension vorgestoßen.

Es war der größte Wunsch der Kelosker, allen anderen Intelligenzwesen der Galaxis Balayndagar ihr phantastisches Wissen zu bringen, und aus diesem Verlangen heraus hatte sich eine Art Religion entwickelt. Dieses Streben war der einzige Grund für ihr jetziges Vorgehen, denn im Grunde waren sie friedlicher Natur und sogar als faul zu bezeichnen. Immerhin konnten sie mit Waffen umgehen.

"Vielleicht sollte man eine solche Gelegenheit nutzen", schlug Leutnant Souza leise vor, obwohl die Kelosker ohne eingeschalteten Translator kein Wort verstanden. "Wenn wir den Wachen die Strahler abnehmen können, sind wir frei. Sie sind viel zu langsam, um sich zu wehren."

"Aber sie haben Paralysefelder, mit denen sie uns jederzeit wieder einfangen können. Trotzdem sollten wir es versuchen, Sie haben recht, Leutnant. Das nächste Mal vielleicht..."

Als sich die Tür wieder geschlossen hatte, verteilte Deighton die Lebensmittel. Viel war es nicht, aber sie bewahrten vor dem Hungertod. Dann teilte er den Männern seinen Plan mit.

Inzwischen hatten sie alle das Bewußtsein zurückgelangt, und auch die Folgen der Lähmung gingen zurück und machten sich kaum noch bemerkbar. Damit kehrte auch der Wille zurück, diese Gefangenschaft so schnell wie möglich zu beenden.

Sie wußten, daß man ihnen nur einmal täglich zu essen brachte, also blieb ihnen genügend Zeit, den Fluchtplan auszuarbeiten. Während die beiden Kelosker den Raum betraten und die Gefäße absetzten, sollten einige Männer, die sich unmittelbar neben der Tür postierten, in den Gang hinausstürmen und den Wachen die Waffen entreißen. Nach Möglichkeit sollte niemand getötet werden.

Als man sich über die Methode des Vorgehens geeinigt hatte, kletterte Deighton auf die Schultern eines Mannes, der auf einem anderen stand. Mit dem Kopf erreichte er so gerade den Rand des vergitterten Fensters und konnte hindurchblicken.

Es dunkelte bereits, und viel war nicht zu erkennen.

Takrebotan war der dritte und äußerste Planet der grünen Sonne Borghal, die zu jenen seltenen Sternen gehörte, die als sogenannte 5-D-Strahler bekannt und berüchtigt waren. Takrebotan war eine kalte und unfreundliche Welt mit spärlicher Vegetation, jedoch für die Rechenexperimente der Kelosker bestens geeignet.

Deighton erkannte die niedrigen und plumpen Gebäude jenseits des Platzes in der grünlichen Dämmerung, aber er hatte sie noch nie zuvor gesehen. Dahinter dehnten sich die Stachelwälder bis zum Horizont, der von einem Gebirge begrenzt wurde.

"Sie haben ein anständiges Gewicht", murmelte der Mann, auf dessen Schultern er stand.

Deighton sprang hinab und setzte sich wieder auf seinen Platz.

"Sieht nicht gerade einladend aus da draußen, aber besser als das Gefängnis wird es schon sein. Außerdem bin ich davon überzeugt, daß man uns sucht, und hier würde man uns nur schwer finden. Vielleicht schirmen die Mauern sogar unsere Gedankenimpulse ab, dann kann Gucky uns niemals aufspüren. Also - wir werden es versuchen!"

"Morgen?" fragte Leutnant Souza.

"Ja, morgen!" versicherte Galbraith Deighton.

*

Dr. Yato Ting Sui n, der Ortungsingenieur der von Rhodan und seinen Leuten zurückeroberten BRESCIA, kehrte nach einem Gespräch mit dem Kybernetiker Dr. Kelim Akumanda nachdenklich geworden in seine Kabine zurück.

Die BRESCIA war nun schon seit vielen Stunden unterwegs und folgte vorsichtig dem Konvoi der keloski schen Raumschiffe, der mit unbekanntem Ziel von Last Stop gestartet war.

Ganz so unbekannt war das Ziel eigentlich nicht, denn die Terraner wußten, daß die Kelosker das "Shetanmärgt" holen wollten, um es in die SOL zu verladen. Nur hatte niemand eine blasse Ahnung, was dieses Shetanmärgt eigentlich darstellte.

Es mußte etwas Besonderes sein, etwas Großartiges und ungemein Wertvolles, denn die Kelosker setzten alles daran, es vor dem drohenden Untergang durch eine neue Aktivität der

"Großen Schwarzen Null" zu retten. Der drei Lichtjahre durchmessende Dimensionstrichter stand in geringer Entfernung von Borghal im Raum und bestand aus dem absoluten Nichts, das Sterne wie Planeten verschluckte und somit zur ernsten Bedrohung geworden war.

Das alles war den Terranern, die mit ihrem Riesenschiff SOL in der Kleingalaxis Balayndagar gestrandet waren, nur vage bekannt. In der Hauptsache waren sie auf Vermutungen angewiesen, denn die Kelosker gaben kaum Auskunft.

Ting Sui n war sich ziemlich sicher, daß der Konvoi der Kelosker das System Borghal anflog, was sich wiederum nicht mit der Vermutung deckte, daß er das Shetamargt holen sollte. Nun hatte aber Akumanda mit handfesten Argumenten zu beweisen versucht, daß es sich bei diesem geheimnisvollen Gegenstand nur um eine Art Robotgehirn handeln konnte, dem sechsdimensionalen Berechnungen nicht fremd waren. Es sollte irgendwo frei im Weltraum schweben oder treiben, keinesfalls aber auf einem Planeten stationiert sein. Akumanda war überzeugt, daß ein solches Gehirn gewaltige Ausmaße besitzen mußte, um alle notwendigen Speichersektionen und positronischen Anlagen in sich aufnehmen zu können. Und er hatte hinzugefügt, daß die unmittelbare Nähe einer fünfdimensional strahlenden Sonne die Empfindlichkeit eines Robotgehirns dieser Art stark beeinträchtige.

Also konnte es sich nicht in der Nähe Borghals befinden.

Und doch flog der Konvoi Borghal an!

Ting Sui n hielt es nach einer Weile nicht mehr in der Kabine aus. Es war ihm klar, daß Rhodan mit äußerster Vorsicht manövriieren mußte, um nicht von den Keloskern entdeckt zu werden, aber das hatte nur wenig mit dem Verdacht zu tun, den Akumanda äußerte, nachdem er seine "Befehsführung" abgeschlossen hatte.

Er verließ die Kabine und begab sich zur Kommandozentrale.

Noch bevor er sie erreichen konnte, materialisierte plötzlich Gucky vor ihm und hielt ihn an.

"Ting Sui n, bist du wirklich sicher, daß Rhodan deinen Rat in dieser Angelegenheit braucht? Welchen Unterschied macht es schon, ob wir nach Borghal fliegen oder nicht? Die Hauptsache ist doch wohl, daß wir herausfinden, was dieses Shetamargt eigentlich ist."

Ting Sui n lehnte sich gegen die Korridordwand.

"Du hast wohl nichts anderes zu tun, als in den Gedanken anderer Leute herumzuspielen?"

"Meine eigenen Kennt ich ja", gab der Mausbiber zurück.

"Auch ein Argument", gab der Chinesen zu. "Aber kein überzeugendes. Wenn du schon meine Gedanken kennst, dann doch auch die von Dr. Akumanda. Die Kelosker haben uns bemerkt und wollen uns ablenken. Das ist die einzige logische Folgerung."

"Davon sind wir aber nicht überzeugt. Wir glauben vielmehr, daß sich das Shetamargt ganz in der Nähe des Systems Borghal befindet, also dreihundertsebzig Lichtjahre von Last Stop entfernt."

"Und warum wird das angenommen?"

"Weil auch der gefürchtete Dimensionstrichter, die Große Schwarze Null, nicht weit von Borghal entfernt ist. Würde man sonst mit aller Gewalt versuchen, das Shetamargt in Sicherheit zu bringen?"

Ting Sui n sah Gucky voller Zweifel an, dann nickte er langsam.

"An der Theorie ist etwas dran, das ich als logisch bezeichnen möchte. Du meinst also, ich sollte Rhodan nicht unterrichten?"

"Nein, Ting, das wäre überflüssig. Er weiß es selbst. Und es kommt alles unseren eigenen Absichten nur entgegen. Vergiß nicht, daß die Erstbesatzung der BRESCIA gefangen wurde und sich noch auf Takrebotan befindet. Wir wollen Galbraith Deighton und seine Leute befreien."

"Und das Shetamargt?"

"Das ist es ja! Wenn es sich in der Nähe des Systems befindet, schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe."

"Was ist eine Fliege?" wollte Ting Sui n wissen.

Gucky grinste.

"Ach ja, die kennst du ja nicht mehr. Diese Viecher gibt es auf Terra, dem Heimatplaneten der Terraner, aber du wurdest ja auf der SOL geboren, nachdem wir Terra verließen. Kurz: es handelt sich um ein uraltes Sprichwort und bedeutet, daß man zwei Sachen in einem Arbeitsgang erledigen kann."

"Vielleicht hast du recht", gab der Ortungingenieur zu. "Ich bin in meiner Kabine, wenn ich gebraucht werde."

Gucky sah ihm nach, dann teleportierte er zurück in die Kommandozentrale, aus der er gekommen war. Seiner Zielsicherheit war es zu verdanken, daß er genau in seinem freien Sessel neben Rhodan rematerialisierte.

"Ich habe ihn beruhigt, Perry. Immerhin passen unsere Wissenschaftler auf, ist das nicht ein schönes Gefühl?"

Perry Rhodan sah auf den Bildschirm, auf dem die Schiffe der Kelosker als winzige Lichtpunkte zu erkennen waren. Wo immer sich auch das Shetamargt befand, die Kelosker würden auf jeden Fall versuchen, noch weitere Instrumente und Rechenanlagen in Sicherheit zu bringen. "Ja, ein schönes Gefühl", gab er zu. "Aber auch du wirst aufpassen müssen, Gucky. Sobald wir uns Takrebotan nähern, versuche Deighton aufzuspüren. Ich bin davon überzeugt, daß er und seine Leute noch leben. Die Kelosker sind alles andere als gewaltätig, sie töten nur in Notwehr. Wir müssen Deighton befreien."

"Ist das Shetanmargt nicht wichtiger?" fragte ein noch junger Mann, der soeben die Kommandozentrale betreten und die letzte Bemerkung gehört hatte. "Ich bin davon überzeugt, daß es später für uns noch eine große Rolle spielen wird." Rhodan nickte ihm zu. "Kommen Sie, Joscan Hellmut, und setzen Sie sich. Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen. Romeo und Julia bereiten mir Sorgen." "Die beiden Roboter? Warum?" "Das wissen Sie wahrscheinlich noch besser als ich, Hellmut. Ich habe jedenfalls nicht vergessen, daß uns das Pärchen einige üble Streiche gespielt hat. Das große Positronengehirn der SOL rebellierte, und Ihre beiden Roboter halfen ihm nicht uns."

"Vielleicht gibt es Gründe", vermutete Joscan Hellmut, der inzwischen Platz genommen hatte. "Roboter denken logischer als ein menschliches Gehirn. Eines Tages werden wir das verstehen."

"Bis dahin verspüre ich keine Lust, von den Launen der beiden abhängig zu sein. Sie sind ein fähiger Kybernetiker, Hellmut, und es dürfte keine Schwierigkeit für Sie bedeuten, Romeo und Julia für eine Weile lahmzulegen, ohne ihr ethisches Empfinden' zu verletzen. Unsere bisherigen Erfahrungen berücksichtigend, müssen wir sonst damit rechnen, eine weitere Überraschung zu erleben. Ich halte es sogar für möglich, daß Romeo und Julia versuchen werden, die BRESCIA in ihren Besitz zu bringen." "Aber..."

"Halten Sie es vielleicht für absolut unmöglich?"

Joscan Hellmut zögerte, dann gab er zu:

"Nein, Sir, unmöglich ist es nicht. Also gut, ich werde die beiden kurzschießen, damit sie handlungsunfähig werden. Aber ich bin noch immer davon überzeugt, daß Romeo und Julia stets in unserem Sinne handeln würden, auch wenn das im ersten Augenblick nicht klar ersichtlich sein mag."

"Jetzt ist nicht die Zeit, Risiken einzugehen, Hellmut. Sie kennen kein anderes Leben als das an Bord der SOL, wo Sie auch geboren wurden. Wir aber suchen die Milchstraße, unsere heimatliche Galaxis, die wir vor langer Zeit verloren. Wir suchen die Sonne, die unserem Planeten das Leben schenkte und es erhielt, bis wir mit der Erde in jene unbekannten Regionen des Universums geschleudert wurden, aus denen wir nun kommen. Sie, Hellmut, haben keine Sehnsucht danach, zur Erde zurückzukehren, denn Sie kennen sie nicht. Wir anderen aber wollen sie wiedersehen, sobald wir die Milchstraße entdeckt und ihre Position erkannt haben." Joscan Hellmut stand auf. "Ich gehe jetzt und kümmere mich um Romeo und Julia", sagte er und verließ die Kommandozentrale.

Gucky sah ihm nach, dann meinte er:

"Es fällt ihm schwer, aber er wird es tun. Er liebt die beiden Roboter, als wären sie seine Kinder."

"Leider können wir auf seine Gefühle keine Rücksicht mehr nehmen. Unsere Sicherheit geht vor. Behalte ihn unter Kontrolle und achte darauf, daß er keinen Fehler macht. Die Roboter müssen aktionsunfähig gemacht werden, und zwar derart, daß sie jederzeit wieder aktiviert werden können, falls wir sie brauchen."

Während der Mausbiber konzentriert esperte und jeden Schritt Hellmuts verfolgte, widmete sich Rhodan wieder der Ortungszentrale und forderte die letzten Daten an. Als er sie studiert hatte, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß die Flotte der Kelosker tatsächlich das System Borghal anflog.

Gucky bestätigte inzwischen, daß Romeo und Julia deaktiviert worden waren und Joscan Hellmut sich in seine Kabine zurückgezogen hatte. Seine Stimmung war nicht gerade die beste.

"Nun ist auch Ting Suiin davon überzeugt, daß wir das Shetanmargt um Borghal kreisend vorfinden werden. Das alles entwickelt sich allmählich zu einem Ratespiel."

"Hoffentlich bringt uns die Auflösung einen Schritt weiter, Kleiner. In letzter Zeit komme ich mir manchmal wie ein Blinder vor, den man auf einem fremden Planeten abgesetzt hat und der nun versuchen soll, sich dort zurechtzufinden."

Eine Stunde später stand der grüne Stern in der Mitte des großen Bildschirms. Die unförmigen Schiffe der Kelosker nahmen eine kleine Kurskorrektur vor. Sofort angestellte Berechnungen in der BRESCIA ergaben, daß der Konvoi die Sonne Borghal in relativ geringer Entfernung passieren würde, wenn nicht abermals eine Korrektur erfolgte.

Der grüne Stern wanderte nur langsam über den Schirm und schließlich über seinen Rand hinaus. Die Ortergeräte erfaßten die drei Planeten, von denen die beiden inneren unbewohnbar waren. Der dritte Planet, Takrebotan, kam in direkte Sicht, wurde aber nicht angeflogen.

Gucky, der die Augen geschlossen hielt und sich offensichtlich auf etwas konzentrierte, sagte plötzlich:

"Galbraith Deighton! Ich habe seine Gedankenimpulse! Ihm und seinen Männern geht es gut, wenigstens ist keiner ernsthaft verletzt. Man hat sie in eine andere Stadt gebracht, vermutet Deighton. Sie planen einen Fluchtversuch."

"Glaubst du, daß wir teleportieren können?"

Der Mausbiber öffnete endlich die Augen und sah Rhodan an.

"Teleportieren? Wohin? Ins Gefängnis?"

"Ja."

"Nun... es wäre nicht unmöglich. Aber was wird in der Zwischenzeit aus der BRESCIA und den Schiffen der Kelosker? Wenn sie sich zu weit von Takrebotan entfernen, wird unsere Rückkehr problematisch. Vielleicht ist es besser, ich teleportiere allein und beruhige Deighton. Außerdem wissen wir dann, wo er steckt."

"Ich komme mit, Gucky! In zehn Minuten passieren wir den Planeten in der günstigsten Entfernung. Wenn wir uns nicht lange aufhalten, können wir in zwei oder drei Sprungetappen an Bord der BRESCIA zurückkehren. Komm, Kampfanzug anlegen!" Er wandte sich an den zwei Sessel weiter sitzenden Positronik-Ingenieur. "Farn Kaybrock, behalten Sie den jetzigen Kurs unter allen Umständen bei. Wir sind in einer halben Stunde zurück."

Ohne eine Bestätigung abzuwarten, nahm er die Hand des Mausbibers, der mit ihm in seine Kabine teleportierte, wo Rhodan in aller Eile den Kampfanzug anlegte. Als Gucky dreißig Sekunden später in voller Ausrüstung zu ihm zurückkam, waren sie beide einsatzbereit.

"Hast du noch Kontakt zu Deighton?"

"Einwandfrei, Perry. Habe ihn genau in der Anstellung. Gib mir die Hand..."

"Schaffen wir es mit einem Sprung?"

"Ich hoffe es."

Gucky konzentrierte sich auf die Gedankenimpulse Deightons, dann teleportierte er.

*

Als der Morgen graute, teilte Galbraith Deighton seine Leute ein. Vor dem späten Nachmittag war nicht mit der Lebensmittelzuteilung zu rechnen, aber sie wollten für jeden Fall vorbereitet sein.

"Also noch einmal der Plan", wiederholte Deighton. "Wir überwältigen zuerst die Wärter im Gang und schleppen sie zu uns herein, dann erledigen wir die Essenträger. Wir werden warten, bis es draußen dunkel geworden ist, dann erst gehen wir. Alles klar soweit?"

"Und wenn die Wärter vermisst werden?"

"Damit müssen wir rechnen, aber wir besitzen dann Waffen."

Es gab noch mehr Einwände und Gegenargumente, aber Deightons Entschluß stand fest. Niemand konnte auch nur annähernd ahnen, wann sich Rhodan die Gelegenheit zu einem Befreiungsversuch bieten würde, wenn überhaupt. Vielleicht saß er auf Last Stop fest.

Leutnant Souza gab keinen Laut von sich, als er plötzlich mit einem mächtigen Satz zur Seite sprang und dabei Deighton fast umwarf. Aber dieser hatte das mitten im Raum stehende Flimmerfeld bereits gesehen und den leichten Luftzug verspürt, der durch die Materialisation der beiden Gestalten entstand.

Er hielt Souza am Ärmel fest.

"Ich sagte doch, daß sie uns finden werden!"

Die anderen Männer gaben ihrer freudigen Überraschung lautstark Ausdruck, als Rhodan und Gucky mittendrin unter ihnen auftauchten. Deighton brachte sie mit einer energischen Handbewegung zum Schweigen.

"Rhodan... endlich! Wir dachten schon, es würde überhaupt nicht mehr klappen."

Rhodan sah sich aufmerksam um.

"Gemütlich ist es gerade nicht hier, aber Sie werden es noch eine Weile aushalten müssen. Die Kelosker haben es keineswegs auf Ihr Leben abgesehen, und Sie befinden sich damit in Sicherheit. Im Augenblick ist eine Befreiung unmöglich."

Deighton blieb äußerlich ganz ruhig.

"Und warum? Gucky kann uns alle hinausbringen, einen nach dem anderen. Wo wartet das Schiff? Ist es die BRESCIA?"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Die BRESCIA kann nicht warten. Sie entfernt sich mit jeder Sekunde Hunderte von Kilometern, und Gucky wird Mihe haben, mich an Bord zurückzubringen. Wir haben keine Zeit für lange Erklärungen, Galbraith. Ich wollte nur, daß Sie und die Männer wissen, daß wir Sie so bald wie möglich aus diesem Gefängnis herausholen werden. Verhalten Sie sich inzwischen ruhig und versuchen Sie nicht zu fliehen, das würde Ihre Lage nur verschlimmern."

"Aber wir können doch..."

"Besser nicht! Wir kennen jetzt Ihren Aufenthaltsort und finden ihn jederzeit ohne Anstellung wieder. Man hat Sie in eine andere Stadt gebracht. Vielleicht können wir Sie morgen schon hier herausholen."

Gucky sah auf seine Uhr.

"Wir müssen, Perry, oder wir werden das Schiff nicht mehr einholen."

"Schon gut, wir werden es noch schaffen. Bitte, Galbraith, befolgen Sie meinen Rat. Haben Sie Geduld, es dauert nicht mehr lange. Wir kommen wieder." Er gab dem Mausbiber die Hand. "Los, Gucky!"

Abermals entstand ein Luftwirbel, als die beiden entmaterialisierten. Dann waren sie verschwunden.

Deighton wandte sich an seine Leute.

"Was meint ihr dazu? Sollen wir unseren Plan aufgeben?"

"Aber der Chef hat doch gesagt..."

"Sicher hat er das gesagt, aber ich verspüre nur wenig Lust, in diesem Loch zu sitzen, bis sich für Rhodan eine günstige Gelegenheit zur Befreiung bietet. Er steckt in Schwierigkeiten, das ist doch klar, und wir helfen ihm nur, wenn wir selbständig einen Fluchtversuch unternehmen. Also: bleibt es bei unserem Plan?"

Nach einiger Zeit erklärten sich auch die noch Unentschlossenen dazu bereit, den Ausbruch aus dem Gefängnis zu wagen. Noch einmal wurde alles durchgesprochen, dann warteten sie auf den Nachmittag.

Vier Männer postierten sich rechts und links der Tür, die anderen blieben sprungbereit auf ihren Plätzen. Deighton selbst hockte sich so hin, daß er mit einem Satz durch die Tür auf den Korridor dahinter gelangen konnte, sobald sie geöffnet wurde.

Kein Geräusch kündigte das Kommen der Essenträger und Posten an.

Absolut lautlos öffnete sich plötzlich die Tür, und die beiden Kelosker kamen in die große Zelle gestampft. Sie bemerkten die vier Gefangenen nicht, obwohl sie Augen genug hatten, und gingen an ihnen vorbei. Deighton erhob sich langsam, so als sei er müde und erschöpft. Inzwischen huschten die vier Männer durch die Tür und entrissen den beiden Wachposten die Waffen, die sie achtlos mit ihren Tentakeln hielten.

Deighton gab den zwei Kalfaktoren einen kräftigen Stoß, der sie taumeln ließ. Dann raste er zu den vier Männern im Gang und half ihnen, die völlig überraschten Wärter in den Gefängnisaum zu bugisieren. Die Tür ließen sie geöffnet.

Keiner der Kelosker machte den Versuch einer ernsthaften Gegenwehr. Fast gleichzeitig ließen sie sich in eine Ecke führen, wo sie sich hinsetzen mußten. Einer der Männer hielt den erbeuteten Strahler auf sie gerichtet.

Deighton schaltete den Translator ein.

"Wieviel Posten sind in diesem Gebäude?" fragte er die Kelosker.

Er mußte seine Frage dreimal wiederholen, bis endlich einer antwortete:

"Das ist verschieden, aber auf jeden Fall sind es genug. Es ist sinnlos, daß Sie fliehen, Sie kommen nicht weit."

"Unsere Sorge. Sie haben keine Sprechfunkgeräte bei sich, wie ich sehe. Wir werden Sie also hier einschließen und dann gehen. Man wird Sie bald befreien."

"Das ist sicher", erwiderte der Kelosker gelassen. "Es ist schade, daß Sie Ihre Lage nun verschlechtert haben. Ihnen wäre nichts geschehen. Nun aber müssen die Sicherheitsmaßnahmen verschärft werden."

Deighton schaltete den Translator aus.

"Aus denen bringen wir nichts heraus", meinte er enttäuscht. "Wir warten noch eine halbe Stunde, dann gehen wir." Er ließ sich einen der Strahler geben und studierte den Mechanismus. "Auf Narkose schalten", sagte er zu dem zweiten Mann, der ebenfalls nun eine Waffe besaß. "Wir dürfen niemanden töten."

Durch das Fenster fiel kaum noch Licht, als Deighton zum Aufbruch mahnte. Einer nach dem anderen verließen sie ihr Gefängnis und schlossen dann die schwere Tür. Von außen konnte man sie öffnen, aber nicht von innen. Deighton ging voran, bis sie eine breitstufige Treppe erreichten, die nach oben führte. Licht flamme automatisch auf, als sie die erste Stufe betraten.

Niemand begegnete ihnen, auch nicht auf dem oberen Korridor, der zu einer massigen Gittertür führte, hinter der ein von hohen Mauern eingeschlossener Hof lag. Er sah nicht einladend aus.

"Wir müssen zur anderen Seite", vermutete Souza. "Der Hof ist nicht besser als die Zelle."

"Wahrscheinlich haben Sie recht", stimmte Deighton ihm zu.

Der Korridor war lang und leicht gekrümmt. Sie passierten geschlossene Türen, in denen winzige Gucklöcher waren.

Gefängniszel len!

Kurz bevor sie das andere Ende des Korridors erreichten, hörten sie die typischen Stampfschritte eines Keloskers von vorn. Er mußte aus einem der schmalen Seitengänge kommen und würde sie in wenigen Sekunden entdecken.

Deighton gab seinen Leuten einen Wink und drückte sich dann selbst auch gegen eine der Türen, um nicht sofort gesehen zu werden. Der Strahler lag feuerbereit in seiner Hand.

Der Kelosker war ebenfalls bewaffnet. Sorglos bog er in den Hauptkorridor ein und marschierte weiter, genau auf die entflohenen Gefangenen zu.

Deighton zielte sehr sorgfältig und hoffte, daß die Einstellung stark genug war, den Kelosker zu paralysieren. Wenn nicht, würde man mit anderen Mitteln nachhelfen müssen.

Aber seine Sorge war überflüssig. Als der Kelosker ihn erblickte und zur Waffe griff, hüllte ihn das Lähmfeld ein und ließ ihn mitten in der Bewegung erstarrten. Sein Mund öffnete sich noch, brachte aber keinen Laut mehr hervor. Dann stürzte er wie ein gefällter Baum auf den harten Boden und rührte sich nicht mehr.

"Nehmt ihm die Waffe ab - und dann weiter. Wir müssen bald den Ausgang erreichen."

Er war vergittert, aber das Schloß ließ sich ohne Schwierigkeit schmelzen.

Sie waren frei.

Es war eine breite Straße, leer und unbelebt. Die grüne Sonne war schon untergegangen. In den Gebäuden gegenüber brannte noch Licht. Dahinter lagen die Stachelwälder mit den bis zu fünf Meter hohen Baumsträuchern.

"Komm jetzt!" flüsterte Deighton.

"Wir müssen den Wald erreichen. Ein Glück, daß wir nicht die ganze Stadt durchqueren müssen."

Sie liefen über die Straße und fanden eine schmale Gasse, die zwischen den niedrigen Häusern hindurch zum freien Gelände führte. Ohne auf die harten Dornen und stacheligen Zweige

und Blätter zu achten, drangen sie dann in den Buschwald ein und hielten erst an, als die Stadt und das auffallend große Gefängnisgebäude weit hinter ihnen lagen. Sie hatten ein wenig an Höhe gewonnen und konnten darauf hinabsehen.

"Kurze Pause, dann geht es weiter", sagte Deighton.

Sie aben von den mitgenommenen Lebensmitteln, meist Früchte und Konzentrate, dann brachen sie wieder auf. Ihre Flucht würde inzwischen entdeckt worden und die Verfolgung eingeleitet sein. In dem teils felsigen Gelände war es nicht leicht, Spuren zu finden, und wahrscheinlich nahmen die Kelosker auch an, sie hielten sich in der Stadt verborgen.

Deighton folgte einem ausgetrockneten Flusslauf, der von den Bergen kam. Das Geröll erschwerte den Vormarsch, hinterließ aber kaum Spuren. Sie müssten natürlich damit rechnen, daß Gleiter auftauchten, darum hielten sie sich immer in der Nähe schützender Buschbäume auf. Unter ihnen fanden sie notfalls Deckung.

Inzwischen war es jedoch ganz dunkel geworden. Am Himmel standen die fremden Sterne der Kleingalaxis Balayndagar und gaben gerade soviel Licht, daß die Männer sehen konnten, wohin sie ihren Fuß setzten.

Leutnant Souza stolperte neben Deighton her.

"Ich weiß nicht, ob wir richtig gehandelt haben", sagte er mühsam. "Stellen Sie sich vor, Gucky und Rhodan kämen jetzt zurück, um uns aus dem Gefängnis zu holen. Sie fänden die Zelle leer."

Deighton ging weiter, ohne das Tempo zu verringern.

"Wenn Gucky uns in dem neuen Gefängnis auf Anhieb anpeilen und finden konnte, dann auch hier in der Wüste. Das spielt doch für ihn überhaupt keine Rolle. Ihre Sorge ist unbegründet, Leutnant."

"Ich hoffe es mit Ihnen."

Gegen Mitternacht hielt Deighton endlich an.

"Der Flusslauf wird schmäler und steiler. Wir müssen schon das Gebirge erreicht haben. Vielleicht ist es besser, wir legen uns nun hin und schlafen ein paar Stunden, Morgen sehen wir dann weiter."

Der Platz war günstig. Noch immer standen die Buschbäume ziemlich dicht in dem unwegsamen Gelände und boten Schutz gegen Sicht von oben. Daß ihnen die Kelosker zu Fuß folgen würden, war mehr als unwahrscheinlich.

Jeder suchte sich eine Stelle, an der er sich ausstrecken und schlafen konnte. Es war empfindlich kalt geworden, obwohl sie sich in der Nähe des Äquators befanden und es Sommer war. Zum Glück isolierte der Stoff der Kombinationen gut und hielt die Körperwärme.

Ein Feuer konnten sie nicht anzünden. Der Schein würde kilometerweit zu sehen sein.

Deighton hatte eine flache Mulde entdeckt und legte sich hin. Souza und einer der Techniker waren in seiner Nähe. Sie unterhielten sich noch eine Weile, dann wurde es still.

Trotz der Kälte schliefen sie ein.

Die grüne Sonne weckte sie mit ihren ersten wärmenden Strahlen. Deighton suchte den Himmel nach Verfolgern ab, konnte aber nichts entdecken. Möglicherweise kümmerte man sich überhaupt nicht um sie, denn wohin sollten sie schon fliehen?

Sie frühstückten und brachen wieder auf.

Allmählich erst wurde es Deighton klar, daß die Flucht ein Fehler gewesen war. Denn nun hockten sie in der Wildnis und erhielten keine Lebensmittel mehr, während sie im Gefängnis wenigstens regelmäßig mit Wasser und Nahrung versorgt wurden. Wohin wollten sie eigentlich?

Ins Gebirge?

Vielleicht fanden sie dort Tiere, die sie erlegen und essen konnten, vielleicht auch wilde Früchte. Auf den dornigen Buschbäumen jedenfalls schien nichts zu wachsen, das man verzehren konnte.

Sie verließen den trockenen Flusslauf, der zu einer steilen Geröllrinne geworden war. Mühsam drangen sie weiter vor, und allmählich bekamen ihre Kombinationen erste Risse, denn immer wieder verhakten sie sich mit den scharfen Dornen der Vegetation.

Dann erreichten sie das Ende des Waldes, und vor ihnen lag der Berghang, steinig und mit Felsbrocken bedeckt. Viel Deckung bot er nicht, und dahinter lagen die fast senkrechten Wände des eigentlichen Gebirges.

Sie hielten an.

"Da kommen wir nicht mehr weiter", meinte Leutnant Souza überzeugt.

"Welchen Sinn hat es auch, daß wir uns in den Bergen verstecken?" fragte einer der Männer. "Früher oder später finden sie uns doch, diese Elefantenbabys. Außerdem haben wir bald nichts mehr zu essen."

Deighton wußte, daß er dem Mann keinen Vorwurf machen konnte. Er wollte aber auch nicht einsehen, daß sie die Flucht umsonst gewagt hatten.

"Wir müssen versuchen, einen Raumhafen zu erreichen", schlug er vor. "Sobald sich die erste Aufregung über unsere Flucht gelegt hat, kehren wir in die Ebene zurück. Vielleicht können wir eines ihrer Schiffe kapern und so nach Last Stop zurückkehren."

"Und Rhodan? Und Gucky? Die werden uns hier auf Takrebotan suchen!" warf Souza ein. "Ich glaube nicht, daß es viel Sinn hat, einen solchen Versuch zu wagen. Abgesehen davon würden wir unsere Lage noch mehr verschlechtern, falls man uns dabei erwischte, wie wir ein Schiff stehlen wollen."

Deighton starrte zum Gebirge hinüber, dann nickte er langsam.

"Vielleicht habt ihr recht. Was also sollen wir tun? Zurückkehren?"

"Wir warten noch einen Tag, und wenn dann niemand kommt, kehren wir um."

"Na schön, Leutnant, ich glaube auch, daß wir keine andere Wahl haben. Vielleicht ist man so freundlich, uns mit Gleitern abzuholen."

Gegen Mittag sahen sie im grünen Himmel mehrere silberne schimmernde Punkte, die in lockerer Formation den Wald überflogen. Es waren offensichtlich Polizeigleiter auf der Suche nach den entflohenen Gefangenen.

Deighton unterdrückte das instinktive Verlangen, sich mit seinen Leuten in den Büschen zu verbergen. Er stieg auf einen kahlen Hügel und wartete, bis die Gleiter näher kamen, dann begann er zu winken.

Seine Handlungsweise war so eindeutig, daß es keine Mißverständnisse geben konnte. Und die Kelosker verstanden sie auch.

Zwei Gleiter landeten in unmittelbarer Nähe. Bewaffnete Kelosker stiegen aus und kamen auf die Gruppe zu. Deighton hatte die erbeuteten Strahler auf einen Stein gelegt, so daß die Kelosker sie sehen konnten. Er schaltete den Translator ein.

"Wir haben eingesehen, daß eine Flucht sinnlos ist und ergeben uns", sagte er, als der Anführer der Suchtruppe ihn erreichte. "Ich hoffe, wir haben Ihnen nicht zuviel Unannehmlichkeiten bereitet, aber wir müssen es versuchen."

"Wir haben einen Transporter angefordert, der Sie ins Gefängnis zurückbringt", lautete die Antwort. "Natürlich müssen in Zukunft die Wachen verdoppelt werden."

Das war alles.

Wenig später tauchte ein Großgleiter auf, der sie an Bord nahm.

Um eine Erfahrung reicher, befanden sie sich gegen Abend wieder in ihrer alten Zelle und waren froh, als man ihnen das Essen brachte.

*

Am Tag zuvor materialisierten Rhodan und Gucky etwa drei hunderttausend Kilometer von Takrebotan entfernt im freien Weltraum.

Von der BRESCIA oder dem Konvoi der Kelosker war nichts zu sehen. Die Schiffe mußten in der Zwischenzeit ein beachtliches Stück weit geflogen sein. Rhodan hatte längst den Telekom eingeschaltet, um vielleicht Funkzeichen des Kreuzers aufzufangen, aber der nicht besonders leistungsfähige Empfänger blieb bis auf die üblichen Störgeräusche stumm. Lediglich das Atmen des ebenfalls lauschenden Mausbibers war zu vernehmen.

"Die Richtung kennen wir", sagte Rhodan. "Hast du Gedankenimpulse?"

"Sehr schwach und nicht anzupeilen. Die Strahlen dieser grünen Sonne stören. Wir springen einfach weiter, vielleicht kommen wir dann näher."

Der zweite Sprung ließ Takrebotan zu einem sehr fernen Planeten werden, der schon weit zurücklag. Nun war es Gucky aufgrund des störenden Einflusses der Sonne auch nicht mehr möglich, Deightons Gedanken zu espiren.

"Die Richtung stimmt ungefähr, wenn keine Kursänderung erfolgte. Aber ich habe ausdrücklich angeordnet, daß keine vorgenommen werden soll."

"Vielleicht wurde Kaybrock dazu gezwungen, um den Konvoi nicht zu verlieren. In diesem verrückten Sonnensystem ist selbst auf die Orter kein Verlaß mehr. Springen wir weiter, Perry?"

Nach dem dritten Sprung war Takrebotan nur noch ein heller Stern. Rhodan und Gucky begannen sich in der Unendlichkeit des sie umgebenden Raumes einsam zu fühlen. Wenn sie die BRESCIA wirklich nicht mehr fanden, mußten sie nach Takrebotan zurückkehren. Aber noch bestand Hoffnung.

"Jetzt habe ich die Gedankenimpulse deutlicher", sagte der Mausbiber plötzlich. "Die Richtung stimmt also noch immer." "Dann weiter!" forderte Rhodan ihn auf.

Nach zwei erneuten Teleportationsetappen empfingen sie den Peilton der BRESCIA, der mit Richtstrahl in Heckrichtung ging.

So konnten ihm die Schiffe des Konvois nicht hören oder anpeilen.

"Ich glaube, ich kann sie sehen", sagte Rhodan. "Genau vor uns, der winzige Punkt. Etwa fünfzigtausend Kilometer."

"Du hast aber gute Augen", wunderte sich Gucky. "Aber dafür kann ich feststellen, was unser Freund Joscan Hellmut denkt." "Und was denkt er?" "Na, was wohl? Er denkt an seine Lieblinge Romeo und Julia, die desaktiviert im Hangar herumstehen. Und Kaybrock scheint etwas mit den Ortern entdeckt zu haben. Die Flotte der Kelosker steuert genau darauf zu."

"Das Shetanmargt?"

"Das ist nicht ausgeschlossen. Kaybrock jedenfalls nimmt an, daß es sich um einen großen Gegenstand aus Metall handelt, sonst wäre er nicht so deutlich zu orten. Außerdem befürchtet er, wir kämen nicht rechtzeitig zurück."

"Dann wollen wir mal!" schlug Rhodan ungeduldig vor.

Sie rematerialisierten mitten in der Kommandozentrale und legten die Raumanzüge ab, um sich wieder besser bewegen zu können. Farn Kaybrock erstattete einen kurzen Bericht und deutete dann auf die Orterschirme der BRESCIA.

"Sehen Sie selbst, Sir. Es steht außerhalb des Systems im Raum noch weit entfernt. Die Kelosker fliegen genau darauf zu."

"Analysen?"

"Laufen ein. Metall, Legierungen und poltronische Anlagen.

Es ist das, was wir suchen."

"Sobald Sie genauere Daten erhalten, unterrichten Sie mich bitte."

Kaybrock kümmerte sich nur noch um die Ortung, während Rhodan sich mehr der Navigation widmete. So unwahrscheinlich das auch war, die Kelosker schienen den heimlichen Verfolger noch nicht bemerkt zu haben - oder sie kümmerten sich einfach nicht um ihn. Wahrscheinlich fühlten sie sich mit ihrer Übermacht sicher.

Die BRESCIA folgte unbeeindruckt dem Konvoi, bis dieser die Geschwindigkeit herabsetzte und das geheimnisvolle Gebilde, das sein Ziel war, auch auf dem Bildschirm sichtbar wurde.

Jetzt erst gab Kaybrock die Daten bekannt:

"Länge 680 Meter, Durchmesser an der dicksten Stelle 220 Meter. Faßform, ähnlich wie das Altrakulft. Das Innere kann nicht genau identifiziert werden, besteht wahrscheinlich aber aus einer Anhäufung poltronischer Elemente und entsprechenden Anlagen. Seinem Aussehen nach zu urteilen, wurde das Ding von den Keloskern selbst gebaut, denn es wirkt plump. Die Wissenschaftler meinen, es könnte sich um eine Rechenanlage handeln, was ja gut zum Charakter und den Fähigkeiten der Kelosker passen würde."

Akumanda, der Kybernetiker, hatte inzwischen die Kommandozentrale betreten. Er verwickelte Rhodan sofort in ein Fachgespräch und äußerte seine Vermutungen.

"Natürlich ist es eine Art Rechenzentrum, und es muß sehr wertvoll sein, sonst würden die Kelosker nicht soviel Aufhebens darum machen und es in Sicherheit bringen wollen. Ich vermute zudem noch, daß die Kelosker es ohne Wissen oder Genehmigung des Konzils konstruiert haben, was wiederum darauf schließen läßt, daß sie damit Berechnungen anstellen, die nicht im Interesse oder Fassungsvermögen der anderen Konzilsvölker sind, also siebendifensional."

"Wie kommen Sie darauf, daß das Konzil nichts von dem Shetanmargt weiß?"

"Allein schon seine Position außerhalb des Sonnensystems läßt darauf schließen. Natürlich kann das auch etwas mit seiner uns unbekannten Aufgabe zu tun haben, ich weiß es nicht. Ich äußere nur Vermutungen." Rhodan sah auf den Bildschirm. Die starke Vergrößerung holte den frei im Raum schwebenden Gegenstand nah herbei, ohne an Schärfe einzubüßen. Die Schiffe der Kelosker hatten einen Ring um ihn gebildet, so als wollten sie ihn in Schlepp nehmen.

Das Shetanmargt ähnelte in der Tat einem riesigen Faß, aber die Oberfläche war nicht absolut glatt wie etwa die Hülle eines Raumschiffs. Überall waren merkwürdige Auswüchse zu erkennen, die anscheinend nachträglich angebracht worden waren - vielleicht neue Zusatzgeräte, die erst später entwickelt worden waren.

Nun kam auch Joscan Hellmut in die Zentrale. Akumanda teilte ihm seine Vermutungen mit.

Die BRESCIA fiel nun antrieblos durch den Raum und konnte kaum geortet werden, da sie sich im Störbereich der grünen Sonne befand. Rhodan hatte Alarmstufe Drei angeordnet.

"Siebendifensional, sagen Sie?" vergewisserte sich Hellmut ungläubig. "Das wäre phantastisch!"

"Aber durchaus möglich, wenigstens bei den Keloskern", versicherte der Kybernetiker. "Was soll nun geschehen?" Rhodan hörte die Frage. Er wandte sich um.

"Vorläufig warten wir noch ab. Sobald die Kelosker versuchen, das Ding da abzuschleppen und nach Last Stop zu bringen, müssen wir etwas unternehmen. Wir können auf keinen Fall zulassen, daß sie das Monstrum in unserer SOL unterbringen. Die SOL ist für uns die einzige Möglichkeit, die Galaxis zu erreichen."

"Warum haben Sie etwas dagegen, wenn das Shetanmargt in der SOL untergebracht wird?" erkundigte sich Hellmut. "Die Manövriergeschicklichkeit des Schiffes wird kaum darunter leiden."

"Glauben Sie, ich sehe zu, wie man vielleicht eine Zeitbombe in der SOL unterbringt, Hellmut?" Der Kybernetiker schüttelte den Kopf.

"Es ist bestimmt keine Zeitbombe. Wissenschaftlich gesehen, ist das Shetanmargt eine echte Sensation. Vielleicht ist es einzigartig im ganzen Universum."

"Das interessiert mich erst an zweiter Stelle. Vorrangig ist die absolute Sicherheit der SOL. Von diesem Standpunkt ausgehend, müssen wir planen und handeln. Ich hoffe, Hellmut, Sie schließen sich meiner Meinung an."

"Selbstverständlich, Sir. Ich habe ja auch nur eine Vermutung geäußert." "Das darf jeder", murmelte Rhodan und sah wieder auf den Bildschirm.

Es war ihm nicht möglich, den Zweispielt in seinem Innern zu definieren. Wenn seine Wissenschaftler recht hatten, handelte es sich bei dem Shetanmargt um eine für die Kelosker unersetzbare Anlage, deren Wert nicht einmal annähernd geschätzt werden konnte. Vielleicht war es aber auch für die Terraner wertvoll und nützlich. Trotzdem konnte er nicht zulassen, daß man die SOL vollends ausräumte, nur um das Shetanmargt in ihr unterzubringen. Wozu auch? Wenn die Kelosker das Ding von hier aus über 370 Lichtjahre hinweg nach Last Stop transportieren könnten, dann auch ohne die SOL woanders hin.

Wozu also diese Umstände, diese scheinbare Unlogik?

Gucky stand plötzlich neben Rhodan.

"Wir sollten es uns mal von innen ansehen", meinte er zögernd.

Rhodan warf ihm einen erstaunten Blick zu.

"Du meinst das im Ernst?"

"Sicher, und wir nehmen einen Fachmann mit. Joscan Hellmut."

Wieder starnte Rhodan auf den Bildschirm. Er sah, daß die Kelosker ihre Schiffe noch näher an das Shetamargt herangeschoben hatten. Es schien sicher zu sein, daß sie ein Fesselfeld aufbauten, ein Schleppfeld, mit dem sie die Riesen Anlage transportieren konnten. Auch Rhodan vermochte nicht abzuschätzen, wie lange die Vorbereitungen noch dauerten.

Kelosker in Raumzügen schwieben von den Schiffen zu dem Shetamargt und verschwanden durch Luken in seinem Innern. Die hinter den Luken sichtbaren Luftschlüsse verrieten, daß sich im Shetamargt eine atembare Atmosphäre befand. Diese Feststellung erleichterte Rhodans Entschluß.

"Vielleicht hast du recht, Gucky."

Wir sollten versuchen, mehr zu erfahren. Kampfanzeige brauchen wir nicht, aber Waffen. Hellmut, wollen Sie uns begleiten?"

Hellmut's Gesicht verriet Entsetzen.

"In das Ding da vor uns? Warum?"

"Sie sind Spezialist und könnten uns helfen, Sinn und Zweck der Anlage zu ergründen. Außerdem möchte ich versuchen, den Abtransport zu verhindern."

"Das wird unmöglich sein! Aber ich begleite Sie."

"Gut. Kaybrock, Sie übernehmen wieder. Keine Positionsveränderung, soweit das möglich ist. Wir bleiben mit dem Telekom auf Empfang. Unterrichten Sie uns sofort, wenn sich draußen etwas ereignet."

"Wir halten Kontakt", erwiderte Kaybrock einfach.

Gucky studierte das Shetamargt auf dem Bildschirm, um teleportieren zu können. Er hatte keine Ahnung, wie es im Innern des Gebildes aussah, und die Gedanken der Kelosker konnte er nicht empfangen, nur undeutliche Impulse, mit denen nichts anzufangen war.

"Fertig?" fragte Rhodan etwas ungeduldig, nachdem er seinen Strahler überprüft hatte.

Gucky nahm seine und Hellmut's Hand.

"Ich weiß nicht, wo wir rematerialisieren, aber auf jeden Fall in einem Raum innerhalb des Shetamargts. Macht euch darauf gefaßt, daß wir im ersten Augenblick schon Keloskern begegnen, die wir ausschalten müssen."

"Die Strahler sind auf Narkosewirkung geschaltet."

"Schön, dann können wir ja..."

Das klang äußerst gelassen, aber selbst der sonst so unerschrockene Mausbiß hatte ein flaues Gefühl im Magen, als er sich nun konzentrierte. Er peilte ein unbekanntes Ziel an, und mit der technischen und mathematischen Überlegenheit der Kelosker war nicht zu spaßen, auch wenn ihre Konstruktionen und vor allen Dingen sie selbst mehr als plump und ungeschickt wirkten.

Ein Luftwirbel, und sie waren verschwunden.

Farn Kaybrock sah unwillkürlich auf den Bildschirm, aber natürlich war nichts zu erkennen. Akumanda hatte sich in Rhodans Sessel niedergelassen. Inzwischen war auch Ting Suin in der Zentrale eingetroffen und vom Stand der Dinge unterrichtet worden.

"Und wenn sie nicht zurückkehren?" erkundigte er sich skeptisch. Kaybrock beruhigte ihn: "Keine Sorge, die kommen zurück. Gucky kann ja teleportieren. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich um die Ortung kümmern, Ting Suin. Geben Sie mir jede Veränderung der Positionen des Konvois durch. Es ist wichtig."

Akumanda lehnte sich im Sessel zurück und schlüßt die Augen.

Das geheimnisvolle Ding, das nun mehr als zehntausend Kilometer vor ihnen im Weltraum schwebte, schien ihn nicht mehr zu interessieren. Aber das sah nur so aus...

2.

Sie hatten mehr als nur Glück.

Als sie rematerialisierten, befanden sie sich in einem großen Raum, der mit unbekannten Instrumenten und Maschinenanlagen vollgestopft war. An den Wänden standen komplexerähnliche Gebilde, darüber Bildschirme mit Farbsymbolen, die sich dauernd veränderten.

Gucky zog seine beiden Begleiter hinter einen Metallblock.

"Es sind Kelosker hier, ich spüre es deutlich. Es gibt Ärger, wenn sie uns entdecken."

"Daran kann kaum ein Zweifel bestehen", gab Rhodan ebenso leise zurück. "Sehen wir uns um."

Als sie sicher waren, daß sie allein in dem Raum waren, wagten sie sich aus ihrem Versteck hervor. Hellmut inspizierte mit neugierigen Blicken die Anlagen, um ihren Sinn und Zweck zu begreifen. Immer wieder murmelte er unverständliche Wörter vor sich hin, und der Mausbiß flüsterte Rhodan zu:

"Er hält es für das größte und siebendifensional mathematisch komplizierteste Gerät der Kelosker, die für ihn die begabtesten Intelligenzen des Universums sind. Sie wollen das Shetamargt vor den anderen Konzilvölkern, besonders aber den Laren, in Sicherheit bringen - weiß Hellmut. Er weiß es, er vermutet es nicht nur! Außerdem befürchtet man, daß der Dimensionstrichter wieder aktiv wird und vielleicht das Shetamargt verschlucken könnte, samt der grünen Sonne Borghal." "Woher hat Hellmut sein Wissen?" "Das kann ich nicht herausfinden - leider. Manchmal sind seine Gedankenströme unterbrochen, so als würden sie blockiert, ob nun absichtlich oder nicht, ist mir unklar. Jedenfalls müssen wir gut auf ihn aufpassen."

Rhodan nickte. Er war froh über die Tatsache, den Mausbiß bei sich zu haben. Seine telepathischen Fähigkeiten waren von größtem Nutzen.

Am anderen Ende des Raumes stießen sie wieder auf Hellmut.

"Nun, was haben Sie herausgefunden?" fragte ihn Rhodan.

Hellmut zögerte, dann meinte er:

"Eine Rechenanlage, wie wir schon vermuteten. Eine sehr wertvolle Rechenanlage, einmalig in ihrer Konstruktion. Sie darf niemals in die Hände des Konzils fallen."

"Und wie sollen wir das verhindern?"

"Indem wir den Keloskern helfen und ihnen die SOL zur Verfügung stellen."

Rhodan starnte ihn verwundert an.

"Sie sind noch immer dieser Meinung? Ist Ihnen das Shetanmargt wichtiger als unsere eigene Aufgabe, die Milchstraße zu finden?"

"Wenn wir den Keloskern helfen, werden sie uns später dafür dankbar sein. Ich bin überzeugt, daß sie rechnerisch in der Lage sind, uns die genauen Positionen der Milchstraße zu geben, wenn wir das von ihnen verlangen."

"Das wird uns wenig nützen, wenn wir keine SOL mehr haben."

Hellmut schwieg verbissen. In seinen Gedanken las Gucky die Entschlossenheit des Kybernetikers, sich niemals von seiner Überzeugung abbringen zu lassen. Das Shetanmargt war für ihn zum wichtigsten Gegenstand des Universums geworden.

"Jemand kommt", sagte Gucky plötzlich. "Keine Gedankenimpulse, es muß ein Kelosker sein..."

Rhodan zog den zögernden Hellmut mit sich in ein Versteck, wo sie sich niederhauerten. Gucky flitzte in eine andere Ecke und huschte unter eine schräg stehende Schalttafel.

Sie hörten Schritte näherkommen, schwerfällige und bedächtige Schritte, die zweifellos von einem Kelosker stammten. Dann öffnete sich eine der an der Längsseite angebrachten Türen, und der Erwartete betrat den Raum.

Rhodan schob sich ein paar Zentimeter vor, um ihn besser beobachten zu können. Es schien sich um einen der Wartungstechniker zu handeln, denn mit einem kleinen Instrument überprüfte er die komputerähnlichen Anlagen, indem er es lediglich darüber hinwiegeln ließ. Er ließ sich dabei Zeit, aber trotzdem näherte er sich immer mehr dem Versteck Rhodans, der sich nun vorsichtig ein wenig zurückzog. Neben ihm lag Hellmut, schwer atmend und sichtlich nervös.

"Ganz ruhig bleiben!" hauchte Rhodan ihm zu.

Hellmut nickte stumm.

Auf seiner Stirn standen dicke Schweißperlen.

Es war Rhodan bewußt, daß der Kybernetiker eine schwere Krise durchmachte und kurz vor dem endgültigen Zusammenbruch stand. Der direkte Anblick des Shetanmargt mußte ihn stark erregt haben, und die Erkenntnis dessen, was es war und vielleicht vermochte, brachte ihn bis an die Grenze dessen, was er psychisch ertragen konnte.

Der Kelosker schien einen Fehler gefunden zu haben, denn er überprüfte bereits zum dritten Mal eine Schalttafel, während bei allen anderen eine einmalige Inspektion genügt hatte.

Es war die Schalttafel, unter der Gucky sich versteckt hatte.

Rhodan konnte ihn genau sehen, denn er lag mit Hellmut auf gleicher Höhe. Der Mausbiber hatte sich fast völlig zusammengerollt. Eigentlich sah man nur ein braunes Fellknäuel und den breiten, buschigen Bibernschwanz, aus dem heraus zwei blinzelnde Augen blickten.

Der Anblick reizte zum Lachen, aber Rhodan beherrschte sich mühsam. Hellmut schien in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten zu haben, dazu war er eine viel zu nüchterne Natur.

Der Kelosker stampfte unmittelbar vor der Nase des Mausbbers hin und her und suchte den Fehler in der Komputeranlage, oder was immer es auch sein mochte. Es war Gucky nicht möglich, sich weiter zurückzuziehen, und teleportieren wollte er schon deshalb nicht, weil er dann Rhodan und seinen Begleiter allein gelassen hätte.

Dann beugte sich der Kelosker ein wenig vor und trat Gucky dabei auf den Schwanz.

Das war zuviel!

Mit einem schrillen Quietschen fuhr der Mausbiber aus seinem Versteck und fauchte den kelosischen Techniker an:

"Du Lümmerl, kannst du deine Quadratlatschen nicht woanders hinstellen? Hast wohl Lust, den Elefantenfriedhof zu besuchen...?"

Natürlich verstand der Kelosker kein Wort, denn es gab keinen Translator, der eingeschaltet wäre. Er trat einen Schritt zurück und starrte das pelzige Wunder an, das so urplötzlich vor ihm aufgetaucht war. Er schien nicht zu wissen, was er damit anfangen sollte.

"Da kannst du mal gucken!" fuhr Gucky im gleichen Tonfall fort. Dann: "Was machen wir mit ihm, Perry?"

"Paralyziere ihn", gab Rhodan zurück und kroch unter seinem Versteck hervor. "Aber schnell!"

Der Kelosker erblickte nun auch Rhodan, und einen Terraner kannte er sofort. Doch ehe er etwas unternehmen konnte, erfaßte ihn das flimmernde Strahlensbündel aus Guckys Waffe. Lautlos sackte er zusammen.

Inzwischen war auch Hellmut zum Vorschein gekommen.

"Warum ist das notwendig?" fragte er.

Gucky warf ihm einen undefinierbaren Blick zu und setzte dann Telekinese ein. Wie von einer Geisterhand geschoben, rutschte der bewußtlose Koloß in das frei gewordene Versteck. Rhodan bückte sich und drückte die Beine so weit hinein, bis sie nicht mehr zu sehen waren.

"Weiter nichts passiert", sagte er, als er sich wieder aufrichtete. "Untersuchen wir die anderen Räume. Vielleicht kann Hellmut noch mehr feststellen."

"Ich glaube, ich weiß genug", gab Hellmut zurück. "Dieses Shetanmärt ist einmalig. Wir müssen es retten und den Keloskern helfen, es in Sicherheit zu bringen. Wenn es in die Hände der Laren fällt, wäre das ein Unglück für alle Völker, die vom Konzil unterdrückt werden."

"Die Kelosker bereiten ein Schleppfeld vor, um das Ding nach Last Stop zu bugsiieren. Sollen sie es doch gleich woanders hinbringen, wo es sicher ist."

"Ich glaube, das schaffen sie mit ihren Schiffen nicht. Sie wollen es ganz aus Balayndagar entfernen, und das wären mehr als zweitausend Lichtjahre - mindestens!"

Rhodan ahnte, daß mit Hellmut nicht mehr zu argumentieren war. Der Wissenschaftler hatte sich so in seine Idee verbohrt, das Shetanmärt zu retten, daß man ihn nicht mehr davon abbringen konnte. "Wir sollten die Zentralstation finden und lähmen", sagte Gucky, der in Hellmuts Gedanken las und ihm einen Schock versetzen wollte. "Teleskopisch dürfte das nicht schwer sein. Vielleicht hält das die Kelosker davon ab, den Kasten gleich abzutransportieren. Bis sie den Fehler gefunden haben, kann viel Zeit vergehen."

"Und was nützt uns die?" erkundigte sich Rhodan skeptisch.

"Eine ganze Menge. Wir können inzwischen mit der BRESCIA nach Takrebotan zurückfliegen und Deighton befreien. Vielleicht gelingt es uns sogar, dann die Kelosker aus der SOL zu vertreiben und SENECA wieder zur Vernunft zu bringen."

"Also Zeitgewinn...?" Rhodan nickte. "Wir könnten es versuchen. Hellmut, Sie werden uns dabei helfen! Finden Sie eine der wichtigen Schaltungen, bei deren vorübergehendem Ausfall die Anlage lähmelt wird."

Hellmut sah Rhodan herausfordernd an.

"Sie verlangen von mir, daß ich helfe, die phantastischste Rechenanlage, die es jemals gab, zu zerstören?"

"Nicht zerstören, nur lähmen. Das ist ein Unterschied!"

"Trotzdem weigere ich mich, und zwar letzten Endes in Ihrem eigenen Interesse. Vielleicht wird Ihnen eines Tages das intakte Shetanmärt die Position Ihrer Milchstraße errechnen können."

"Es wird bis dahin wieder funktionieren."

"Schon, aber dann werden die Kelosker nicht mehr bereit sein, Ihnen zu helfen. Heute wären sie es vielleicht, wenn wir sie in ihrer Absicht unterstützen. Aber das habe ich ja schon einmal festgestellt."

"Richtig, das haben Sie. Und nun kommen Sie, wir wollen nicht noch mehr Zeit verlieren. Übrigens darf ich Sie daran erinnern, daß mein Telekom jetzt eingeschaltet ist, Kaybrock in der BRESCIA kann jedes Wort hören, das wir sprechen. Die Kelosker auch, aber sie werden sich kaum darum kümmern. Unser Schiff haben sie längst geortet, nehme ich an, und sie werden vermuten, es handelt sich um Gespräche, die an Bord geführt werden." "Warum sagen Sie mir das?" "Damit Sie nicht auf dumme Gedanken kommen, Hellmut."

Gucky war bis zur Tür gegangen. Es war die gleiche, durch die der Techniker gekommen war. Vorsichtig öffnete er sie einen Spalt und flüsterte dann:

"Ein Korridor, und niemand zu sehen. Wenn ich nur wüßte, in welche Richtung wir gehen sollen." "Irgendeine", schlug Rhodan vor. Hellmut ging zwischen ihm und Gucky, der die Spitze übernommen hatte. Der Korridor war leicht gekrümmmt und nicht breit. In regelmäßigen Abständen führten Türen rechts und links in weitere Räume.

Gucky öffnete geistesgegenwärtig eine, als vorn drei Kelosker auftauchten. Rhodan schob Hellmut in den dahinterliegenden Raum und folgte ihm. Hastig schloß er die Tür, dann erst bekam er Gelegenheit, sich umzusehen.

Ähnlich wie in jenem Raum, der sie nach der Teleportation aufgenommen hatte, war auch dieser mit den fremdartigen Geräten und Anlagen angefüllt. Es gab nur einen Unterschied: vier Kelosker waren mit Schaltungen und anderen Arbeiten beschäftigt, und sie bemerkten die Eindringlinge, ehe diese sich verstecken konnten.

Rhodan zog sofort den Strahler und schoß.

Hellmut, der direkt hinter ihm stand, trat vor und schlug Rhodans Hand nach unten. Zwei der Kelosker verschwanden überraschend schnell hinter einer Anlage, ihre schweren Schritte entfernten sich, dann öffnete und schloß sich eine Tür. Stille.

Langsam schob Rhodan seine Waffe in den Gürtel zurück, während Gucky die bewußtlosen zwei Kelosker aus dem Weg räumte.

"Warum haben Sie das getan, Hellmut? Sie wissen, daß Sie damit einen Befehl missachtet und uns alle in größte Gefahr gebracht haben. Bisher habe ich für Ihren wissenschaftlichen Eifer Verständnis aufgebracht, aber wenn Sie fahrlässig handeln, betrachte ich das als Muterei. Wir hätten Sie nicht mitnehmen dürfen, aber ich brauchte Ihren fachmännischen Rat. Sagen Sie mir jetzt, wo eine der Zentralstationen ist!"

Hellmut deutete auf die Anlagen. "Es spielt keine Rolle, alle Schaltungen sind wichtig. Aber Sie werden nicht mehr dazu kommen, Sabotage zu verüben, denn die Kelosker sind bereits unterwegs - oder zumindest haben sie eine Gegenaktion eingeleitet. Das Shetanmärt muß gerettet werden, verstehen Sie das doch endlich!"

"Na gut", erwiderte Rhodan grimmig. "Dann will ich die Rettung eben auf meine Art in die Wege leiten."

Er zog den Strahler aus dem Gürtel und richtete dessen Mündung nach Umschaltung gegen die nächste Schalttafel. Gucky, der Hellmuts Gegenreaktion telepathisch erfaßte, nahm dem Kybernetiker die Waffe ab. Dann beobachtete er, was Rhodan tat.

Der feine Energiestrahl traf die Mitte der Schalttafel und fraß sich in das Metall hinein. Fast im gleichen Augenblick jedoch flammte ein Warnlicht auf, dann ertönte ein Summton. Rhodan ließ seinen Strahler fallen, als wären seine Finger plötzlich gelähmt oder hätten glühendes Eisen angepackt. Erst viel später wurde ihm klar, daß sein eigener Energiestrahl der Leiter für siebendifensionale Kräfte geworden war, die er mit seiner Aktion ausgelöst hatte.

Hellmut sprang einige Meter zurück, blieb aber neben der Tür stehen. Gucky achtete nicht auf ihn.

"Was ist, Perry?"

"Keine Ahnung, meine Hände sind wie paralysiert. Du mußt es mit Telekinese versuchen, anders scheint es nicht zu gehen. Beeile dich, die Kelosker werden jeden Augenblick hier sein. Ich habe einen Alarm ausgelöst. Und dann nichts wie weg hier!"

Gucky konzentrierte sich nur kurz und versuchte den telekinetischen Eingriff in die komplizierteren und ihm unverständlichen Schaltungen des Shetanmargt, mußte aber zu seinem Entsetzen feststellen, daß seine Fähigkeiten total versagten. Ihm war, als würde er von einer isolierenden Kuppel eingehüllt, ein Eindruck, der sich in Gewißheit verwandelte, als Hellmuts Gedankenimpulse auf einmal ausblieben.

Der Kybernetiker hatte sich nicht vom Fleck gerührt und stand noch immer neben der geschlossenen Tür. Rhodans Umrisse flimmerten ein wenig, so als sei er ein Teleporter und wolle entmaterialisieren. Gucky selbst verspürte ein merkwürdiges Kribbeln in allen Gliedern, und als er im ersten Schreck zu teleportieren versuchte, mußte er abermals konstatieren, daß seine Mutanteneigenschaften nicht mehr vorhanden waren.

Er war hilflos geworden, ebenso hilflos wie Rhodan.

Aber er konnte sich noch bewegen und sprechen.

"Ein Kraftfeld, Perry! Es neutralisiert meine Fähigkeiten. Wir können nicht mehr zurück auf die BRESCIA."

"Was ist mit Hellmut?"

"Er scheint sich außerhalb dieses Feldes zu befinden. Wir müssen versuchen, hier herauszukommen."

Aber es war ein vergebliches Unterfangen. Sie kamen nur wenige Schritte weit, dann stießen sie gegen ein unsichtbares Hindernis, in der Art eines Energieschirms etwa. Rhodans Versuch, eine Lücke zum Durchschlüpfen mit dem Strahler zu schaffen, scheiterte. Der Strahler besaß keine Energie mehr.

"Hellmut! Hören Sie mich?"

Der Kybernetiker nickte.

"Sehr gut, Rhodan. Warum haben Sie nicht auf mich gehört? Die Kelosker sind uns in manchen technischen Dingen haushoch überlegen. Jetzt sind Sie ihre Gefangen, und ich kann Ihnen nicht helfen."

"Auf welcher Seite stehen Sie? Auf unserer oder auf der der Kelosker?"

"Ich stehe auf der Seite des Shetanmargt!"

Rhodan war zu Gucky zurückgekehrt.

"Was sollen wir tun?"

Gucky warf einen Blick in Richtung Hellmuts.

"Nichts, Perry, weil wir es nicht können. Aber frage ihn aus, vielleicht weiß er mehr, als er bisher zugegeben hat. Leider kann ich seine Gedanken nicht mehr lesen."

Rhodan wandte sich wieder an Hellmut. Er mußte die Zeit nutzen, die noch verstrich, bis die Kelosker eintrafen.

"Hellmut, Sie werden mit den Keloskern reden und dafür sorgen, daß man uns freiläßt! Das ist ein Befehl!"

"Ich werde mit ihnen reden", versicherte der Kybernetiker, aber es klang nicht sehr überzeugend. "Doch lassen Sie mich noch einmal erklären, warum ich so handeln muß, wie ich handelte. Das Shetanmargt muß gerettet werden, und zwar unter allen Umständen. Wenn die SOL es nicht in Sicherheit bringt, werden es die Laren entdecken. Und die denken nicht im Traum daran, es vor der drohenden Vernichtung durch den Dimensionstrichter, die 'Große Schwarze Null', zu retten. Im Gegenteil, sie werden es als Beweis der Eigenständigkeit der Kelosker sofort zerstören, denn sie dulden kein Volk, das intelligenter ist als sie. Wenn Sie das doch nur endlich begreifen wollten, Rhodan! Ihr Vorgehen belastet unser Verhältnis zu den Keloskern und..."

"Nun hören Sie mal gut zu, Hellmut! Wenn hier jemand ein Verhältnis belastet hat, dann waren es doch wohl die Kelosker. Sogar SENECA haben sie gegen uns beeinflußt, und auch Romeo und Julia. Und auch Sie stehen auf ihrer Seite. Aber wenn Sie sich nun weigern, uns zu helfen, so betrachte ich das als glatte Meuterei. Ich hoffe, Sie begreifen die Tragweite dieser Tatsache."

"Durchaus, aber das ändert nichts an meinem Entschluß, den Keloskern zu helfen, wenigstens soweit es die Sicherheit des Shetanmargt betrifft. Ihnen wird nichts geschehen, da bin ich sicher. Die Kelosker sind ein friedfertiges Volk. Die siebendifensionale Wissenschaft, verkörpert und gespeichert in dieser Anlage, geht ihnen über alles. Stellen Sie sich doch nur einmal vor, zu Ihnen käme jemand, der Ihnen das gesamte gespeicherte Wissen der Menschheit nehmen wollte. Was würden Sie tun?"

"Das ist kein Vergleich, Hellmut! Ich fordere Sie zum letzten Mal auf, uns zu befreien und mit den Keloskern zu verhandeln." "Natürlich werde ich mit Ihnen verhandeln", versicherte der Kybernetiker. "Aber nicht in Ihrem Sinn!" Rhodan resignierte. "Also gut, Hellmut, dann haben wir die Fronten abgesteckt. Wir wissen jetzt, auf wessen Seite Sie stehen. Sie allein werden die Konsequenzen dafür zu tragen haben."

"Ich bin nicht Ihr Gegner, das wissen Sie, aber im Augenblick kann ich nicht anders handeln. Erst später werden Sie einsehen, wie recht ich hatte und wie unrecht Sie mir tun. Doch das gehört bereits zu einem kosmischen Schachspiel, dessen Anfang Sie wahrscheinlich nicht mitbekommen haben."

"Was reden Sie für einen Unsinn, Hellmut...?"

"Es ist kein Unsinn, sondern blanke Logik. Ich habe mehr Kontakt zu Robotern und Logik als Sie, und so ist es verständlich, daß Sie nicht alles begreifen. Wenn ich mein Ziel erreicht habe, werden Sie mir noch dankbar sein. Und Gucky auch, der seinen Nagezahn so fletscht, als wolle er mich auffressen."

"Das werde ich auch tun, sobald ich Gelegenheit dazu habe!"

"Guten Appetit!" wünschte Hellmut und wischte zur Seite, als sich die Tür öffnete und bewaffnete Kelosker in den Raum eindrangen.

Als sie Rhodan und den Mausbiber innerhalb des Energieschirms sahen, ließen sie die Strahler sinken. Sie untersuchten den Schaden, den Rhodans Strahler angerichtet hatte und begannen sofort mit der Reparatur. Zwei Kelosker nahmen Hellmut in ihre Mitte und verschwanden mit ihm auf dem Korridor.

Um Rhodan und Gucky kümmerte sich niemand mehr.

"Das ist ja ein schöner Salat, den uns Hellmut da eingebrockt hat", stellte Gucky fest. "Nun sitzen wir hier und können im Kreis herumlaufen. Was mögen sie nun mit Hellmut anstellen? Ob sie ihn hypnotisch beeinflußt haben?"

"Das denke ich nicht. Er handelt aus innerer Überzeugung. Ich bin ziemlich sicher, daß er einen ganz bestimmten Plan verfolgt, aber welchen...?"

"Das möchte ich auch wissen."

Eine neue Schalldose wurde herbeigeschafft und ausgetauscht. Dann verließen die Kelosker nach einem letzten Blick auf ihre Gefangenen den Raum und schlossen die Tür.

Rhodan und Gucky waren wieder allein, aber sie saßen unter der Energieglöcke fest, die ihre Bewegungsfreiheit nicht nur räumlich einschränkte. Immer noch war in ihren Gliedern das feine Kribbeln, das sie bei nahe Lahmte, wenn auch nicht völlig bewegungsunfähig machte.

"Wir müssen versuchen, Funkverbindung mit der BRESCIA aufzunehmen", schlug Gucky mutlos vor. "Ich habe keinen Kontakt mehr. Und dann hoffe ich, daß Hellmut jetzt keinen Unsinn macht."

"Unsinn? Wie meinst du das?"

"Immerhin erweckt alles den Eindruck, als arbeite er mit ihnen zusammen. Vielleicht schicken die Kelosker ihn mit einem Auftrag zur BRESCIA zurück, und dort wird man glauben, er käme in unserem Auftrag. Wer weiß, was er ihnen erzählt...?"

Rhodans Gesicht blieb unbewegt, aber er ahnte, was Gucky andeuten wollte.

Und er konnte nur hoffen, daß der Mausbiber sich täuschte...

3.

Akumanda hatte die Funkzentrale der BRESCIA übernommen und auch einige Minuten lang direkten Kontakt mit Rhodans Telekom halten können, dann verstummte der Lautsprecher. Es war, als sei eine Leitung durchgeschnitten worden.

"Damit müssen wir rechnen", meinte Farn Kaybrock, als er davon erfuhr. "Wenn dieses Shetanmärgt wirklich eine so wichtige und komplizierte Angelegenheit ist, haben die Kelosker entsprechende Sicherheits- und Abwehranlagen eingebaut. Eine Funksperre ist wohl in diesem Fall die nächstliegende Möglichkeit."

Ting Suin war bei den Ortgeräten und regulierte die Vergrößerung auf dem Bildschirm. Immer noch wechselten Kelosker in Raumzügen von den Schiffen hinüber zum Shetanmärgt und umgekehrt. Die plump wirkenden Walzen schoben sich immer näher an die kosmische Rechenanlage heran und kreisten sie regelrecht ein.

Sonst geschah nichts, was optisch hätte registriert werden können.

Die Zeit verstrich unendlich langsam.

Nach zwei Stunden sagte Kaybrock:

"Ich verstehe das nicht. Gut, der Funkkontakt mag unterbrochen sein, das beunruhigt mich nicht sonderlich. Aber in einem solchen Fall hätte doch wenigstens Gucky teleportieren können, um uns zu informieren. Ich komme mir vor wie eine taube Nuß an einem Baum, die nur darauf wartet, heruntergeschüttelt zu werden."

"Ein hübscher Vergleich", lobte ihn Ting Suin von der Ortung her. "Und wahrscheinlich trifft er sogar zu. Vom Shetanmärgt her nähert sich uns ein Schiff."

Kaybrock und Akumanda wandten ihre Aufmerksamkeit wieder dem großen Panoramaskirm zu, den sie in den letzten Minuten ein wenig vernachlässigt hatten, weil nichts geschah. Immer noch schwebte das Shetanmärgt in seiner Mitte, von dem Konvoi eingeschlossen. Doch deutlich war ein kleines Schiff, wohl ein Beiboot, zu erkennen, das sich schnell der BRESCIA näherte.

Kaybrocks Hand schob sich zu den Kontrollen der Feuerleitzentrale, aber Akumanda winkte ab. "Besser nicht! Das Schiff dort ist nicht bewaffnet."

In der Tat handelte es sich offensichtlich um ein einfaches Beiboot ohne jede zusätzliche Fernflugeinrichtung. Seitlich waren je zwei Sichtluken zu erkennen und am Bug die transparente Kanzel. Dahinter waren die Umrisse von zwei Keloskern nur zu ahnen.

Akumanda suchte die Funkfrequenzen ab und blieb auf Empfang.

Plötzlich rief er:

"Joscan Hellmut! Es ist Joscan Hellmut!"

Kaybrock warf ihm einen forschenden Blick zu.

"Hellmut? Wie soll denn der in das Schiff der Kelosker geraten?"

"Er ist es, ich bin sicher! Er ruft uns, und er muß in dem Beiboot sein."

"Dann antworten Sie! Sind Rhodan und Gucky bei ihm?"

"Das kann ich noch nicht sagen. Ich nehme jetzt Kontakt auf."

Akumanda gab das Erkennungssignal, bat um nähere Auskunft und wartete dann auf die Antwort. Sie kam laut und deutlich, so daß jeder in der Kommandozentrale der BRESCIA sie hören konnte:

"Hier spricht Joscan Hellmut von Bord des keloskischen Beiboots. Ich möchte im Auftrag der Kelosker mit Ihnen verhandeln."

Akumanda sah Kaybrock voller Befremden an.

"Was soll denn das nun wieder heißen? Im Auftrag der Kelosker? Was ist mit den anderen?"

"Wir werden es erfahren, da bin ich sicher. Ich fürchte, wir werden uns auf eine unangenehme Überraschung vorbereiten müssen."

Akumanda fragte:

"Was ist mit Rhodan und Gucky? Haben die Kelosker sie gefangen genommen, Hellmut?"

"Ich komme in Ihrem Auftrag. Öffnen Sie bitte die Nebenluke. Ich werde mit dem Beiboot in den Hangar kommen, denn ich trage keinen Raumanzug. Die Kelosker werden das Boot nicht verlassen."

"Können Sie dafür garantieren, daß kein Trick beabsichtigt ist, Hellmut?"

"Ja, das kann ich."

Kaybrock nickte Akumanda sein Einverständnis zu. Der Kybernetiker sagte:

"Also gut, Hellmut, die Luke zum Hangar wird geöffnet. Aber Sie werden verstehen, daß wir gewisse Vorsichtsmaßnahmen treffen. Das Boot kann in fünf Minuten einfliegen."

Er unterbrach den Funkkontakt. Kaybrock ordnete an:

"Kato Gemischel soll mit drei anderen Männern den Hangar besetzen und das Beiboot nicht aus den Augen lassen. Sobald einer der Kelosker versuchen sollte, das Boot zu verlassen, wird er paralysiert. Hellmut soll sofort zu mir in die Zentrale gebracht werden. Ich traue ihm nicht."

Kato Gemischel, Fachgebiet Bio-Chemie, erhielt seine Anweisung über den Interkom der BRESCIA und handelte sofort. Mit Strahlern bewaffnet, bezogen die vier Männer Posten und warteten, bis sich die Innenluke der großen Luftschlüsse öffnete und das Beiboot schwerelos in den Hangar geschwebt kam und sanft landete.

Eine Weile geschah nichts. In der Bugkanzel waren die beiden Kelosker zu erkennen, die sich absolut ruhig verhielten. Hellmut wurde erst sichtbar, als sich der Ausstieg öffnete.

Er sah sich nach allen Seiten um, bis er Kato Gemischel entdeckte. Dann erst stieg er die Leiter hinab und winkte.

"Wer hat jetzt das Kommando?"

"Kaybrock, wie von Rhodan angeordnet", erwiderte Gemischel. "Ich bringe Sie zu ihm. Die Kelosker dürfen ihr Boot nicht verlassen."

"Sie haben auch nicht die Absicht. Gehen wir."

Gemischel empfahl den drei Männern noch einmal höchste Wachsamkeit und verließ dann mit Hellmut den Hangar. Der Lift brachte sie schnell in die Kommandozentrale, wo Kaybrock, Akumanda und Ting Sui n mit äußerster Gespanntheit warteten.

"Sie, Hellmut, und dann im Auftrag der Kelosker! Was soll das bedeuten?"

"Rhodan und Gucky sind Gefangene. Die Kelosker haben mich beauftragt, mit Ihnen zu verhandeln. Sie wollen, daß ich Romeo und Julia zu Ihnen bringe. Das ist eigentlich alles."

Kaybrock starzte ihn an. "Das ist alles? Sie nehmen doch wohl nicht an, daß ich Ihnen das glaube. Ohne Rhodans direkte Anweisung ist es mir zudem unmöglich, Ihnen die beiden Roboter zu übergeben. Sie wissen selbst am besten, was Romeo und Julia für eine wichtige Funktion haben."

"Wir haben leider keine andere Wahl, als den Keloskern ihren Wunsch zu erfüllen. Rhodan und Gucky befinden sich in ihrer Gewalt. Der Mausbiber hat alle seine Psi-Fähigkeiten vorübergehend verloren. Die beiden werden so lange Gefangene der Kelosker bleiben, bis das Shetanmärt nach Last Stop gebracht ist, dann wird man sie freilassen. Romeo und Julia garantieren, daß ihr Leben gesichert wird und daß man sie gut behandelt."

Kaybrock blieb unschlüssig.

"Was meinen Sie, Ting Sui n? Akumanda?"

Der Chinese zuckte die Achseln.

"Wir haben keine Möglichkeit, den Wahrheitsgehalt von Hellmuts Behauptung nachzuprüfen. Wenn er nicht eine falsche Aussage macht und wir erfüllen die gestellte Bedingung nicht, können wir das Leben Rhodans in Gefahr bringen. Das dürfen wir nicht riskieren."

"Sie meinen also, wir sollten die Roboter ausliefern?"

"Besser sie, als Schlimmeres zu verursachen."

"Und Sie, Akumanda?"

"Ich teile die Meinung Suins. Wir haben keine andere Wahl."

"Sehr vernünftig", lobte Hellmut. "Dann werde ich jetzt gehen und das Pärchen aktivieren."

"Ich komme mit Ihnen", sagte Kato Genschel, als er einen Blick von Kaybrock auffing.

Als sie gegangen waren, meinte Kaybrock:

"Mir ist nicht wohl in meiner Haut, verdammt noch mal! An der ganzen Sache stinkt etwas. Warum ausgerechnet Hellmut als Unterhändler? Nur weil er am besten mit den Robotern umgehen kann?"

"Das könnte ein logischer Grund sein", stimmte Akumanda ihm zu. "Eines jedenfalls weiß ich nun sicher, unser Flug hierher war umsonst. Wir werden erst dann wieder handeln können, wenn wir auf Last Stop gelandet sind und Rhodan frei ist."

"Vorher holen wir uns aber Deighton!" kündigte Kaybrock entschlossen an.

*

Die beiden Roboter Romeo und Julia wirkten auf den ersten Blick ungemein lächerlich, denn sie sahen genauso aus, wie sich die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts etwa einen Roboter vorstellten. Zwei einhalf Meter hoch, besaßen sie Kastenköpfe und entsprechende Körper. In ihrem Innern jedoch befand sich ein ungemein komplizierter Positronenmechanismus, der die letzten Erkenntnisse moderner Technik verkörperte.

Sie bestanden aus Yinkelonium-Terkonitstahl und schimmerten rötlich. Von ihrer getarnten Bewaffnung war nichts zu sehen. Sie sahen einfach und harmlos aus, aber sie waren in Wirklichkeit alles andere als das.

Hellmuts Augen leuchteten auf, als er sie erblickte, deaktiviert und reglos. Er ging auf sie zu und betätigte einige verborgene Schaltungen. Genschel, der in der Tür stehengeblieben war, war über die erste Reaktion der Roboter nicht sonderlich erstaunt, denn er kannte ihre Eigenarten und ihren merkwürdigen Sinn für "Humor".

Romeos Hand kam blitzschnell vorgeschossen und ergriff Hellmuts Rockaufschlag. Sie hielt ihn eisern fest, dann sagte er mit blecherner Stimme, die Teil seiner Tarnung war:

"Wenn du noch einmal auf den Gedanken kommen solltest, uns zu deaktivieren, überlege es dir gut! Von diesem dämmlichen Herumstehen setzt man ja Rost an."

"Romeo hat recht!" pflichtete Julia ebenso blechern bei. "Ich bin schon ganz steif in den Gelenken."

"Terkonitstahl kann nicht rosten", wehrte Hellmut den Vorwurf ab. "Außerdem stammt der Befehl, euch zu deaktivieren, von Rhodan. Beschwert euch bei ihm, nicht bei mir."

Romeo ließ Hellmut los.

"So, Rhodan also! Dem werde ich die Meinung geigen!"

"Dazu wirst du bald Gelegenheit haben. Er ist Gefangener der Kelosker, und wir kehren jetzt zu ihm zurück. Ihr kommt mit."

Gespannt wartete Kato Genschel auf eine Reaktion der Roboter, aber sie hielten den Mund. Schweigend folgten sie Hellmut, der nach Genschel auf den Korridor trat. Ohne ein Wort zu wechseln, marschierten sie gemeinsam zum Hangar.

"Die beiden Kelosker haben sich nicht gerührt", meldete einer der Wache haltenden Männer.

Genschel nickte Hellmut zu.

"Teilen Sie den Keloskern mit, daß wir von ihnen die Erlaubnis erwarten, mit den Gefangenen Kontakt aufzunehmen. Wir müssen uns davon überzeugen können, daß sie noch leben."

"Ich werde es ihnen bestellen", versprach Hellmut und ließ die beiden Roboter einsteigen. Er folgte ihnen und wandte sich auf der Leiter noch einmal um. "Aber ich fürchte, es wird nicht viel nützen. Fliegen Sie nach Last Stop, dort sehen wir uns wieder."

Die Luke schloß sich hinter ihm. Genschel hatte eine Wut im Bauch, deren Hauptursache seine Hilflosigkeit war. Die Kelosker konnten mit Rhodan und Gucky machen, was sie wollten, denn nun waren auch Hellmut und die beiden Roboter in ihrer Gewalt. Vielleicht hielten sie sich an die Abmachung, vielleicht auch nicht...

Als das Beiboot die Luftschlüsse passiert und die BRESCIA verlassen hatte, löste Kaybrock über Interkom den Wächterdienst im Hangar auf. Genschel sollte in die Zentrale kommen.

Als er eintrat, galt sein erster Blick dem Bildschirm. Das Beiboot hatte bereits die halbe Strecke zum Konvoi zurückgelegt und näherte sich ihm mit hoher Geschwindigkeit.

"Ich weiß nicht, ob wir richtig gehandelt haben", äußerte Genschel seine Zweifel. "Nun sind wir die Roboter auch noch los!"

"Richtig oder falsch, das werden wir früher oder später erfahren." Kaybrock deutete auf einen Sessel. "Nehmen Sie Platz, Genschel. Welchen Eindruck hatten Sie von Joscan Hellmut? Glauben Sie, daß er unter Zwang handelte?"

"Eben nicht! Er kam mir vor wie jemand, der mit heiligem Eifer einen Auftrag erfüllt, als hinge sein Seelenheil davon ab." Kaybrock nickte.

"Wir hatten alle einen ähnlichen Eindruck, und das stimmt mich doch sehr nachdenklich. Ich hörte, daß Sie die Kelosker durch ihn um ein Lebenszeichen von Rhodan baten und bin gespannt, ob sie einen Kontakt herstellen. Akumanda bleibt jedenfalls auf Empfang."

"Wir können nur warten, Kaybrock."

Und sie warteten.

*

Last Stop war der zweite Planet einer gelben Sonne, eine paradiesische erdähnliche Welt ohne intelligentes Leben, wenn man von den gestrandeten Terranern und den Keloskern absah.

Vier Kontinente gab es, mehrere Ozeane und zwei stark vereiste Polkappen. Die mittleren Temperaturen lagen bei 27 Grad Celsius und waren daher als angenehm zu bezeichnen.

In den weiten Ebenen und Wäldern wimmelte es von Wild, und in den zahllosen Bächen und Flüssen tummelten sich Wasserbewohner aller Arten. Last Stop wäre ein idealer Siedlungsplanet gewesen.

Die riesige SOL war am südlichen Rand einer gewaltigen Hochebene gelandet, die im Norden und Osten von schneebedeckten Achttausendern begrenzt wurde. Im Westen lagen die Ebenen und Urwälder, im Süden ein Meer. Man konnte es vom Landeplatz der SOL aus sehen und das Rauschen des fast zwei Kilometer breiten Wasserfalls hören.

Die SOL war kein vollständiges Schiff mehr. Ursprünglich hatte es im Aussehen einer gigantischen Hantel geähnelt, aber einer der zwei einhalb Kilometer Kugelraumer war unterwegs zur fernen Milchstraße. Auf Last Stop gestrandet waren das tausendfünfhundert Meter lange und ebenso dicke Mittelstück und der zweite Kugelraumer. Damit besaß die Rest-SOL eine Gesamtlänge von noch vier Kilometern.

Die aus dem Schiff vertriebene Besatzung hatte ihren Schock überwunden und kehrte allmählich aus den Buschwäldern zurück, die nördlich des Landeplatzes Schutz und Deckung boten. Männer und Frauen lagerten zwischen Einrichtungsgegenständen und Material, das von den Keloskern aus der SOL gebracht worden war, um Platz für die eigenen Geräte und Instrumente zu schaffen, die in Sicherheit gebracht werden sollten.

Niemand konnte sich weiter dem Schiff nähern, ohne Gefahr zu laufen, abermals paralysiert zu werden. SENECA, das Positronengehirn der SOL, hatte die Terraner in Stich gelassen und sich auf die Seite der Kelosker gestellt. Das konnte niemand begreifen, und es gab auch keine logische Erklärung. Der Versuch des Roboters Paladin, SENECA zu deaktivieren, war fehlgeschlagen.

Aber zwei Siganesen waren in dem Schiff zurückgeblieben. Auf sie setzten die Männer und Frauen der SOL ihre letzte Hoffnung - und natürlich auf Rhodan, der von seinem Flug mit der BRESCIA noch nicht zurückgekehrt war.

Dr. Vanbelt, Astrophysiker, und seine Tochter Julia hatten sich ein wenig von der Gruppe der Terraner entfernt und waren ein Stück in südliche Richtung gewandert, immer dem Rauschen des Wasserfalls nach. Leutnant Fuma von der Astronautischen Abteilung war ihnen gefolgt und holte sie in der Nähe der Küste ein. Da er mit Julia schon seit längerer Zeit eng befreundet war, wunderte sich der Physiker nicht darüber.

"Es könnte eine wunderbare Welt sein", sagte Julia laut, um das stärker werdende Tosen des Wassers zu übertönen. "Ein Naturwunder wie dieses soll es auf unserer Erde nicht geben. Man möchte vergessen, daß wir hier festgehalten werden."

"Gegen unseren Willen!" betonte ihr Vater und sah hinauf in den wolkenlosen Himmel. Die Sonne senkte sich bereits nach Westen, und es würde bald dämmerig werden. "Aber wenigstens nicht mit Gewalt."

"Nein, man könnte es als sanften Zwang bezeichnen", stimmte der Leutnant zu. Er schien über die Tatsache nicht sonderlich traurig zu sein. "Wenn die BRESCIA morgen nicht zurückkehrt, planen einige meiner Kollegen und ich eine Expedition in die Wälder. Man muß sich die Zeit vertreiben."

"So, so", meinte Vanbelt etwas skeptisch. "Als ob es bei der SOL nicht genügend Abwechslung gäbe! Sicherlich werden Sie mich nun fragen, ob ich etwas dagegen habe, wenn Julia Sie begleitet. Fragen Sie nicht erst! Die Antwort ist: nein!"

"Aber Vater...", begann Julia, wurde aber unterbrochen:

"Leutnant, Sie wissen, daß ich Sie sehr schätze, aber ich kann nicht zulassen, daß Sie mein Kind einer unbekannten Gefahr aussetzen. Ausgerechnet in die Wälder! Machen Sie Spaziergänge hier am Strand, immer in Sichtweite der SOL, dann können Sie Julia meinetwegen mitnehmen."

Fuma atmete sichtlich erleichtert auf.

"Natürlich, das Meer ist auch viel schöner. Dann gehen meine Kollegen eben ohne mich."

Vanbelt blieb stehen, um den in die Tiefe donnernden Wasserfall zu betrachten.

"Und Sie gehen allein mit Julia, nicht wahr? Ich muß gestehen, Sie sind ein ausgezeichneter Taktiker, Leutnant. Zuerst jagen Sie mir einen Schreck ein, damit ich von vornherein selbst einen von Ihnen gewünschten Vorschlag mache. Sehr klug, wirklich."

"Du bist ungerecht, Vater. Fuma und ich kennen uns schon lange genug, um nicht auf solche Heimlichkeiten angewiesen zu sein. Außerdem kannst du ja mit uns kommen."

Der Physiker lächelte nachsichtig.

"Natürlich könnte ich das, aber ich tue es nicht. Rhodan kann jeden Augenblick zurückkommen, und das möchte ich nicht versäumen."

Sie wanderten noch einige hundert Meter weiter, bis sie den Rand des Wasserfalls erreichten. Das Tosen und Donnern der herabstürzenden Massen war so ohrenbetäubend, daß jedes Sprechen überflüssig wurde. Stumm standen die drei Terraner vor dem gewaltigen Naturschauspiel, das sie für eine kurze Zeit ihr Ungewisses Schicksal vergessen ließ.

Unten war das aufschäumende Meer, das den stürzenden Fluß in sich aufnahm.

Als es dunkelte, wandte Vanbelt sich ab und trat den Rückweg an. Fuma und Julia folgten ihm ein wenig langsamer. Als das Tosen und Brausen leiser geworden war, fragte der Leutnant:

"Wir sollten es deinem Vater sagen, daß wir den Ehevertrag wünschen - gerade jetzt! Vielleicht sind wir dazu gezwungen, auf dieser Welt ein neues Leben zu beginnen, und da sollte jeder wissen, daß wir bei de zusammengehören."

"Das wissen sie ohnehin schon lange, Fuma. Aber ich werde mit Vater reden, noch heute nacht. Ich verspreche es dir."

Sie holten den Physiker ein und nahmen ihn in ihre Mitte.

Als sie ins Lager kamen, brannten schon die Feuer. Holz gab es genügend, und die Kelosker, die noch in der SOL waren, kümmerten sich nicht darum. Ihnen schien es egal zu sein, was die Terraner trieben, wenn sie sich nur dem Schiff nicht zu sehr näherten.

Eine Gruppe von Offizieren briet ein schweineähnliches Tier über den Flammen, das sie an einen Spieß gesteckt hatte. Der Bratenduft verbreitete sich durch das ganze Lager und lockte die Hungriesten an. Vanbelt meinte:

"Ein Glück, daß die Natur selbst dafür sorgt, daß uns der Aufenthalt hier nicht schwerfällt. Es gibt genügend zu essen, und das Trinkwasser ist von hervorragender Qualität." Sie erreichten einen aus Kisten zusammengestellten Verschlag, den man mit einiger Phantasie als Hütte bezeichnen konnte. "Ich gehe aber trotzdem schlafen. Ich würde euch das auch raten, wenn ihr morgen früh aufbrechen wollt."

"Es wird nicht spät werden", versprach Julia und wanderte mit Leutnant Fuma den Weg zurück, den sie eben erst gekommen waren.

"Niemand kann den Paratronschild durchdringen", sagte Fuma, als Julia ihm die entsprechende Frage stellte. "Und da er von SENECA eingeschaltet wurde und stabil bleibt, müssen wir leider annehmen, daß die beiden Siganesen nichts gegen das Gehirn ausrichten konnten. Aber mache dir deshalb keine Sorgen. Noch leben wir, und wir leben in einem kleinen Paradies. Schöner kann die Erde auch nicht sein, die wir beide noch nie sahen. Mir gefällt es hier, und von mir aus können wir für immer hier bleiben."

Sie drückte seinen Arm.

"Laß das die anderen nicht hören, und vor allen Dingen Rhodan nicht. Es geht ihnen nicht allen so gut wie uns."

Er gab den Druck zurück.

"Du hast recht, Julia. Übrigens sind wir bald am Wasserfall."

Später, als das gewaltige Brausen jedes andere Geräusch übertönte, und als die fremden Sterne am Himmel standen, waren sich Fuma und Julia sicher, daß es im ganzen Universum keine schönere Welt als Last Stop geben konnte...

4.

Kaybrock und die anderen in der Kommandozentrale der BRESCIA warteten vergebens. Der Funkempfänger blieb stumm, auch Joscan Hellmut meldete sich nicht mehr. Es traf kein Lebenszeichen von Rhodan oder Gucky ein.

Ein Angriff auf die Schiffe der Kelosker oder gar auf das Shetanmärt wäre sinnlos gewesen, denn damit hätte man Rhodan und den Mausbiber und natürlich auch Hellmut in größte Gefahr gebracht. Außerdem war unbekannt, mit welchen Waffen sich die Rechenanlage verteidigen konnte. Sie mußte immerhin über erstaunliche Mittel verfügen, sonst wäre es den Keloskern niemals gelungen, einen Teleporter und Teleteleporten festzuhalten.

Die Vorbereitungen zum Abtransport des Shetanmärt schienen sich ihrem Ende zu nähern. In Verbindung mit den Ortern stellte Ting Suin eine Analyse der Energieabstrahlung bei den Keloskern fest, die einwandfrei darauf hindeutete, daß ein mehrdimensionales Schlupffeld immer stabiler wurde und sich ständig festigte. Zentrum dieses Feldes war die Rechenanlage.

"Das ist eine verflucht knifflige Situation", ließ sich Akumanda vernehmen, der immer noch vergeblich auf Funkzeichen lauschte. "Was tun wir, wenn sie mit dem Ding abziehen?"

"Wir kennen das Ziel - Last Stop. Dorthin werden auch wir fliegen, aber ich kündigte ja bereits an, daß wir einen kleinen Umweg machen werden und das tun, woran Rhodan nun gehindert ist: wir werden Deighton befreien. Wir kennen die Lage der zweiten Stadt und die des Gefängnisses, Gucky's Schilderung war sehr eindringlich. Wir holen Deighton und seine Männer heraus und nehmen sie mit. Ich glaube nicht, daß wir viel Schwierigkeiten mit den Keloskern haben werden."

"Hoffentlich nicht", meinte Akumanda, wenig begeistert von der Aussicht, ebenfalls in einem Gefängnis der Rechenkünstler zu landen. "Auf der anderen Seite wird es allmählich langweilig, immer untätig in dieser Kommandozentrale herumzusitzen und Däumchen zu drehen."

"Ich beklage mich nicht über Langeweile", behauptete Ting Suin und deutete auf den Bildschirm. "Seht nur, es geht los! Die Instrumente des Analysators zeigen erhöhte Energieabstrahlung an. Keine Magnetfelder im fünfdimensionalen Sinn. Merkwürdig!"

"Was ist daran merkwürdig?" wollte Kato Gemischel wissen. "Arbeiten die Kelosker vielleicht mit Kräften der sechsten Dimension?"

"Ich fürchte", klärte Ting Suin ihn auf, "sie tun das wirklich. Was die nächste Dimension angeht, so können sie die wahrscheinlich erst rechnerisch erfassen und Theorien ausarbeiten. Ich hoffe es wenigstens."

Er ahnte nicht, wie nahe er mit seiner Vermutung der Wahrheit kam. Rhodan hatte es sogar in der Praxis erfahren müssen. Und erst recht Gucky.

Langsam, unendlich langsam nur begann sich das Shetanmärt von der Stelle zu bewegen, immer im Zentrum des Kreises, der von den Schiffen des Konvois gebildet wurde. Allmählich nur nahm die kleine Flotte Fahrt auf, ohne sich um die BRESCIA zu kümmern, die ihr im gleichbenden Abstand folgte.

Im Verlauf der nächsten Stunden erhöhte sich die Geschwindigkeit derart, daß jeden Augenblick das Eintauchen in den Hyperraum erfolgen mußte.

"Gleich werden sie verschwinden", sagte Kaybrock, der seine drohende Übermüdung mit Präparaten bekämpfte. "Ting Suin, bereiten Sie die Programmierung der Koordinaten nach Borghal vor. Wir werden keine Zeit mehr verlieren."

"Ich habe ein ungutes Gefühl", eröffnete ihm der Orter. "Wir lassen Rhodan, Gucky und Hellmut im Stich - oder ist es nicht so?"

"Keineswegs! Wir werden fast zur gleichen Zeit wie das Shetanmärt auf Last Stop eintreffen."

Auf dem Bildschirm war der davonrasende Konvoi noch zu erkennen, aber dann begannen sich die Konturen zu verwischen, die Schiffe wurden transparent - dann verschwanden sie plötzlich.

Sie hatten das normale Einstein-Universum verlassen.

Kaybrock programmierte den Linearcomputer mit den notwendigen Daten. Man würde die Sonne Borghal in einer einzigen Etappe erreichen können, denn sie war nicht weit entfernt. Schon mit bloßem Auge war der grüne Stern deutlich zu erkennen, bei Vergrößerung verwandelte er sich bereits in eine deutlich sichtbare Scheibe.

Als die günstigste Linear-Eintritts-Geschwindigkeit erreicht war, zögerte Kaybrock nicht länger. Mit einem Knopfdruck leitete er den automatisch verlaufenden Vorgang ein, und wenig später tauchte auch die BRESCIA in den Linearraum ein.

*

Die Stadt Phelwhug war längst nicht so groß wie Takroph, die Hauptstadt des Planeten Takrebotan. Aber auch sie besaß einen beachtlichen Raumhafen und riesige Lagerhallen für Güter aller Art.

Die Gebäude der Stadt waren monströs, plump und unschön. Dazwischen lagen breite Straßen und Parks mit den dornigen Buschbäumen.

In unmittelbarer Nähe des Raumhafens stapelten sich ungefüge Kisten aus Metall zu Bergen auf. Sie beinhalteten hochspezialierte Rechengehirne, die zum größten Teil brandneu aus den Fabriken hier abgeliefert worden waren. Der Zweck war offensichtlich: in Phelwhug wurde alles Material konzentriert, das vor den Laren und auch vor dem drohenden Dimensionstrichter in Sicherheit gebracht werden sollte.

Wahrscheinlich sollte alles so bald wie möglich von hier aus nach Last Stop gebracht und in der SOL verstaut werden.

Kaybrock und seine Kollegen, sowie die leitenden Offiziere der BRESCIA, erfuhren diese Dinge erst nach und nach, den Rest reimten sie sich zusammen. Im Augenblick galt ihre Hauptaufgabe den Gefangenen, die sie befreien wollten.

Der Kreuzer schwebte in großer Höhe über der Stadt, und wenn die Kelosker ihn bemerkten, so kümmerten sie sich nicht um ihn. Das war bei ihrer Intelligenz und ihrem technischen Können zumindest verwunderlich, wenn nicht gar unbegreiflich. Oder hatten sie soviel mit sich selbst und ihren Problemen zu tun, daß ihnen keine Zeit blieb, die lästigen Terraner zu verscheuchen?

Kaybrock, der sich eine Menge Gedanken über das Verhalten der Kelosker machte, konnte natürlich nicht ahnen, daß diese genialen Rechenkünstler mit ihren empfindlichen Spezialinstrumenten einen bevorstehenden Ausbruch der Großen Schwarzen Null registriert hatten und nun damit beschäftigt waren, das Schlimmste zu verhindern.

Die BRESCIA sank langsam tiefer. Auf dem Panoramaskirm waren die einzelnen Gebäude der Stadt deutlich zu erkennen. Die Aufmerksamkeit der Männer konzentrierte sich in erster Linie auf den Stadtrand, denn dort - so wußten sie - lag das Gefängnis.

Und sie fanden es auch.

"Wir können keine Kriegsschiffe im Raumhafen registrieren", gab einer der Offiziere bekannt. "Wenn wir jetzt die Paralysestrahlen einsetzen und das Gelände um das Gefängnis herum lahmlegen, ist eine Landung relativ ungefährlich. Ich erwarte Ihre Anordnungen."

Ting Suin saß bei den Ortern. Er war froh, daß Dr. Melia Zimmer, eine ausgezeichnete Strukturphysikerin, ihm dabei Gesellschaft leistete. Sie interessierte sich besonders für den Dimensionstrichter und bezeichnete ihn seiner fremdartigen Natur wegen als die größte Gefahr, der man jemals begegnet sei.

"Die von ihm ausgehende Strahlmenge verstärkt sich ständig", flüsterte sie Ting Suin zu, neben dem sie saß. "Ich fürchte, das sind Anzeichen eines bevorstehenden Dimensionsbebens."

"Kann uns das etwas anhaben?"

"Unter gewissen Umständen allerdings. Rein theoretisch ist es sogar möglich, daß der Trichter dieses ganzen Sonnensystems regelrecht verschluckt und in unbekannte Dimensionen schludert, aus denen es keine Rückkehr mehr gibt. Zumindest aber wird das Gleichgewicht des Systems erheblich gestört."

Akumanda hatte der Unterhaltung gelauscht und fragte:

"Wäre es da nicht besser, wir beeilen uns mit der Befreiung Deightons? Je eher wir hier wieder fort sind, desto besser für uns alle."

"Ich würde dazu raten", gab Melia ihm recht.

Akumanda ging zu Kaybrock und unterrichtete ihn.

Inzwischen schwebte der Kreuzer in nur geringer Höhe über dem Stadtrand, und zwar derart, daß sich das Gefängnis nicht mehr im Wirkungsbereich der Narkosegeschütze befand. Das wuchtige Gebäude lag genau an der Peripherie des Strahlungseinflusses.

Kaybrock gab der Feuerleitzentrale den entsprechenden Befehl.

Nur wenige Kelosker waren zu sehen, und sie brachen sofort für längere Zeit gelähmt zusammen, als sie von den Paralyseimpulsen erfaßt wurden. Gleichzeitig ging der Kreuzer noch tiefer und suchte nach einem geeigneten Landeplatz, was gar nicht so einfach war. Er beschrieb dabei, von Kaybrock geschickt handgesteuert, einen Kreis um das Gefängnis und schuf so einen breiten Streifen, in dem kein Kelosker, auch wenn er verborgen in einem Haus saß, bewegungsfähig blieb.

Das verschaffte den Terranern eine Sicherheitsfrist von einer halben Stunde.

Dann landete die BRESCIA auf dem freien Feld zwischen Stadtrand und Waldbeginn.

Sofort öffneten sich die Luken. Die Wissenschaftler, alle mit Handstrahlern bewaffnet, verließen das Schiff und rückten gegen das Gefängnis vor.

Das Stadtviertel wirkte wie ausgestorben, was ja auch in gewisser Hinsicht stimmte. Erst als sie sich dem Gefängnis näherten, sahen sie die ersten noch aktiven Kelosker. Sie trugen eine einheitliche Uniform und waren ebenfalls bewaffnet. Wahrscheinlich waren sie durch die Landung des hundert Meter durchmessenden Kugelraumers alarmiert worden.

Kaybrock, der die Befreiungsaktion selbst leitete, drang nun mit seinen Begleitern vorsichtiger als bisher weiter vor, aber dann gelangten sie an die breite, leere und deckungslose Straße, die sie noch von dem Gefängnis trennte. Dort standen fünf Kelosker und erwarteten sie.

"Narkosestrahler - Feuer frei!" befahl Kaybrock.

Im gleichen Augenblick jedoch wurden auch die Kelosker aktiv, die den Angreifer inzwischen bemerkt hatten. Auch sie schossen, aber wie vereinzelte Treffer auf der Straße und in den Häuserwänden bewiesen, mit hochenergetischen und daher absolut tödlich wirkenden Strahlbündeln.

"Das Feuer konzentrieren!" rief Kaybrock wütend. "Die Entfernung ist für Narkose zu groß."

Endlich sackte einer der Kelosker zusammen, dann der zweite.

Die drei restlichen verschwanden im Gefängnisgebäude.

"Wir müssen jetzt schnell handeln, sonst benutzen sie die Gefangenen als Geiseln", riet Kato Gemischel.

Sie sprangen aus der Deckung hervor und überquerten im Laufschritt die Straße. Noch immer ließen sich keine Kelosker sehen. Nur die beiden gelähmten Uniformierten lagen dort, wo sie zusammengesunken waren. An ihnen vorbei stürmte Kaybrock durch die noch geöffnete Tür in das Gebäude hinein, gefolgt von seinen Begleitern.

Energiebündel zischten dicht über ihre Köpfe dahin, dann wurde ein Terraner getötet. Damit war auch Kaybrocks Geduld endgültig am Ende.

"Keine Rücksicht mehr!" rief er und verstellte seinen Strahler.

Die Türrischen rechts und links des Korridors als Deckung benutzend, drangen die Männer unaufhaltsam vorwärts und setzten drei Kelosker außer Gefecht, die sich nicht rechtzeitig zurückzogen. Dann erreichten sie die breite Treppe, die nach unten führte.

Sie kannten sie von Rhodans Beschreibung her und wußten, daß sie auf dem rechten Weg waren. Während eine Gruppe auf dem Korridor blieb und so für Rückendeckung sorgte, drang Kaybrock mit den übrigen Wissenschaftlern in den Keller vor.

Wieder stellten sich ihnen Kelosker entgegen, aber sie wirkten zu Kaybrocks Verblüffung unkonzentriert und nicht bei der Sache. Es war so, als hätten sie ganz andere Sorgen und wären an ihrer eigentlichen Aufgabe, die Gefangenen zu bewachen, nicht sonderlich interessiert.

Es dauerte keine fünf Minuten, bis sie außer Gefecht gesetzt worden waren.

"Oben alles in Ordnung?" fragte Kaybrock über Telekom die oben wartende Gruppe der Terraner. "Kein Kelosker mehr anwesend", gab der Kommandoführende zurück. "Einigen gelang es, das Gefängnisgebäude zu verlassen. Sie rannten davon, als sei der Satan hinter ihnen her. Sieht so aus, als hätten sie den Befehl erhalten, hier alles im Stich zu lassen."

"Merkwürdig", murmelte Kaybrock befremdet. "Trotzdem seien Sie vorsichtig! Vielleicht holt man nur Verstärkung..."

Dann begann in den ausgedehnten Kellergewölben mit seinen unzähligen Gängen und Korridoren die zermürbende Suche nach Deighton und seinen Kameraden.

*

Techniker Trokan stieß Leutnant Souza an, der neben ihm auf dem Boden lag.

"Ich weiß nicht, ob es Ihnen auch auffällt, Leutnant, aber ich meine manchmal, unter mir sei so etwas wie eine Vibration."

"Sie müssen ziemlich empfindsam sein", gab Souza zurück. "Ich jedenfalls spüre nichts. Fragen wir mal den Chef."

Aber auch Deighton hatte nichts dergleichen bemerkt und vermutete, daß es sich entweder um ein leichtes Beben oder aber um eine Maschine handeln müsse, die tief unter der Oberfläche zu unbekannten Zwecken ließ.

Trokan ließ die Sache jedoch keine Ruhe. Es gelang ihm in der Tat, zwei andere Gefangene von seinen Wahrnehmungen zu überzeugen und so weit zu bringen, daß sie sich aufeinanderstellten. Er wollte aus dem Fenster sehen. Vielleicht war draußen etwas zu bemerken, das mit der seltsamen Vibration zusammenhing.

Im ersten Augenblick konnte er nichts Außergewöhnliches feststellen. Das Fenster lag nur dicht über der Oberfläche, höchstens einen Meter, trotzdem waren die Wälder hinter den Häusern zu sehen.

Und auch die Sonne erschien noch im äußersten Blickwinkel des Technikers.

Daß sie grün war, wußte Trokan. Sie war auch jetzt grün, allerdings schien sie gerade dabei zu sein, sich ein wenig zu verwandeln. Sie wurde größer. Es hatte in der Tat den Anschein, als wolle sie sich allmählich aufblähen. An ihrem Rand zitterte sie merklich, so als sende sie unaufhörlich starke Strahlbündel ins All, die nur für Sekunden flimmernd sichtbar blieben. Die Umrisse des grünen Sterns verzerrten sich.

Trokan sprang mit einem gewagten Satz in die Zelle hinab und rief Deighton zu:

"Mit der Sonne passiert etwas, sie scheint größer zu werden!"

Deighton rief ihn zu sich und bat um eine genaue Schilderung des Phänomens. Nachdem er alles gehört hatte, meinte er unsicher:

"Vielleicht wieder eine Auswirkung des Dimensionstrichters. Übrigens spüren wir nun alle die Vibration unter uns. Wenn das stärker werden sollte, stürzen die Häuser ein. Möglicherweise auch das Gefängnis."

"Dann können wir fliehen!" "Und was haben wir davon? Einmal versuchten wir es schon, und dabei kam nichts heraus. Es ist besser, wir bleiben hier und warten auf Rhodan."

Das Beben um sie herum wurde jetzt stärker. Durch das offene Fenster drang Lärm, dann das Geräusch zusammenbrechender Mauern.

"Verteilt euch, Männer!" rief Deighton. "Es kann sein, daß bald ein paar Brocken aus der Decke auf uns herabfallen. Wir haben keine Möglichkeit, uns dagegen zu schützen. Rollt euch zusammen und macht euch klein. Mehr können wir nicht tun."

Kaum war er fertig, da öffnete sich die Tür. Zwei Kelosker kamen in die Zelle, ihre Waffen schußbereit auf die Gefangenen gerichtet. Deighton schaltete den Translator ein.

"Was ist los?" fragte er. "Bringen Sie uns hier heraus, oder wir werden von den Trümmern begraben."

Der eine Kelosker erwiederte:

"Es findet ein Dimensionsbeben statt. Hinzu kommt, daß ein terranisches Schiff in unmittelbarer Nähe gelandet ist und die Besatzung in das Gefängnis eingedrungen ist, wahrscheinlich mit der Absicht, Sie zu befreien. Das können wir nicht zulassen." Er schwenkte bedrohlich seinen Strahler hin und her. "Wir werden Sie in einen sicheren Raum bringen, der tief unter der Oberfläche liegt. Verlassen Sie einzeln die Zelle! Sie als erster!"

Deighton schaltete den Translator aus.

"Souza, Sie nehmen mit Trokan und zwei anderen den linken, ich den rechten Kelosker. Zuerst die Waffen! Ich gehe jetzt vor, und sobald ich angreife, springt! Verstanden?"

Unmerkliches Nicken der anderen.

Deighton wußte nur zu gut, welches Risiko sie jetzt eingingen, aber wenn bereits ein terranisches Kommando ins Gefängnis eingedrungen war, durften sie jetzt nicht mehr zögern. Die Rettung war nah, und sie mußten ihr Teil zum Gelingen der Aktion beitragen. Auch mußte es besondere Gründe haben, daß Gucky nicht selbst erschienen war.

Deighton ging zwischen den beiden Keloskern durch, wandte sich dann plötzlich um und sprang den rechten mit einem Satz an. Der Riese wankte zwar keinen Millimeter, aber er war so überrascht, daß er sich den Strahler fast widerstandlos abnehmen ließ.

Leutnant Souza, Techniker Trokan und zwei andere Männer handelten im gleichen Augenblick. Sie mußten allerdings von vorn angreifen und verloren dabei eine wertvolle Sekunde.

Der Kelosker reagierte jedoch nicht schnell genug. Zwar konnte er seine Waffe noch in die Höhe bringen, aber dann erfaßte ihn bereits das Energiebündel Deightons, dem keine Zeit mehr geboten war, die Einstellung zu ändern.

Der Kelosker war sofort tot.

Sie stießen den Überlebenden in die Zelle, verließen sie und schlossen die Tür. Lauschend standen sie im Korridor.

Irgendwo waren Geräusche, Stimmen.

Menschliche Stimmen!

Deighton ahnte sofort, was geschehen war. Die BRESCIA war gelandet, unverständlich mit seinen Gefährten. Hinzu kam das Dimensionsbeben mit seinen nicht erfreulichen Nebenerscheinungen.

"Sie müssen in der Richtung sein", vermutete Souza. "Entgegengesetzt der Richtung zur Treppe."

"Wir bleiben hier und warten. Versuchen Sie, die Leute zu finden, Leutnant!"

Souza zögerte keine Sekunde. Er rannte in den Korridor hinein, und nach der nächsten Beiegung entschwand er den Blicken der Zurückbleibenden. Sie hörten ihn laut rufen, und dann vernahmen sie, ein wenig leiser, die Antwort. Die Stimmen wurden lauter und waren bereits zu unterscheiden. Schritte kamen näher, und dann tauchte Souza wieder auf.

"Sie kommen", rief er Deighton zu. "In den unteren Gewölben hätten sie uns lange suchen können..."

Kaybrock schüttelte Deightons Hand und winkte nach den ersten Fragen ab.

"Das hat Zeit bis später, erst müssen wir hier raus! Ein Dimensionsbeben findet statt, und jeden Augenblick kann uns das Gefängnisgebäude auf den Kopf fallen. Außerdem glaube ich nicht, daß uns die Kelosker so einfach ziehen lassen."

Deighton übernahm nun die Führung der gesamten Gruppe. Innerhalb des Gebäudes, dessen starke Mauern bisher dem Beben standgehalten hatten, trafen sie auf keinen Kelosker. Aber kaum hatten sie die Straße überquert und näherten sich im Eittempo der BRESCIA, da tauchten über der Stadt die ersten Kampfgleiter auf.

Über Tel ekom befahl Kaybrock der Feuerleitstelle des Kreuzers, die natürlich besetzt geblieben war, die Verfolger zu vertreiben, was der überlegenen Geschütze wegen nicht sonderlich schwierig war. Die BRESCIA setzte lediglich Narkosestrahler ein und machte so die Besetzungen der Gleiter kampfunfähig. Einige der Fahrzeuge stürzten ab und wurden von den Trümmern der einfallenden Häuser begraben.

"Die gute alte BRESCIA!" sagte Deighton, als sich die Luke hinter ihm schloß. "Und ich dachte schon, ich würde sie nie mehr wiedersehen." Er wandte sich an Kaybrock: "Und nun berichten Sie mir endlich, was inzwischen geschehen ist! Wo sind Rhodan und Gucky?"

"Kommen Sie mit in die Zentrale, dort erkläre ich Ihnen alles. Wir müssen unverzüglich starten und den Kurs nach Last Stop programmieren."

Deighton folgte ihm, während seine Leute im Schiff untergebracht wurden. Akumanda übernahm wieder die Funkzentrale. Melia Zimmer beobachtete die grüne Sonne Borghal und gab jede Veränderung an Ting Suin weiter, der sie registrierte und auswertete. Das Beben hatte seinen kritischen Punkt noch nicht erreicht. Es näherte sich jedoch mehr und mehr einer errechneten Toleranzgrenze.

In aller Kürze teilte Kaybrock Deighton nun mit, was inzwischen passiert war und daß sich Rhodan, Gucky und Hellmut in der Gewalt der Kelosker befänden. Noch während er sprach, startete er und begann mit der Linear-Programmierung. Ting Suin kümmerte sich wieder um die Ortung, konnte jedoch keine keloskischen Verfolger feststellen.

Das wiederum schien verständlich, denn auf dem Bildschirm wurde erst jetzt das ganze Ausmaß der Zerstörungen sichtbar, die das Dimensionsbeben bisher angerichtet hatte. Ganze Stadtviertel waren zusammenstürzt, und kein Stein war auf dem anderen geblieben. Dazwischen irrten die verstörten Kelosker umher und suchten nach Überlebenden. Die Terraner schienen sie nicht mehr zu interessieren, ihnen ging es in erster Linie wohl darum, die wertvollen Instrumente und Rechenanlagen in Sicherheit zu bringen. Aber wo hing, wenn der ganze Planet vom Untergang bedroht wurde?

Takrebotan blieb schnell zurück, als Kaybrock weiter mit Höchstwerten beschleunigte. Als sie sich den Grenzen des Systems näherten und die erste Etappe eingeleitet wurde, die sie bis in unmittelbare Nähe des Systems Last Stop bringen sollte, meldete sich Ting Suin vom Orter her.

"Ich habe weit entfernte Echos auf den Schirmen, Kaybrock! Sehr starke Energieabgabe! Weiß nicht, was das ist."

Deighton ging zu ihm und studierte die Daten, die in regelmäßigen Zeitabständen hereinkamen. Auf seiner Stirn entstanden einige Falten.

"Was halten Sie davon, Sir?" fragte Ting Suin.

"Genau weiß ich es nicht. Wie groß ist die Entfernung?"

"Nicht genau zu bestimmen. Aber sie muß sehr groß sein, mindestens drei hundert Lichtjahre."

"Das würde bedeuten, wenn man die Richtung in Betracht zieht, daß die Objekte sich noch außerhalb der Galaxis Balayndagar befinden. Aber sie nähern sich?"

"Langsam, aber sicher", bestätigte der Orterspezialist.

Deighton ließ die Daten analysieren, und dann wußte er plötzlich, um was es sich bei den unbekannten Objekten handelte.

"Die Laren!" stieß er hervor. "Es sind die SVE-Schiffe der Laren. Offenbar hängt das mit dem Dimensionsbeben zusammen, und sie kommen, um die wertvollen Instrumente und Anlagen der Kelosker in Sicherheit zu bringen. Das hat uns gerade noch gefehlt!"

Kaybrock lehnte sich zurück.

"Linéar etappe läuft! Wenn die Laren nach Takrebotan wollen, so habe ich von meiner Seite aus keine Einwände. Schlamm allerdings wäre es, sie fliegen nach Last Stop - aber das halte ich für unwahrscheinlich. Sie haben keine Ahnung, was dort geschieht."

Dem pflichtete Deighton bei und beruhigte sich ein wenig.

Wenig später tauchte die BRESCIA in den Hyperraum ein, und als sie wieder in das normale Universum zurückkehrte, war der gelbe Stern Last Stop deutlich auf dem Bildschirm zu erkennen.

Ting Suin hatte die Echos der SVE-Raumer verloren.

"Vielleicht fliegen sie das System Borghal nicht direkt an, aus welchen Gründen auch immer", vermutete Kaybrock, nicht im geringsten besorgt. "Oder sie untersuchen die Große

Schwarze Null, den Dimensionstrichter. Schließlich geht er auch sie etwas an, und vielleicht treibt sie sogar ein wissenschaftliches Interesse. Ich möchte nämlich auch ganz gern wissen, was es mit dem unheimlichen Ding auf sich hat und was passiert, wenn man von ihm verschluckt wird."

"So neugierig bin ich wieder nicht", gab Deighton zu. "Was mag inzwischen mit Rhodan und Gucky geschehen sein? Ob auf Joscan Helmut Verlaß ist?"

"Seine Motive sind mehr als nur undurchsichtig. Ich weiß wirklich nicht, was er bezweckt. Jedenfalls hat er sich recht merkwürdig aufgeführt. Es sieht so aus, als stünde er auf der Seite der Kelosker. Dafür kann es eine Menge von Gründen geben, sogar den, uns damit helfen zu wollen."

"Eines Tages werden wir es herausfinden", hoffte Deighton.

Mit nahezu Lichtgeschwindigkeit überquerten sie die Grenze des Systems und nahmen Kurs auf den Planeten Last Stop.

5.

Die Ausläufer des Dimensionsbebens erreichten auch das System der gelben Sonne und damit Last Stop.

Der Planet selbst wurde nicht merklich betroffen, und es erfolgten keine Erschütterungen, die Zerstörungen angerichtet hätten, wohl aber schienen die Strahlen der Sonne intensiver und farbkräftiger zu werden.

Die aus der SOL vertriebenen Terraner besaßen keine empfindlichen und leistungsstarken Instrumente, mit denen sie Messungen hätten vornehmen können. Die verbliebenen Hilfsmittel reichten gerade aus, gewisse Veränderungen zu registrieren.

"Vielleicht wäre das eine günstige Gelegenheit, an die SOL heranzukommen", schlug einer der jüngeren Offiziere vor. "Die Kelosker sind damit beschäftigt, das Beben zu beobachten, und auch SENECA wird uns nicht viel Beachtung schenken." Ein Major warf ihm einen missbilligenden Blick zu.

"Kommen Sie nur nicht auf verrückte Gedanken!" warnte er. "Mit SENECA ist nicht zu spaßen. Gehen Sie lieber mit ein paar Freunden auf die Jagd und besorgen uns für heute abend einen anständigen Braten."

Sie hockten zwischen wahllos aufgestapelten Kisten um eine halb erloschene Feuerstelle und fühlten sich wie die ersten Menschen. Gleich daneben hatten sich Angehörige der weißen Besatzung der SOL eine eigene Unterkunft zusammengebastelt und ein primitives Bad errichtet. Allmählich begannen alle den Luxus des Riesenschiffes zu vermissen.

Der junge Offizier nickte stumm und flüsterte dann mit einigen seiner Kameraden. Schließlich fand er einen, der auf seinen Vorschlag einging, einen abenteuerlustigen und unerschrockenen Sergeanten.

Sie nahmen ihre Strahler und schlenderten dem Rand des Lagers zu. Im Osten dämmerte es bereits, und bald würde die Sonne untergegangen sein. Niemand bemerkte sie, als sie das Lager verließen und sich der SOL näherten. Der eingeschaltete Paratronschild flammte kaum sichtbar, aber er war vorhanden und würde jedes weitere Vordringen verhindern.

"Verdamm, Sergeant, es hat keinen Sinn! Durch den Schirm kommen wir nicht hindurch!"

Der Sergeant war stehengeblieben. Er sah sich um.

"Was ist mit der Sonne, Leutnant? Ist sie nicht größer geworden?"

"Das tun Sonnen scheinbar immer, bevor sie untergehen. Ein optischer Effekt, hervorgerufen durch die Lichtbrechung in der Atmosphäre."

"Nein, diesmal ist es anders, Leutnant. Sehen Sie doch nur, wie sie sich aufbläht!"

Der Offizier war stehengeblieben und blickte ebenfalls in Richtung der untergehenden Sonne.

"Wahrhaftig, Sie haben recht. Was mag das denn nur wieder sein? Ob es was mit diesem Trichter zu tun hat, der angeblich ganze Sonnensysteme verschlucken soll?"

"Keine Ahnung, aber ich möchte zurückgehen ins Lager."

"Unsinn, jetzt warten wir noch. Vor uns liegt die SOL! Stellen Sie sich nur vor, wir hätten das Glück, den Paratronschild zu überwinden."

"Und wie sollten wir das?"

"Die Lösung bietet sich doch an, Sergeant! Ein Dimensionsbeben scheint zu beginnen. Vielleicht bricht der Schirm dabei zusammen. Dann dringen wir in die SOL ein und schalten SENECA ab."

"Hört sich zu einfach an", zweifelte der Sergeant, dem trotz aller Tapferkeit recht mulmig zumute war. "Aber hier warten kann ja nicht schaden. Aber nur, bis es dunkel geworden ist..."

"Von mir aus", gab sich der Leutnant zufrieden.

Der Schirmrand, der den Boden berührte, war nur zehn Meter vor ihnen. Hinter ihm und damit unter einer Energiekuppel lag die SOL.

Nicht weit entfernt, aber noch unerreichbar.

Die Sonne versank in einem Glutmeer, das schnell verblaßte und dann erlosch. Zurück blieb nur eine dunkle Wand im Westen, die jener im Osten ähnelte. Trotzdem wurden über der Ebene die Sterne sichtbar und verbreiteten einen schwachen Lichtschein.

Unverändert flammte der Paratronschild

"Ich glaube, es ist sinnlos, zu warten", flüsterte der Sergeant. "Es passiert nichts."

"Ob wir hier warten oder im Lager, das bleibt sich gleich, bis auf den kleinen Unterschied, daß wir von hier aus schneller handeln können, wenn der Schirm, vielleicht nur für Sekunden, zusammenbricht."

"Da haben Sie auch wieder recht, Leutnant..."

Nach einer halben Stunde schien das Flimmern intensiver zu werden. Vereinzelt schossen Lichtblitze aus dem Schirm hervor und zuckten in den Boden, der sie zu verschlucken schien.

Auch im Lager schien man die Veränderung zu bemerken, die mit dem Schutzschirm vor sich ging. Vor dem flackernden Schein der Feuer wurden schattenhafte Gestalten sichtbar. Bleiche Gesichter sahen in Richtung der SOL. Jemand rief:

"Leutnant! Was tun Sie dort? Kommen Sie sofort zurück!"

Aber der Leutnant hörte ihn nicht - oder er wollte ihn nicht hören. Auch der Sergeant ignorierte die Aufforderung. Fasziniert beobachteten die beiden Männer, was mit dem Schirm geschah und hofften, er würde mit einem Schlag endlich zusammenbrechen.

Der Major, der gerufen hatte, konnte sie genau sehen. Er war wütend. Auf keinen Fall durfte er eine solche Disziplinosigkeit einreißen lassen.

Doch gerade in dem Augenblick der abermaligen Aufforderung geschah etwas Unvorstellbares.

Der Paratronschirm flammte in einem grellen Licht auf und dehnte sich so schnell aus, daß den beiden wagemutigen Männern keine Gelegenheit mehr blieb, zurückzuweichen. Der Leutnant und der Sergeant wurden von den zuckenden Blitzen erfaßt und eingeschlossen. Für Sekunden konnte jeder im Lager sie sehen, und es war, als glühten sie plötzlich von innen heraus in einem unwirklichen Feuer, das sie zu verzehren drohte.

Der Major, der schön zu ihnen laufen wollte, hielt inne. Fassungslos sah er zu, was weiter geschah.

Der Schirm zog sich wieder zurück, aber noch immer standen die beiden Männer am gleichen Fleck, grelle Lichterscheinungen mit menschlichen Umrisse. Doch dann wurde das Licht allmählich schwächer, bis nur noch das leichte Flimmern des Schirms selbst zu erkennen war.

Der Leutnant und der Sergeant jedoch waren spurlos verschwunden.

Als am anderen Morgen die Stelle untersucht wurde, an der sie gestanden hatten, fand man nur zwei nahezu kreisförmige Brandstellen im Gras.

Das war alles.

*

"Ich werde es noch einmal versuchen", sagte Gucky fest entschlossen, obwohl er bereits zweimal festgestellt hatte, daß alle Konzentration nichts half. Er konnte nicht einmal mehr Rhodans Gedanken lesen, obwohl sie beide zusammen von dem Energieschirm eingeschlossen wurden.

"Du verschwendest deine Energie", erklärte Rhodan. "Es ist sinnlos!"

Aber Gucky hörte nicht. Er saß auf dem Boden und schloß die Augen, um sich zu konzentrieren. Als er sie wieder öffnete, war die Enttäuschung in ihnen zu sehen. Er schüttelte den Kopf.

"Ich komme mir vor wie ein Schauspieler, der seinen Text vergessen hat. Wenn dieser Zustand permanent wird, kannst du mich pensionieren lassen. Wozu soll ich dann noch gut sein?"

"Nun übertreibe nicht, Kleiner! Sobald dieser Lähm- und Isolierschirm abgeschaltet wird, bist du wieder der Alte. Und ewig kann dieser Zustand ja nicht dauern."

Seltsam war, daß der Schirm akustisch nicht isolierte. Die beiden Gefangenen konnten jeden Laut vernehmen, der außerhalb des Schirms entstand. Auch jetzt, als sich die Tür öffnete und wieder schloß, hörten sie es deutlich. Joscan Hellmut war hereingekommen, ging bis zur Mitte des Raumes und setzte sich auf einen Generator.

"Ich hoffe, es geht Ihnen gut", sagte er ohne Spott.

"Wenn ich hier heraus bin", knurrte Gucky wütend, "lehre ich dich ein paar nette Kunststückchen. Du wirst fliegen wie ein Vogel, Joscan, und dann abstürzen wie eine bleierne Ente."

"Es tut mir alles sehr leid, und ich bin davon überzeugt, daß Sie beide mich eines Tages verstehen werden. Ich habe wirklich keine andere Wahl, als so zu handeln, wie ich es jetzt tue. Sie werden mir später recht geben, davon bin ich überzeugt."

"Dann sagen Sie uns endlich, was Sie vorhaben!" forderte Rhodan.

"Das kann ich nicht! Es würde alles zerstören. Im übrigen bin ich gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß wieder ein Dimensionsbeben stattfindet. Es verzögert unseren Flug nach Last Stop. Natürlich wirkt sich das Beben auch auf die Stabilität des Fesselfeldes aus, mit dem das Shetanmargt gehalten wird. Die Kelosker haben Schwierigkeiten."

"Sollen sie!" sagte Gucky erfreut. "Strafe muß sein!"

"Das würde ich lieber nicht sagen", warnte ihn Hellmut. "Solange der Flug nach Last Stop reibungslos verläuft, ist niemand von uns gefährdet. Doch noch eine zweite Tatsache kommt zu dem Beben, und sie ist fast noch unangenehmer. Eine große Flotte von SVE-Raumern ist aufgetaucht und nähert sich der Kleingalaxis. Es kann sich nur um Laren handeln, und wenn sie das Geheimnis des Shetanmargt entdecken, ist alles verloren. Sie würden es vernichten."

"Himmel!" entfuhr es Gucky. "Dann sollen sie es doch vernichten!"

Hellmut schüttelte fast traurig den Kopf.

"Ich verstehe Ihre Reaktion, Gucky, aber sie ist falsch. Sie muß falsch sein, weil Sie den Wert des Shetanmärgt nicht begreifen."

"Aber du tust das, nicht wahr?" "Nicht nur das, Gucky! Mir zur Seite stehen die beiden Roboter Romeo und Julia, die mit..."

"Ich sorge dafür, daß man die beiden verschrottet!" keifte der Mausbiber wütend.

"Mir zur Seite stehen die beiden Roboter", fuhr Hellmut unbeeindruckt fort, "und ihre letzten Berechnungen haben mir gezeigt, daß eine völlige Integrierung des Shetanmärgts mit SENECA möglich sein wird,"

Rhodan starrte den Kybernetiker fassungslos an. Gucky, der eine Bemerkung machen wollte, schwieg verdutzt.

Was hatte Hellmut da angedeutet? Eine Integrierung des Shetanmärgt mit dem positronischen Riesengehirn der SOL?

"Mehr kann ich dazu noch nicht sagen", ließ sich Hellmut wieder vernehmen. "Vielleicht gelingt es Ihnen aber nun, meine Handlungsweise zu verstehen und ihren Zweck zu erahnen. Das würde mir meine Aufgabe erleichtern."

Rhodan nickte und sagte, das Thema wechselnd:

"Warum sind die Kelosker nicht zu einem Kompromiß bereit, gerade jetzt, daß sich die Laren einzumischen drohen? Wir sind durchaus dafür, daß die Laren ihre Geheimnisse niemals erfahren, stehen also auf der gleichen Seite."

"Schon, aber Sie sind dagegen, daß die SOL ausgeräumt und so Platz für die technischen Anlagen der Kelosker geschaffen wird. In dieser Hinsicht zeigten Sie keine Kompromißbereitschaft."

"Ist das erstaunlich, Hellmut? Die SOL ist seit nahezu vierzig Jahren unsere Heimat. Wir können sie keinem anderen überlassen, ohne uns selbst aufzugeben. Machen Sie das den Keloskern klar!"

"Sie wissen es selbst, was ihre Pläne jedoch nicht ändert."

"Na schön, dann sollen sie sich eben von den Laren überrumpeln lassen. Ich fürchte, dann bleibt ihnen überhaupt nichts mehr."

"Ich habe auf ihre Entscheidungen keinen Einfluß", gab Hellmut zu.

Das ganze Gespräch, bei dem doch nichts herauskam, begann den Mausbiber sichtlich zu langweilen. Kategorisch forderte er Hellmut auf, dafür zu sorgen, daß er und Rhodan etwas zu essen und trinken bekamen. Schließlich wären sie keine Hungerkünstler. Der Kybernetiker versprach, sein Möglichstes zu tun und bald zurückzukehren.

Als er gegangen war, sagte Rhodan nachdenklich:

"Er hat eine ganz bestimmte Absicht, aber ich komme nicht dahinter. Wenn doch nur deine telepathischen Fähigkeiten wieder einsetzen! Auf keinen Fall kann ich mir vorstellen, daß Hellmut bewußt zum Verräter geworden ist."

"Unbewußt vielleicht?"

"Auch das nicht, Gucky. Vielleicht verfolgt er einen ganz bestimmten Plan, der in unserem Interesse liegt und von dem aber die Kelosker nichts wissen dürfen. Ich glaube, wir müssen einfach abwarten."

"Ja, natürlich! Abwarten, bis es zu spät ist! Eines kann ich dir verraten, Perry: Wenn sich mir auch nur die geringste Möglichkeit bietet, den Keloskern eins auszuwischen, dann werde ich es tun!"

"Wir werden bald Last Stop erreichen, dann sehen wir weiter."

*

Leutnant Fuma betrachtete sein Werk mit einiger Genugtuung.

"Damit läßt sich schon etwas anfangen, Major, aber vergessen Sie bitte nicht, daß mir nur behelfsmäßige Apparaturen zur Verfügung stehen. Immerhin werden wir nun in der Lage sein, Ortungen über größere Entfernungen vorzunehmen und auch Funksendungen zu empfangen. Vielleicht gelingt es uns sogar, Kontakt mit der BRESCIA aufzunehmen, falls sie noch existiert."

Der Major betrachtete die zusammengebastelte Orterstation mit skeptischen Blicken. Technik war nicht sein Spezialgebiet, aber er entschloß sich zu einem beißlichen Nicken.

"Gut gemacht, Leutnant! Wenn Sie noch ein oder zwei Techniker zur Verfügung gestellt haben möchten, lassen Sie es mich wissen. Die Männer liegen doch nur auf der faulen Haut und kommen auf dumme Gedanken, wenn sie nicht beschäftigt werden."

"Danke, Major. Es wird sicher nötig sein, daß ich jemanden brauche, der mich manchmal ablöst."

"Ich schicke Ihnen Dr. Ting Suin... ach nein, der ist ja mit der BRESCIA fort. Warten Sie, wie wäre es mit Kerndor? Kennen Sie ihn?"

"Nein, Major."

"Guter Mann, Orter und Funker, fünfzig Jahre alt und zuverlässig. Er wird sich dann bei Ihnen melden."

"Danke, Sir."

Dr. Vanbel sah hinter dem Major her.

"Macht sich, unser Major. Das Verschwinden seiner beiden Männer ist ihm ziemlich an die Nieren gegangen. Zumindest hat er seine gewohnte Arroganz verloren,"

"Vor allen Dingen willigte er ohne Fragen ein, den Hevertrag zwischen Julia und mir als Zeuge zu unterschreiben", entsann sich Fuma. "Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch dir meinen Dank aussprechen, Vater."

"Nun habe ich plötzlich gleich zwei Kinder", freute sich Vanbelt.

"Mindestens für die nächsten fünf Jahre", schränkte Fuma ein. Kerndor traf wenig später ein und meldete sich zum Dienst. Fuma wies ihn ein und mußte erstaunt feststellen, daß der Orter nicht viel Fragen stellte und mit den Geräten sofort zureckkam.

"Schon gut, Leutnant, Sie können von mir aus Pause machen. Ich kenne mich schon aus. Jedenfalls gefällt mir das besser als die Jagd und das Faulenzen. Vielleicht kann ich sogar Kontakt mit SENECA aufnehmen und dem Ding gut zureden."

"Das wird sinnlos sein, Kerndor. Konzentrieren Sie sich lieber auf die Frequenzen der BRESCIA und den Raum jenseits von Last Stop."

"Ganz wie Sie meinen, Leutnant."

Julia zeigte sich äußerst erfreut darüber, daß Fuma endlich von seinen Instrumenten loskam und sich seiner Pflichten als frischgebackener Ehemann entsann. Da es Vormittag war, schlug sie ihm einen Spaziergang vor.

Diesmal gingen sie in die andere Richtung, hinaus in die Ebene nach Norden, wo fern am Horizont nur die höchsten Gipfel des Gebirges gerade noch zu erkennen waren. Nur hier in der Einsamkeit konnte es ihnen gelingen, die Probleme zu vergessen, die sie alle belasteten, und wieder einmal war es so, daß sie beide den Planeten Last Stop als ein Paradies betrachteten und sich mit dem Gedanken abfanden, für immer hier zu bleiben.

*

Inzwischen machte sich Kerndor endgültig mit den Instrumenten vertraut, die in ungewöhnlicher Anordnung eine großartige technische Anlage bildeten. Ein Plastikdach verdunkelte den Raum, der aus Kisten zusammengestellt worden war. Dadurch wurde der Orterschirm besser sichtbar, auf dem sich noch nichts abzeichnete.

Aber Kerndor empfing schwache Funkimpulse, die er jedoch nicht deuten konnte. Von der BRESCIA jedenfalls stammen sie nicht.

Er peilte sie an, um die Richtung der Quelle berechnen zu können. Zu seiner Überraschung erhielt er auch ungefähre Daten über die Entfernung, und die war geringer, als er angenommen hatte. Die Impulse stammten von Sendern, die sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit Last Stop näherten.

Vergeblich versuchte er, ein klares Bild auf den Schirm zu bekommen, aber es blieb bei unscharfen Echos, die allerdings zusammen eine symmetrische Figur bildeten. Ein großes, längliches Echo im Zentrum, und um es herum verschiedene andere Echos, die das erste eingeschlossen zu haben schienen.

Und alles kam allmählich näher.

Dr. Vanbelt betrat das Hüttenzelt.

"Nun, Kerndor, werden Sie aus dem Ding schlau?"

Kerndor sah auf und deutete dann auf den Orterschirm.

"Aus der Anlage schon, aber nicht aus dem, was Sie auf den Schirm zaubert. Sehen Sie sich das doch einmal an, Doktor. Was halten Sie davon?"

Der Physiker setzte sich auf eine Kiste und studierte die so regelmäßig angeordneten Impulsenchos. Dann schüttelte er den Kopf.

"Ehrlich gesagt - ich weiß es nicht. Handelt es sich um Schiffe?"

"Wenn ich das wüßte!" Ich empfange nur die Reflexechos, keine Funkimpulse. Die Lichtflecke auf dem Schirm sind nichts anderes als stoffliche Objekte, die sich im Anflug auf unseren Planeten befinden, mehr kann ich nicht sagen. Und sie haben eine auffallend regelmäßige Anordnung. Schiffe in Formation, vielleicht. Aber es dauert nicht mehr lange, bis das Bild klarer wird. Dann wissen wir mehr."

"Ich hole den Major", erbot sich der Physiker. Kerndor nickte.

"Das wäre vielleicht ganz gut. Wo steckt Leutnant Fuma?"

Vanbelt lächelte.

"Er nutzt seine Freizeit", sagte er und ging.

Der Major zeigte sich von den Echos wenig erbaut.

"Das ist nicht die BRESCIA", meinte auch er. "Also kann es sich doch nur um Kelosker handeln. Sie bringen wahrscheinlich wieder irgendwelches Zeug, das Sie vor dem Konzil verbergen wollen."

"Vielleicht bringen Sie das Shetanmärgt", vermutete Vanbelt.

Der Major sah ihn an.

"Richtig, dieses Rechengehirn, oder was es auch sein mag! Nun, wir werden es bald erfahren. Ich möchte nur wissen, warum Rhodan nichts von sich hören läßt. Und wo steckt die BRESCIA?"

Darauf wußte natürlich niemand eine Antwort.

*

Eine Stunde später kam Leutnant Fuma, um seinen neuen Mitarbeiter abzulösen. Zu seiner Verwunderung traf er auch den Major und Dr. Vanbelt an. Wortlos deuteten sie auf den

Orterschirm, auf dem die Echos sich allmählich zu erkennbaren Bildern formten. Nun fungierte er als echter Bildschirm.

Der fähnliche Gegenstand, fast siebenhundert Meter lang, konnte nur das geheimnisvolle Shetanmargt sein, von dem man zu wenig wußte. Es schwebte inmitten mehrerer plumper Schiffe der Kelosker, die es offenbar in einem energetischen Schleppfeld mit sich zogen. Das Ziel war Last Stop und damit die SOL!

"Verdamm!" fluchte der Major. "Wie wollen sie denn das Riesending in die SOL bringen? Das ist doch unmöglich!"

"Wir dürfen das auf keinen Fall zulassen", ließ sich Dr. Vanbelt vernehmen. "Die Kelosker müssen verrückt sein! Wenn sie auch nur noch eine Spur Logik besitzen, sollten sie erkennen, daß selbst die SOL dafür zu klein ist..."

"Als geborene Mathematiker denken sie logischer als wir", machte Fuma ihn aufmerksam. "Das haben wir schon erfahren müssen. Und deshalb bin ich davon überzeugt, daß sie bereits die Frage gelöst haben, wie sie die gigantische Anlage in der SOL verstauen werden. Allerdings spielen wir bei ihren Berechnungen wohl keine Rolle. Für uns reicht der Platz nicht mehr. Sie werden das Ding verladen und uns auf dieser Welt zurücklassen."

"Die Gefahr besteht?" fragte Kerndor, der offensichtlich über diesen Aspekt noch nicht nachgedacht hatte. "Was sollen wir denn hier? Jeden Augenblick kann dieser Dimensionstrichter uns alle verschlingen, samt Last Stop und der Sonne."

"Eine gute Lösung für die Kelosker", eröffnete ihm Dr. Vanbelt.

"Aber keine für mich!" sagte der Major bestimmt. "Ich werde alles, aber auch wirklich alles tun, um das zu verhindern!"

Leutnant Fuma regulierte die Schärfe des Bildes.

"Ja, es ist nun völlig klar, was da kommt: die Kelosker mit ihrem Shetanmargt! Was sollen wir tun?"

"Nichts!" Der Major schien es sich überlegt zu haben. "Wir können ohne Rhodan keine Entscheidung treffen. Ist es denn wirklich nicht möglich, Kontakt mit ihm aufzunehmen? Warum meldet sich die BRESCIA nicht? Suchen Sie alle Frequenzen ab, Fuma!"

"Wir sind schon dabei, Major."

Dr. Vanbelt verließ das Zelt. Er hatte die letzten Daten abgelesen, die unter dem Orterschirm in Leuchtschrift erschienen. Die Diskussion erschien ihm fruchtlos, und es war ihm klar, daß sie zu keinem Ergebnis führen würde. Wenn alles stimmte, was Fumas Gerät anzeigen würde, dann würde der merkwürdige Konvoi bald mit bloßem Auge sichtbar werden müssen.

Er traf seine Tochter, die gerade aus ihrem gemeinsamen "Haus" kam.

"Wo ist Fuma?" fragte sie.

Er antwortete nicht. Schweigend sah er hinauf in den wolkenlosen Himmel von Last Stop, bis er mit seinen immer noch guten Augen den winzigen Fleck entdeckte, der fast senkrecht über ihm stand.

Erst jetzt erwiederte er:

"Er ist in seiner Station, Julia. Geh zu ihm und sage ihm, daß er sein Gerät abschalten kann. Die Kelosker werden bald landen."

Sie starrte ihn an, dann drehte sie sich um und ging.

Dr. Vanbelt aber blieb stehen und sah zu, wie das Shetanmargt näher kam, größer wurde und sich mit immer mehr verändernder Geschwindigkeit auf Last Stop herabsenkte.

Leutnant Fuma erschien, von Julia begleitet. Er folgte Vanbelts Blick und entdeckte das Riesenfaß, von dem unsichtbaren Schleppfeld inmitten der keloskischen Schiffe gehalten. Er holte tief Luft.

"Das also ist es, die größte technische Errungenschaft der Kelosker - das Shetanmargt! Eines Tages werden wir seine Rätsel lösen!"

Vanbelt schüttelte den Kopf.

"Oder auch nicht! Du machst den Fehler, den Gegner zu unterschätzen, mein Sohn. Wir sind absolut hilflos. Schon ihre relative Großzügigkeit uns gegenüber beweist, wie überlegen uns die Kelosker sind."

Nun waren schon Einzelheiten zu erkennen. Und dann sahen sie deutlich, wie sich aus dem Konvoi ein winziger, dunkler Punkt löste, mit hoher Beschleunigung in die Tiefe stürzte und genau auf sie zukam.

Zu ihrer Überraschung landete dicht vor dem Paratronschild der SOL ein plumper Gleiter keloskischer Bauart.

Ein Terraner kletterte aus der Luke und kam quer über die grasbewachsene Ebene auf sie zu.

6.

Joscan Hellmut hatte kein gutes Gefühl, als er den Gleiter verließ und auf die wartenden Terraner zuging. Obwohl von seiner Mission überzeugt, war es ihm unmöglich, auch nur ein Wort der Erklärung darüber zu verlieren. Solange er jedoch in dieser Hinsicht schwieg, mußte ihn jeder für einen Verbündeten der Kelosker halten.

"Sie?" fragte der Major verblüfft, als der Kybernetiker wenige Meter vor der Gruppe anhielt. "Wo kommen Sie denn her?"

"Ich befand mich bei den Keloskern, und sie haben mich gebeten, Ihnen einige Neugkeiten zu übermitteln. Es soll verhindert werden, daß Sie vielleicht unüberlegt handeln und die Mutanten einsetzen."

"Ach so, wir sollen also einfach zusehen, wie sie die SOL gänzlich ausräumen, nur um dieses metallene Ungetüm in ihr unterzubringen?" Er starrte Hellmut an. "Wie kommen Sie überhaupt dazu, als Vermittler aufzutreten? Wo ist Rhodan? Was geschah mit der BRESCIA? So reden Sie schon, Mann...!"

Hellmut blieb ruhig.

"Rhodan und Gucky befinden sich in der Gewalt der Kelosker. Sie sind im Innern des Shetanmargt, des metallenen Ungetüms, wie Sie sich ausdrücken. Wenn Sie also einen Angriff versuchen sollten, werden Sie Rhodan und Gucky gefährden. Ich bin ebenfalls Gefangener der Kelosker, aber sie gewähren mir eine gewisse Freiheit, damit der Kontakt zwischen ihnen und uns nicht unterbrochen wird."

"Wo ist die BRESCIA?" wiederholte der Major seine Frage.

"Sie ist uns gefolgt, aber ich kann den Standort nicht bestimmen."

Dr. Vanbel t drängte sich vor den Major.

"Was wissen Sie von diesem Shetanmargt, Hellmut? Haben Sie da etwas herausfinden können?"

Hellmut lächelte knapp.

"Allerdings, Doktor. Als Physiker wird es Sie sicher interessieren, daß in diesem siebenhundert Meter langen Gebilde das gesamte Wissen und Können der Kelosker gespeichert ist. Aber nicht nur das macht es so wertvoll für sie, sondern vor allem die Tatsache, daß es eine Rechenanlage enthält, die durchaus in der Lage ist, auch sechs- oder siebendimensionale Aufgaben zu lösen, was unglaublich scheint. Mehr habe ich noch nicht herausfinden können."

"Nicht zu fassen!" gab Dr. Vanbel t zu und verzichtete auf weitere Fragen, denn mit dieser Antwort hatte er vorerst genug.

"Ich weiß nicht", meinte der Major zögernd, "ob wir wirklich passiv bleiben sollen. Die Kelosker werden den Paratronschild abschalten müssen, wenn sie das Ding in die SOL bugsiieren wollen, was mir höchst unwahrscheinlich vorkommt. Selbst die Hauptluke ist zu klein, um es aufzunehmen."

"Ich kann mir vorstellen, was Sie denken", sagte Hellmut gelassen. "In dem Augenblick, in dem der Paratronschild abgeschaltet wird, wollen Sie angreifen lassen." Er schüttelte den Kopf. "Davon rate ich Ihnen dringend ab, Major. Erstens bringen Sie damit das Leben von Rhodan und Gucky in Gefahr, wie ich bereits betonte. Und zweitens ist da noch etwas, das ich bisher nicht erwähnte."

"Und was ist das?" wollte Leutnant Fuma wissen. "Noch eine Geheimwaffe...?"

"Nein, aber die Laren!"

"Die Laren?"

"In diesen Augenblicken nähert sich Balayndagar eine riesige Flotte von SVE-Raumern des Konzils, und es ist anzunehmen, daß es sich um die Laren handelt, die das Dimensionalbeben registrierten, oder eines der vorangegangenen. Sie wissen, daß die Kelosker wertvolle Kenntnisse besitzen, die nicht verlorengehen dürfen. Sie kommen also, die Kelosker oder wenigstens ihr gespeichertes Wissen zu retten. Wollen Sie auch gegen die Laren kämpfen, Major, und uns alle zugrunde richten?"

"Aber wenn wir nichts unternehmen, wird die SOL eines Tages starten und uns hier zurücklassen!"

"Das ist besser als sterben", gab Hellmut kalt zurück.

Leutnant Fuma warf seiner jungen Frau einen bezeichnenden Blick zu, ehe er sagte:

"Halten Sie es für wahrscheinlich, daß man ohne uns starten wird?"

"Es wäre im Notfall möglich", gab Hellmut zu. "Aber soweit ich den Plänen der Kelosker entnehmen konnte, haben sie die Absicht, nach Abtransport ihrer wichtigsten Güter uns das Schiff zurückzubringen, damit wir unseren Flug fortsetzen können. Sie sind nicht bösartig, nur verzweifelt."

Kerndor war inzwischen in die primitive Orterstation gegangen und kehrte nun zurück.

"Die Laren müssen noch weit entfernt sein", gab er bekannt. "Aber ich bekam ein kleines, einzelnes Echo auf den Schirm."

"Vielleicht ist es die BRESCIA", vermutete Dr. Vanbel t.

Hellmut nickte.

"Das wäre möglich. Sie ist uns ja gefolgt. Allerdings, das muß ich zugeben, mit einer merklichen Verzögerung."

"Was schlagen Sie vor?" fragte der Major.

"Abwarten. Sie können überhaupt nichts anderes tun. Ich werde nun zu den Keloskern zurückkehren, damit der Kontakt nicht abreißt. Sobald es mir möglich ist, komme ich zurück. Er drehte sich um und ging. Wenig später startete der Gleiter und kehrte zu den Schiffen der Kelosker zurück. Er wurde von einer großen Hangarluke aufgenommen.

Der Major knirschte fast mit den Zähnen, als er sagte:

"Uns sind die Hände gebunden, wenn Hellmut die Wahrheit spricht. Und das scheint ja wirklich der Fall zu sein..."

Dr. Vanbel t meinte:

"Die BRESCIA wird uns auch nicht helfen können, wenn es wirklich die BRESCIA ist, die Kerndor im Orter hat. Vergewissern wir uns."

Er ging mit Fuma und Julia in das Zelt, während der Major blieb, um das weitere Geschehen zu beobachten.

Einige seiner Offiziere und Mannschaften hielten sich in der Nähe auf. Jetzt kamen sie herbei, und er informierte sie über die Lage. Niemand wußte einen Rat oder machte einen Vorschlag.

Hilflos sahen sie zu, wie sich das Shetanmargt und die Begleitschiffe immer tiefer senkten und erst halbmachten, als das gewaltige Gebilde fast die Kuppel des Paratronschi rms berührte.

Jetzt mußte sich entscheiden, was die Kelosker tun würden.

Viel Zeit blieb ihnen sicherlich nicht mehr, wenn die Laren im Anflug waren. Außerdem hatte sich das Aussehen der gelben Sonne noch nicht wieder normalisiert. Das Beben ließ nicht nach. Zum Glück hatte es sich aber auch nicht verstärkt.

Bewegungslos schwebte das Shetanmargt über der SOL, nur wenige Meter über dem Paratronschi rm.

Vorerst geschah nichts.

*

"Last Stop auf dem Schirm!" rief Ting Sui n.

Gal braith Deighton und Farn Kaybrock saßen hinter den Kontrollen der BRESCIA. Längst lag die gelbe Sonne seitlich des Kurses, und sie näherten sich dem zweiten Planeten.

Aber auf dem Schirm sahen sie nicht nur den Planeten, sondern auch die SOL, die darüberschwebenden Schiffe der Kelosker und das Shetanmargt.

"Wir müssen vorsichtig sein", warnte Kaybrock. "Rhodan und Gucky befinden sich in dem Ding. Ob wir landen sollen?"

"Darin sehe ich keine unmittelbare Gefahr", meinte Deighton. "Es ist wahrscheinlich, daß die Kelosker uns längst bemerkt haben, und sie werden auch wissen, daß die Laren im Anmarsch sind. Ihre einzige Sorge ist das Shetanmargt, also werden sie sich kaum um uns kümmern, solange wir keine Absichten zeigen, sie zu stören."

"Ich bin Ihrer Meinung, Sir. Landen wir nördlich der SOL bei unseren Leuten. Vielleicht haben sie Neugkeiten."

Ohne ihre Gegenwart zu verheimlichen, steuerte die BRESCIA den Planeten an und gab durch ihre Manöver klar zu erkennen, daß kein Eingreifen in die Geschehnisse, sondern lediglich eine Landung beabsichtigt war. Es erfolgte keine Gegenreaktion.

Deighton und Kaybrock verließen als erste das Schiff und gingen den Terranern entgegen, die auf sie zukamen.

Vanbelt zeigte sich erleichtert, als er Deighton erkannte.

"So ist es Rhodan doch gelungen, Sie und Ihre Männer zu befreien? Leider geriet er in die Gefangenschaft der Kelosker..."

"Das wissen Sie bereits?" wunderte sich Deighton.

"Ja, von Joscan Hellmut. Er kam angeblich im Auftrag der Kelosker, um uns zu informieren und zu warnen."

"Er spielt also seine zweifelhafte Rolle weiter", sagte Kaybrock verärgert. "Was ist mit Rhodan?"

"Angeblich zusammen mit Gucky noch gefangen im Shetanmargt."

"Übrigens", sagte Deighton, "waren es Kaybrock und seine Leute, die uns befreiten. Rhodan und Gucky hatten keine Gelegenheit mehr dazu. Was ist hier in der Zwischenzeit geschehen?"

"Nicht viel. Von Hellmut erfuhren wir, daß eine Flotte von SVE-Raumern nach hier unterwegs ist."

"Das stimmt, wir konnten sie orten. Aber es ist absolut nicht sicher, ob ihr Ziel Last Stop ist. Wir nehmen an, sie fliegt nach Takrebotan. Vielleicht wissen sie noch nichts von dem Shetanmargt."

Ein Teil der Mannschaft verließ die BRESCIA, die sich dann in einen schützenden Energieschirm hüllte. Der Major kam und erstattete Meldung, wobei er den Verlust des Leutnants und des Sergeanten bekanntgab. Er bat um weitere Anweisungen, da Deighton während Rhodans Abwesenheit als dessen Stellvertreter fungierte.

"Nichts, Major, wir können im Augenblick nichts unternehmen. Die Initiative liegt ausschließlich bei den Keloskern."

"Eine verdammte Situation!"

"Sie sagen es!"

Fuma und Kerndor suchten auf ihren Orterschirmen vergeblich - und zugleich erleichtert - nach Anzeichen der SVE-Flotte. Entweder waren die Instrumente nicht empfindlich genug, oder die Laren waren wirklich noch zu weit entfernt oder hatten gar ihren Kurs geändert.

Doch die Laren waren jetzt nicht das Hauptproblem.

Das war und blieb das Shetanmargt, dessen Unterseite auf der Kuppe des halbkugelförmigen Paratronschi rms zu liegen schien. Noch immer wurde es von dem Schleppfeld der keloski schen Schiffe gehalten.

"Sie müssen jeden Augenblick den Schirm ausschalten", vermutete Deighton, der das Geschehen mit Spannung verfolgte. "Unter normalen Umständen wäre das unsere Chance, aber wir dürfen Rhodan und Gucky auf keinen Fall in Gefahr bringen. Im übrigen sieht es ganz so aus, als würden die Kelosker ihre beiden Gefangenen zusammen mit dem Shetanmargt in die SOL

transportieren, wenn mir auch noch nicht klar ist, wie sie das bewerkstelligen wollen. Die Luke ist viel zu klein, auch jene des Mittelteils, in dem sich SENECA befindet."

Doch zu ihrer Überraschung geschah etwas, mit dem sie alle nicht gerechnet hatten. Dicht unter dem riesigen Faß erlosch plötzlich das Flimmern des Paratronschi rms. Das Shetanmärgt sank langsam tiefer, immer noch von den Schiffen des Konvois gehalten, durchstieß den Paratronschirm an der durchlässigen Stelle und landete dann sanft wenige Dutzend Meter vor der weit geöffneten Luke des SOL-Mittelteils.

Zugleich schloß sich der Paratronschirm wieder.

"Ich hätte es mir denken können", murmelte Dr. Vanbelt wütend, so als hätte er selbst den Keloskern diesen Vorschlag gemacht. "Eine Strukturlücke im Schirm, ganz klar! Selbst wenn wir einen Überraschungsangriff geplant hätten, wäre er zum Scheitern verurteilt gewesen."

"Doch wie nun weiter?" erkundigte sich Deighton.

"Keine Ahnung", gab Vanbelt zu, "es sei denn, sie nehmen das Ding auseinander und setzen es innerhalb der SOL wieder zusammen."

"Das wäre natürlich eine geniale Lösung", meinte Deighton etwas spöttisch. "Doch nehme ich an, das wäre zu kompliziert. Aber vielleicht haben sie eine andere Methode entwickelt, die uns unbekannt ist. Wir werden ja sehen. Und sie sahen es!"

Die keloski schen Schiffe waren inzwischen rings um die SOL gelandet, und zwar außerhalb des Paratronschi rms. Bewaffnete Kelosker bezogen am Rand des Schirms Stellung, nahmen aber keine bedrohliche Haltung den Terranern gegenüber ein. Es war offensichtlich, daß sie nur eine bewachende Funktion ausübten.

"Sie sind trotz ihrer Geiseln vorsichtig", stellte der Major fest. "An ihrer Stelle würde ich auch so handeln..."

Nach zwei Stunden ordnete Deighton an, daß eine Beobachtungsstation eingerichtet werden sollte, die jede Veränderung sofort meldete. Die aufgeblähte Sonne näherte sich dem westlichen Horizont. Es würde bald dunkel werden.

Kerndor kam aus der Orterstation.

"Noch immer nichts", gab er bekannt. "Der Schirm bleibt leer."

"Ich löse Sie ab", erklärte Leutnant Fuma. "Ich werde Ihren Posten übernehmen."

Julia leistete ihm Gesellschaft.

"Was werden wir tun, wenn die Laren wirklich auftauchen?" fragte sie bekommnis. "Sie suchen die Erde, seit sie aus dem Sonnensystem verschwanden, und sie werden von uns wissen wollen, was geschah."

"Kerndor, den ich ablöste, wird nicht schlafen gehen", erklärte Fuma mit gedämpfter Stimme. "Als Wissenschaftlerin bist du geschult genug, um zu verstehen, was ich dir nun zu sagen habe. Kerndor hat mit dem Orter hier eine interessante Entdeckung machen können. Auf größere Entfernungen arbeitet er nicht einwandfrei, dafür um so besser auf geringere. So zum Beispiel Entfernungen, die fast in Sichtweite liegen. Etwa das Gebirge im Norden."

"Was ist mit dem Gebirge?" fragte Julia ungeduldig. "Habt ihr dort etwas entdeckt?"

"Ja, eine symmetrisch geordnete Metallansammlung, die nur künstlichen Ursprungs sein kann. Der Struktur nach handelt es sich nicht um ein riesiges Raumschiff, sondern um eine weitverzweigte Station in den Felsen und praktisch unter der Oberfläche. Wir haben von unserer Entdeckung noch niemandem etwas gesagt, aber Kerndor ist dabei, einige Freiwillige für eine Expedition zu gewinnen. Offiziell gehen sie auf die Jagd."

"Aber warum sprecht ihr nicht mit Deighton oder..."

"Weil wir unnötigen Optimismus vermeiden wollen. Die Enttäuschung wäre zu groß, wenn sich unsere Hoffnung als falsch erwiese."

"Welche Hoffnung?"

"Stell dir vor, wir fänden im Gebirge eine uneinnehmbare Festung, vielleicht sogar mit Abwehreinrichtungen und allen technischen Schikanen! Vielleicht wäre es uns sogar möglich, den Keloskern Zugeständnisse abzuringen, wenn wir mit ihrer Vernichtung drohen. Das ist der Grund, warum wir schweigen und warum Kerndor in diesen Augenblicken vielleicht schon mit seinen Begleitern aufbricht."

"Ich verstehe", murmelte Julia unsicher. "Aber das Gebirge ist zwei oder drei Tagesmärsche entfernt."

"Kerndor wird einen Gleiter von der BRESCIA nehmen."

*

Techniker Trokan, Leutnant Souza und Sergeant Celler waren von Kerndors Idee begeistert und leicht zu überzeugen, daß es besser sei, das wahre Ziel ihres Ausfluges niemandem zu verraten.

Es fiel Souza nicht schwer, von Deighton die Erlaubnis zu erhalten, einen Gleiter zu benutzen. Obwohl es bereits dämmerte, ließ er sich nicht davon abbringen, noch am gleichen Abend zu starten.

"Abends ist die beste Möglichkeit zur Jagd, Sir. Außerdem wollen wir uns ein wenig vom Lager entfernen, um die Kelosker nicht zu beunruhigen. Es kann daher sein, daß wir erst morgen zurückkehren."

Deighton betrachtete ihn forschend.

"Sie wollen wirklich nur auf die Jagd gehen? Nun, wie Sie meinen, aber Sie haben strikten Befehl, auf keinen Fall selbständig zu handeln oder gar zu versuchen, in die Ereignisse bei der SOL einzugreifen. Ist das absolut klar und verständlich?"

"Sie können sich auf uns verlassen, Sir", versicherte Kerndor guten Gewissens.

Er kehrte zu den anderen zurück, die den Gleiter für den geplanten "Jagdausflug" einrichteten. Die Waffen wurden verstaut und das Funkgerät getestet. Einige Mitglieder der SOL-Besatzung standen neugierig herum und gaben gute Ratschläge.

"Bringt ein paar von den Schweinen mit, die sind am nahrhaftesten", empfahl jemand, der alles andere als unterernährt aussah. "Soviel Fleisch wie hier haben wir lange nicht mehr bekommen."

"Man sieht es Ihnen an", meinte Trokan ironisch.

"Paßt auf, daß ihr nicht im Dunkeln gegen einen Büffel fliegt", sagte ein anderer.

Kerndor war froh, daß ihre Jagd-Ausrede ohne jeden Zweifel akzeptiert wurde, das ersparte ihm Ausreden und Erklärungen. Noch bevor die Sonne unterging, konnte der Gleiter starten. Souza hatte die Kontrollen übernommen und steuerte nach den Angaben des Orterspezialisten.

In den Strahlen der untergehenden Sonne waren die weit entfernten Spitzen der Achttausender deutlich zu sehen. Sie glühten in einem gelblichen Rot, das jedoch schnell verblaßte und schließlich erlosch.

"Wir müssen den Fuß des Gebirges vor Dunkelheit erreichen und dort übernachten", sagte Kerndor. "Dann haben wir morgen den ganzen Tag Zeit, die Sache zu untersuchen. Zwischendurch erlegen wir einiges Wild, damit wir nicht mit leeren Händen zum Lager zurückkehren."

Unter ihnen lag die Ebene, mit niedrigen Bäumen bewachsen und von zahlreichen Flüssen durchzogen. Die Herden der Grasfresser hatten sich in die schützenden Wälder zurückgezogen. Vereinzelte Tiere ergriffen beim Anblick des Gleiters die Flucht.

Sie kannten den Menschen inzwischen...

Es war fast Nacht, als Kerndor zu Souza sagte:

"Dort vorn ist ein Plateau, zu Fuß kaum zu erreichen und schon halb im Berg. Ich schlage vor, dort übernachten wir. Die fragliche Stelle liegt dicht darüber. Morgen werden wir ein wenig klettern müssen."

Sie vertraten sich die Füße und richteten ein Lager ein. Da es auch nachts ziemlich warm blieb, war das kein Problem; einige Decken genügten, um im Freien schlafen zu können. Celler sammelte etwas Holz, um ein Feuer anzuzünden, weniger der Temperatur wegen, sondern weil es "gemütlicher" sei, wie er sich ausdrückte.

Am anderen Morgen prüfte Kerndor noch einmal die Daten und verglich sie mit der geographischen Lage des Plateaus. Dann sagte er:

Kaum hundert Meter über uns ist ein Ausläufer der Anlage mit der Felsoberfläche fast identisch. Das könnte ein Korridor sein, der aus dem Innern des Berges herausführt. Vielleicht die einzige Möglichkeit, in die Anlage zu gelangen."

"Hundert Meter...?" knurrte Celler und sah an der steilen Felswand hinauf. "Zu dummkopf, daß wir keine Kampfanzeuge mit Flugaggregaten anlegen könnten, dann wäre das kein Problem gewesen."

"Kampfanzeuge zur Jagd? Deighton hätte uns ausgelacht", meinte Kerndor. "Aber keine Sorge, Sergeant, einer von uns muß ohnehin beim Gleiter zurückbleiben. Fliegen Sie damit in die Ebene hinab und versuchen Sie, etwas zu schießen. Dann sind wir die Sorge los."

Sie nahmen dünne, aber kräftige Kunststoffseile mit, jeder einen Handstrahler und eine Lampe, dann begannen sie mit dem Aufstieg. Die ersten zwei Dutzend Meter gestalteten sich am schwierigsten, dann wurde es besser. Auf einer kleinen Felsplatte fünfzig Meter über dem Plateau legten sie eine Pause ein und sahen zu, wie Celler mit dem Gleiter zur Ebene hinabflog. Hinter einem Wald verschwand er ihren Blicken.

"Weiter!" mahnte Kerndor, als Trokan fast einzuschlafen drohte. "Wir wollen nicht noch mehr Zeit verlieren."

Sie benötigten eine Stunde für den Rest der Strecke, dann erreichten sie ein rechteckiges Plateau, das sie von unten aus nicht hatten sehen können. Es war ohne Zweifel künstlichen Ursprungs. Dahinter war statt der Felswand eine glatte, metallisch schimmernde Fläche zu sehen, die sich fugenlos dem sie umgebenden Gestein anpaßte.

"Der Eingang!" murmelte Souza erregt. "Fragt sich nur, wie wir das Ding aufkriegen."

Sie fanden nicht die geringste Unebenheit, die auf einen Öffnungsmechanismus hätte schließen lassen. Wenn es einen solchen überhaupt gab, war er unter der Metallfläche verborgen angebracht.

"Wenn es nur eine Wand ist, gibt es auch keine Öffnung", vermutete Trokan, der sich hingesetzt hatte. Die Kletterei schien ihn sehr angestrengt zu haben. "Wir haben die Strahler!"

"Notfalls die einzige Möglichkeit", stimmte Kerndor ihm zu, "Wir schweißen die Wand auf, wenn wir keine Tür finden."

"Ich bin überzeugt, daß die Kelosker uns beobachten können", sagte Souza mit warnendem Unterton. "Sie kämen vielleicht auf die Idee, uns das übel zunehmen."

"Das ist mir egal", knurrte Kerndor, der die Metallwand abklöpfte. "Ich will wissen, was hinter der Wand liegt."

Nach zehn Minuten nickte er Trokan zu.

"Wir müssen es mit Gewalt versuchen. Das hier ist kein Eingang."

Er stellte seinen Strahler auf Intensivwirkung ein. Das Energiebündel war so dünn wie ein Bleistift und fraß sich in Sekundenschnelle in das Metall hinein. So entstand eine schmale Rille, die langsam nach unten wanderte, dann zur Seite und wieder nach oben. Trokan, der allmählich wieder munter wurde, löste ihn ab. Er vollendete das Werk.

Die Metalwand war zehn Zentimeter dick und die herausgeschweißte Öffnung gerade groß genug, einen Menschen durchzulassen. Als der Block nach innen stürzte, drang den drei Männern stickige Luft entgegen. Mit Sicherheit war die vorhanden gewesene Klimaanlage ausgefallen, ebenso die Stromversorgung.

"Sieht verlassen aus", murmelte Souza aufgereggt. "Vielleicht machen wir eine interessante Entdeckung."

"Eine intakte Vernichtungsanlage wäre mir am liebsten", sagte Kerndor rigoros. "Ich habe keine Lust, den Rest meines Lebens auf diesem Planeten zuzubringen, nur weil die Kelosker ein paar Rechenautomaten in Sicherheit bringen wollen."

"Vergessen Sie die Laren nicht!" erinnerte ihn Souza. "Gegen eine ganze Flotte können wir überhaupt nichts unternehmen, selbst wenn die Anlage hier funktionierte..."

"Sehen wir nach!" riet Trokan.

Sie schalteten ihre Lampen ein und betraten den dunklen Gang, der hinter der von ihnen herausgeschnittenen Öffnung lag. Die Wände waren künstlich geschaffen worden, aber durchgesickertes Wasser hatte die einst glatte Oberfläche verändert. Lediglich der Boden und die Decke waren eben geblieben, denn sie bestanden aus aufgelегtem Metall. Es war das gleiche Material, aus dem auch die Wand vor der Felsplatte bestand.

Schon nach zwei Dutzend Metern endete der Gang vor einem Schacht, der sowohl nach oben wie auch nach unten führte. Ohne jeden Zweifel handelte es sich um einen Liftschacht. Aber es war keine Kabine vorhanden.

"Ein Antigravlift!" behauptete Trokan, der sich wieder in seinem Element als Techniker fühlte. "Klarer Fall! Fragt sich nur, wie man ihn aktiviert. Unter Umständen fallen wir nämlich bis zum Grund des Schachtes."

Kerndor tastete mit den Fingern eine Schaltanlage ab, die sich seitlich des Eingangs befand. Aber keine der Kontrolllampen leuchtete auf. Nichts rührte sich. Als Souza einen faustgroßen Stein, der aus der Wand gebröckelt war, in den Schachtwarf, fiel dieser senkrecht nach unten, und erst eine Minute später hörten sie einen Aufschlag.

"Da ist nichts zu machen, Freunde", entschied Kerndor schlieflich. "Wir müssen einen anderen Weg finden. Wahrscheinlich liegen die Energieanlagen unten im Fels, so an die zweihundert Meter tiefer. Aber oben muß es auch noch etwas geben, vielleicht Beobachtungsstationen und die Feuerleitstellen - vielleicht..."

"Suchen wir eine Treppe", schlug Souza vor, was ihm einen vorwurfsvollen Blick Trokans einbrachte. "Für Notfälle müssen die Erbauer ja auch vorgesorgt haben..."

Nach etlichem Herumirren fanden sie zwar keine Treppe, aber einen Gang mit rauhem und rutschfestem Boden, der in einem Winkel von fünfundvierzig Grad nach unten führte. Rechts und links war ein Geländer angebracht, an dem man sich festhalten konnte.

"Richtig nach Keloskern", nahm Kerndor an. "Das ist bequemer für sie als Treppen."

Der Gang führte in Spiralen nach unten, ihrer Schätzung nach immer um den Liftschacht herum. Die Luft blieb stickig, ließ sich aber atmen. Es gab also noch eine Zufuhr von außen. Endlich, nach fast einer Viertelstunde, ließ die Schrägen nach und flachte aus. Sie standen unmittelbar neben dem leeren Liftschacht. Souza bückte sich und hob einen Stein auf, etwa faustgroß.

"Den habe ich oben in den Schacht geworfen. Wir sind richtig."

"Wir müssen die Energieanlage oder den Kontrollraum finden", schlug Kerndor vor. "Vielleicht hier unten."

Unverdrossen machten sie sich auf die Suche. Es gab mehrere Gänge, die in verschiedene Richtungen führten. Sie nahmen den erstbesten.

Nach zwanzig Metern endete er vor nacktem Fels.

"Nichts", stellte Kerndor nach eingehender Untersuchung fest. "Dahinter ist dicker Fels. Zurück!"

Beim nächsten Gang hatten sie mehr Glück.

Nach etwa hundert Metern verbreiterte er sich und wurde zu einem fast runden Saal, der allerdings keinen vielversprechenden Eindruck machte.

Mit Sicherheit hatte es hier gewaltige Maschinenanlagen gegeben, die nun von herabgefallenen Felsbrocken regelrecht begraben waren. Seitlich an den Wänden waren Kontrollgeräte angebracht, zum Teil zertrümmert und von der Zeit angegriffen. Sie sahen nicht gerade so aus, als könnte man noch etwas mit ihnen anfangen. Die Bildschirme zeigten Risse, die Konsolen waren zersprungen.

In der hohen Decke klafften Spalten. Es gab keine Beleuchtung. Und so kam es, daß es fast eine Stunde dauerte, ehe sich die drei Männer Übersicht verschafft hatten.

"Hier ist nichts mehr los", faßte Kerndor zusammen. "Was immer diese Anlage auch gewesen sein mag, sie ist außer Betrieb. Wir können nichts mehr mit ihr anfangen."

"Also alles umsonst?" vergewisserte sich Souza.

Trokan, der ein wenig herumgestöbert hatte, nickte.

"Ich denke schon, Leutnant. Mit dem Zeug hier läßt sich kein Staat mehr machen. Meiner Schätzung nach hat seit tausend Jahren niemand die Anlage betreten."

"Vielleicht finden wir weiter oben noch etwas", hoffte Souza.

"Nachsehen werden wir auf jeden Fall", sagte Kerndor und gab damit das Zeichen zum Aufbruch.

Trokan folgte ihnen schnaufend. Er dachte schon jetzt an den Felsabstieg hinab zum Plateau. Aber vor ihm lag zuerst noch der Weg nach oben über den Wendelgang. Es stellte sich heraus, daß er von jener Stelle aus, an der sie ihre Wanderung begonnen hatten, weiterführte. Kerndor kannte keine Milde. Ohne Pause ging er weiter, und Souza wie auch Trokan mußten ihm wohl oder übel folgen.

Der Winkel betrug immer noch fünfundvierzig Grad, und der Gang nahm kein Ende.

"Hoffentlich geht das nicht so bis zum Gipfel. Es handelt sich immerhin um einen Achttausender", gab Trokan zu bedenken. "Und wir sind jetzt höchstens zweitausend Meter hoch."

"Wenn wir oben sind, wissen wir es", meinte Kerndor lakonisch.

Trokan nickte und stapfte weiter hinter ihm und dem Leutnant her.

Es war wirklich eine anstrengende Wanderung, zumal die Luft kaum noch zum Atmen war.

"Sind wir bald da?" fragte Souza, sichtlich erschöpft.

Kerndor blieb für einen Augenblick stehen.

"Wenn wir weitergehen, werden wir es sicher bald wissen", gab er mitleidslos zurück. "Ich jedenfalls gebe nicht so schnell auf..."

"Wir auch nicht", schnaufte Trokan, der sie einholte.

Ohne jeden Übergang flachte der Steigwinkel ab, und der Gang wurde eben. Abermals kam Trokan nach.

"Himmel!" stöhnte er. "Und das alles wegen nichts!"

"Schon den Mut verloren, Techniker?" fragte Kerndor ironisch. "Jetzt geht es erst richtig los - auch wenn die ganze Anlage ohne Energie ist."

"Das ist nicht so sicher", ließ sich Souza vernehmen. "Es kann hier oben einen Zentralschalter geben, und außerdem hat es nichts zu sagen, daß die Aggregate unten verschüttet sind. Sie können noch immer arbeiten - falls man sie einschalten kann."

"Hm", knurrte Kerndor und ging weiter.

Zwanzig Minuten später gelangten sie in einen domartigen Raum, rund und gut erhalten. Wie sie bald feststellten, bestanden die nach oben zulaufenden Wände zwar aus einem transparenten Material, waren aber meterdick mit Schnee bedeckt.

"Der Gipfel eines Berges!" sagte Trokan erschrocken. "So hoch sind wir gestiegen?"

"Innerhalb des Berges!" erinnerte ihn Kerndor. "Suchen wir den Zentralschalter. Es muß ihn geben!"

In der Kuppel schien alles gut erhalten zu sein. Hier gab es keine herabgestürzten Felsbrocken, die Zerstörungen hätten anrichten können. Auch die Atemluft war frisch. Es gab also zweifellos eine Verbindung zur Außenwelt. Die massiven Instrumentenblöcke standen im Zentrum der Halle, an der Außenwand waren die Schalttafeln in langer Reihe angebracht. Aber ihr Zweck blieb noch unklar. Souza äußerte die Meinung, es handle sich nicht um eine Verteidigungs-, sondern mehr um eine Beobachtungsanlage. Kerndor stimmte ihm zu:

"Eine gigantische Orteranlage, würde ich sagen. Leider nicht mehr, so wertvoll sie auch sein mag. Trotzdem sollten wir versuchen, sie zu aktivieren. Ganz umsonst möchte ich nicht hierher gekommen sein."

Die Bildschirme sahen so aus, als hätte man sie erst vor wenigen Tagen installiert, aber sie blieben vorerst dunkel. Trokan war es, der schließlich den raffiniert verborgenen Hauptschalter fand.

"Hinter Glas oder ähnlichem Material!" rief er plötzlich aus und richtete sich auf. "Scheint aber mehr ein Notschalter zu sein, denn man muß die Scheibe einschlagen."

Kerndor kam herbei gelaufen und untersuchte den stabil gebauten Kasten direkt über dem Metallboden. Dann zog er seinen Strahler aus dem Gürtel und richtete ihn auf den Rand der Scheibe. Vorsichtig schmolz er sie heraus, bis er sie abheben konnte. Darunter leuchtete der auffällige Schalter, ein runder Knopf, in grellem Violettt.

Er probierte, dann drehte er ihn nach links.

In der Kuppel flammte das Licht auf.

"Na also!" entfuhr es Leutnant Souza befriedigt. "Geschafft!"

Sein Optimismus störte Kerndor nicht, der sofort damit begann, die einzelnen Geräte und Schaltzentren zu untersuchen, wobei ihm Trokan tatkräftig half. Es gelang ihnen bald, gewisse Zusammenhänge herzustellen, die Sinn in die Anordnung brachten.

"Klarer Fall", schloß Kerndor die Inspektion ab. "Eine Orterstation, wie vermutet. Setzen wir sie in Betrieb...!"

Sie nahmen einige Schaltungen vor, dann leuchteten die Bildschirme auf. Gleichzeitig begann der Schnee außerhalb der Kuppel zu schmelzen. An einigen Stellen drang bereits das Tageslicht durch die Eisdecke.

"Es wird warm", bemerkte Souza.

Kerndor befand sich zweifellos in seinem Element. Orter und Funk waren seine Spezialität. Wenn ihm auch die Konstruktion der Anlage fremd war, so wußte er doch, daß der logisch denkende Intellekt der Erbauer den gleichen Weg wie der der Terraner gegangen sein mußte. Zweck und Funktion waren identisch.

Auf einem der Schirme erschienen Lichtpunkte.

"Was ist das?" wollte Leutnant Souza wissen.
Kerndor justierte an den Kontrollen.

"Keine Ahnung, aber es sind Echos sich bewegender Materieeinheiten. Die Entfernung ist sehr groß. Ich würde mich nicht wundern, wenn es sich um die SVE-Flotte der Laren handelte. Die Richtung könnte stimmen. Aber sie kommen nicht näher, die Echos..."

"Na, das wäre aber ein Zufall!" schränkte Trokan ein. "Einfach nur so durch puren Zufall..."

"Das ist kein Zufall!" belehrte ihn Kerndor überlegen. "Die Suchantennen der Anlage sind so angebracht, daß sie ohne besondere Einstellung automatisch eine Halbkugel erfassen. Es ist jetzt Tag. Und die BRESCIA entdeckte diese Echos ebenfalls am Tage, als sie gelandet war."

"Die Flotte hat also nicht Kurs auf Last Stop genommen?" vergewisserte sich Leutnant Souza.

"Noch nicht", schränkte Kerndor ein, obwohl er die auf einem Schirm erscheinenden Daten nicht zu lesen vermochte. "Aber ich glaube, wir sollten uns nicht zu lange mehr aufhalten, es ist schon früher Nachmittag. Celler wird auf uns warten." "Und wir haben noch einen schönen Rückweg vor uns", pflichtete Trokan ihm bei, so sehr die Anlage ihn auch interessierte.

Der Abstieg gestaltete sich nicht besonders schwierig, lediglich als sie den Ausgang erreichten und der felsige Steilhang unter ihnen lag, begann Trokan wieder zu protestieren. Unten auf dem kleinen Plateau stand Celler neben dem Gleiter und sah zu ihnen herauf. Er schien seine Beute bereits in der Kabine verstaut zu haben.

Kerndor befestigte sein Seil um einen Felsblock und machte den Anfang. Die anderen folgten ihm, und selbst Trokan mußte zugeben, daß der Aufstieg gefährlicher gewesen war.

Celler begrüßte sie.

"Ich dachte schon, ihr kämt überhaupt nicht mehr wieder. Wir können gleich starten, Fleisch haben wir genug. Und was ist in dem Berg?"

"Eine Orteranlage", erklärte Kerndor, als sie in geringer Höhe über die bewaldete Ebene dahinglitten. "Eine großartige Station, die wahrscheinlich auch astronomischen Beobachtungen gilt."

Galbraith Deighton erwartete sie bereits und ließ Kerndor erst gar nicht zu Wort kommen.

"Schon gut, ich sehe selbst, daß Sie einige Stücke Wild erlegt haben, aber Sie sollten nicht vergessen, daß wir ausgezeichnete Beobachtungsinstrumente an Bord der BRESCIA haben. Ich erwarte von Ihnen ausführlichen Bericht über das, was Sie in dem Berg gefunden haben."

"Sie wissen, Sir...?"

"Eben nicht! Also?"

Wohl oder übel rückte Kerndor mit der Wahrheit heraus, die von Leutnant Souza und Techniker Trokan bestätigt wurde. Das erwartete Donnerwetter blieb aus. Deighton nickte nur und meinte:

"Die Kelosker waren also schon früher hier, aber anscheinend wurde die Anlage nicht mehr benötigt und darum verlassen. Auch für uns ist sie wertlos. Nun, jedenfalls haben Sie hier nichts versäumt. Das Shetanmärgt liegt noch immer unverändert vor der SOL."

So war es in der Tat.

Und so blieb es auch bis zum anderen Morgen.

*

Joscan Hellmut wartete, bis sich die winzige Strukturlücke in dem Paralyseschirm wieder geschlossen hatte, dann sagte er:

"Lebensmittel und Trinkwasser für zwei Tage. Es tut mir leid, aber mehr bekam ich nicht von den Keloskern."

"Was soll überhaupt geschehen?" fragte Rhodan. "Wo sind wir?"

"Im Shetanmärgt. Ich weiß auch nicht, wie sie es in die SOL bringen wollen, aber sie werden es schaffen. Die Vorbereitungen sind angelaufen. Die Luke der SOL ist geöffnet."

"Sollen wir vielleicht ewig unter diesem Schirm hocken bleiben?" erkundigte sich Gucky wütend. "Nicht einmal eine vernünftige Toilette gibt es hier...!" Er sah Hellmut an. "Du verstehst dich doch so gut mit den Elefantenbabys, dann tu mal was für uns!"

"Es dauert nicht mehr lange", vertröstete ihn der Kybernetiker und verließ den Raum.

Gucky begann müßig zu essen.

"Eines Tages drehe ich ihm noch den Hals um", versprach er voller Zorn. "Läuft frei in der Gegend herum und röhrt keinen Finger, uns zu befreien. Wenn ich nur wüßte, was er vorhat!"

Rhodan blieb ruhig.

"Solange er frei ist, besteht für uns auch keine Gefahr, Gucky, das solltest du nicht vergessen. Ich frage mich nur, was nun geschehen soll. Die BRESCIA ist gelandet, Deighton wurde befreit. Die Kelosker haben die SOL. Was nun weiter?"

Gucky, der auf dem Boden hockte, sah nach unten.

"Es vibriert, so als säßen wir in einem startenden Schiff. Wir bewegen uns...!"

Rhodan spürte es nun auch, sehr deutlich sogar.

Waren die Kelosker dabei, das Shetanmärgt zu verladen? Wenn ja, dann mußten sie einen Teil der Hülle vom Mittelteil der SOL herausgeschweißt haben, anders war das nicht möglich. Oder doch...?

Gucky futterte inzwischen weiter und ließ sich nicht stören. Es war ihm klar, daß weder er noch Rhodan einen Einfluß auf das Geschehen nehmen konnte. Zudem hatte er sich vorgenommen,

sich von nun an nicht mehr über unabänderliche Dinge aufzuregen, höchstens über das Verhalten Hellmuts.

Ein Stoß erschütterte das Shetanmargt. Rhodan verschüttete einen Teil des Trinkwassers. Eine steile Falte erschien auf seiner Stirn.

"Sie versuchen es tatsächlich! Ich möchte wissen, wie es jetzt draußen aussieht..."

"Die sind verrückt, die Kelosker!" meinte Gucky.

Rhodan widersprach nicht, außerdem kam gerade Joscan Hellmut zurück. Sein Gesicht strahlte, als verliefe alles zu seiner Zufriedenheit.

"Sie schaffen es tatsächlich!" sagte er und setzte sich. "Sie sind einmalige Könner, das läßt sich nicht abstreiten."

Rhodan fragte ruhig:

"Was schaffen sie?"

"Das Shetanmargt! Sie zerlegen es und bringen es so in die SOL. Um so leichter wird die Integration mit SENECA sein..."

"Sie zerlegen es? Und wir?"

"Diese Sektion bleibt erhalten, so wie sie ist. Sie geht durch die Luke der SOL. So wichtig scheint dieser Teil auch nicht zu sein..."

Gucky verschluckte sich fast.

"Nicht wichtig? Ich muß doch sehr bitten!"

Zum ersten Mal glitt so etwas wie ein verhaltener Lächeln über die Züge des Kybernetikers.

"Ich meinte es nicht so, Gucky. Meine Bemerkung bezog sich lediglich auf die technische Anlage. Übrigens dürften wir schon jetzt in der SOL sein. Entschuldigt mich, ich gehe mich nur überzeugen."

Er stand auf und verschwand.

Gucky sah hinter ihm her.

"Was meint er mit dem Zerlegen? Die Kelosker können doch das Riesending nicht einfach auseinandernehmen und dann im Innern der SOL wieder zusammensetzen, oder doch?"

"Ich weiß es nicht. Jedenfalls wäre ich jetzt gern bei unseren Leuten draußen, dann könnten wir sehen, was geschieht..."

*

Deighton fuhr aus dem Schlaf hoch, als gegen die Kiste geklopft wurde. Er hatte auch diese Nacht außerhalb der BRESCIA verbracht, und die Kiste diente als Tür seines Verschlages.

"Sir...?"

"Ja, was ist?"

"Das Shetanmargt, die SOL - es passiert etwas unter dem Paratronschild! Der Major bittet Sie herauszukommen."

"Bin gleich da!" rief Deighton zurück und kleidete sich an.

Dr. Vanbelt und Leutnant Fuma erwarteten ihn bereits. Ohne Diskussion eilten sie durch das Kistengewirr hindurch, bis sie freie Sicht auf den Paratronschild und die SOL hatten. Der Major kam ihnen aufgeregt entgegen.

"Sehen Sie nur, Sir! Verstehen Sie das?" Deighton starrte sprachlos auf das scheinbar von selbst auseinanderfallende Shetanmargt und die emporschwebenden Einzelteile. Keines von ihnen berührte die Oberfläche von Last Stop, sondern hielt sich in der Luft, bis eine unsichtbare Kraft es auf die weit geöffnete Luke der SOL zugleiten ließ, in der es schließlich verschwand.

"Ich finde keine Erklärung dafür", sagte Vanbelt.

"Es gibt auch keine", fügte Melia Zimmer hinzu, die aus der BRESCIA gekommen war. Als Strukturphysikerin hatte Vanbelt großen Wert auf ihre Meinung gelegt und sie rufen lassen.

"Es ist kein Kelosker zu sehen, also erfolgt der Vorgang automatisch und nach einem ganz bestimmten Plan. Bereits bei der Konstruktion des Shetanmargt muß mit dieser Maßnahme gerechnet worden sein. Die einzelnen Sektionen sind so zusammengesetzt, daß sie leicht zu trennen und wieder zusammenzufügen sind. Aber wie das geschieht... das weiß ich auch nicht."

"Und was ist mit Rhodan und Gucky? Sie sollen sich doch innerhalb der Rechenanlage befinden?" Deighton deutete in Richtung der SOL. "Groß genug sind die abgelösten Teile ja."

"Hellmut hat uns versichert, daß den Gefangenen nichts geschieht, solange wir passivbleiben", sagte Vanbelt. "Wir müssen ihm glauben."

"Und uns sind die Hände gebunden", preßte Deighton hervor. "Wir können ohne Rhodan nichts unternehmen. Wir können nur warten, was weiter geschieht."

Immer mehr Sektionen des Shetanmargt verschwanden im Bauch der SOL. Das Rechengehirn SENECA schien damit einverstanden zu sein, sonst hätte es Gegenmaßnahmen ergripen. Es sah sogar alles danach aus, als unterstützte es die Bemühungen der Kelosker.

Aber warum nur?

Es war zum Wohl der Menschheit konstruiert und programmiert worden, so wie Romeo und Julia auch. Es handelte stets logisch und im Interesse der SOL-Besatzung. Und nun dies! Wo lag der Fehler?

Vielleicht in der Denkweise der Menschen selbst?

Das letzte Stück des Shetanmargt verschwand in der Luke, die sich lautlos schloß. Immer noch war in unmittelbarer Nähe der SOL kein Kelosker zu sehen, nur die Wachtposten

patrouillierten außerhalb des Paratronschildes und sorgten dafür, daß sich kein Terraner dem Schiff näherte.

Das Unheimliche war, daß über dem ganzen Geschehen ein drückendes Schweigen lastete. Reglos fast und stumm standen die Terraner am Rand ihres provisorischen Lagers und sahen hinüber zu ihrem Schiff, das sie in die heimliche Milchstraße bringen sollte und das nun auf Last Stop regelrecht gestrandet war.

Und irgendwo in Balayndagar lauerte die SVE-Flotte der Laren, stark bewaffnete Schiffe, die einen Planeten wie Last Stop in wenigen Minuten in eine glühende Gaswolke verwandeln konnten.

Dann war da die Große Schwarze Null, der Dimensionstrichter, der sich anschickte, alle Sterne und Planeten der kleinen Galaxis Balayndagar zu verschlingen.

Rhodan und Gucky befanden sich in der Gewalt der Kelosker, die ihre Gefangenen als Druckmittel gegen die Terraner einsetzten und vorerst nicht die Absicht verrieten, sie frei zulassen. Ihr Schicksal blieb höchst ungewiß.

Von Deighton und den anderen Vertrauten Rhodans abgesehen, nicht zuletzt auch von den jetzt hilflosen Mutanten, waren die Terranerführerlos geworden. Die Ereignisse schienen der entscheidenden Expedition ins Ungewisse ein Ende gesetzt zu haben.

Dr. Vanbelts sprach es ungeschminkt aus:

"Was sollen wir tun, wenn die SOL jetzt startet und uns hier zurückläßt?"

Galbraith Deighton warf ihm einen bezeichnenden Blick zu.

"Es wird besser sein, wenn wir nicht, an diese Möglichkeit denken, wenigstens noch nicht! Ich bin überzeugt, daß sich Joscan Hellmut noch einmal melden wird, um uns die Bedingungen der Kelosker zu übermitteln. Es kann für sie kein Risiko mehr bedeuten, die Gefangenen freizulassen."

Julia Vanbelts Finger umkrallten Fumas Arm.

"Es sieht so aus, als müßten wir den Rest unseres Lebens hier verbringen, und wir dachten daran, es vielleicht freiwillig zu tun."

Er nickte.

"Das ist ein Unterschied, gewiß, aber noch ist nichts entschieden, Julia. Kerndor meint übrigens, wir sollten uns in die verlassene Orteranlage im Gebirge zurückziehen, falls die SOL wirklich ohne uns startet. Dort wären wir vor den Laren sicher."

"Aber nicht vor den Dimensionsbeben!" meinte sie verstört.

Drüben bei der SOL blieb alles ruhig.

Der Major teilte Wachen ein und kehrte dann mit Deighton und den anderen ins Lager zurück. So gut es ging, beantworteten sie die Fragen der Terraner, aber es gab auch Fragen, die unbeantwortet bleiben mußten. Die furchtbare Ungewißheit blieb, und sie legte sich wie ein Schatten auf die Gemüter der Frauen und Männer, von denen viele zum ersten Mal in ihrem Leben den Fuß auf die Oberfläche eines Planeten gesetzt hatten.

Deighton selbst konnte sich nicht erinnern, jemals in einer so hoffnungslosen Situation gewesen zu sein. Diesmal wußte auch er keinen Rat mehr, außer dem, den er in den letzten Tagen oft genug geben müssen: abwarten.

Die Sonne war höher gestiegen, und sie sah nicht besser aus als gestern und vorgestern. Immer noch schien sie leicht aufgebläht zu sein. Aus der Orterstation der BRESCIA wurden Störungen der positronischen Anlage gemeldet. Die SVE-Flotte war langst von den Schirmen verschwunden und tauchte auch nicht mehr auf.

Manchmal erschütterten leichte Erdstöße die primitiven Bauten des Lagers. Jeden Augenblick konnten sich die behelfsmäßig errichteten Verschläge und Hütten in ein Trümmerchaos verwandeln.

Allmählich neigte sich der Tag zu Ende, und noch immer stand die SOL unverändert an ihrem Platz unter dem schützenden Paratronschild. Warum unternahmen die Kelosker nichts? Worauf warteten sie?

Es brannten nur noch vereinzelte Feuer im Lager. Die meisten Terraner fanden keine Ruhe. Sie standen in respektvoller Entfernung vor dem Paratronschild, meist stumm und bewegunglos, und taten das, was Deighton ihnen geraten hatte: warten.

In seiner "Hütte" streckte sich Deighton auf sein Lager aus.

Er würde zu schlafen versuchen, um Kräfte zu sammeln. Er hatte das untrügliche Gefühl, daß er sie bald sehr nötig haben würde, denn wenn auch morgen nichts geschah, würde er den Versuch unternommen müssen, Rhodan und Gucky mit Gewalt zu befreien.

ENDE

Während die Kelosker in aller Eile das Shetanmärgt in die SOL verfrachten, ändert sich plötzlich die Lage der auf Last Stop Gestrandeten. Das Bordgehirn SENECA, dessen Pläne bislang von den meisten verkannt wurden, greift pflichtgemäß zugunsten der Terraner ein.

Doch ist die eigentliche Gefahr für Perry Rhodan und seine Leute noch nicht gebannt, denn es droht DAS ENDE VON BALAYNDAGAR

Der Perry Rhodan-Computer

Die Dimensionenlei ter

Die Kelosker beherrschen siebendimensionale Mathematik: sie gehen mit "black holes", zumal dem Großen Schwarzen Null um wie der Terraner des frühen zwanzigsten Jahrhunderts mit seinem Kanonenofen. Die Wissenschaftler an Bord der SOL stehen den keloskischen Kenntnissen hilflos gegenüber und versteifen sich zu Bemerkungen wie "die siebte Dimension ist das Gestalt gewordene Nichts". Was verbirgt sich hinter solchen Erkenntnissen und Überlegungen. Gibt es wirklich eine siebte Dimension? Gibt es überhaupt eine sechste... eine fünfte...?

Wir strapazieren die zweidimensionale Wanze, jenes unausdenkbare Geschöpf, das so flach ist, daß es tatsächlich nur in zwei Dimensionen existiert: Länge und Breite. Von Höhe hat es niemals etwas gehört. Höhe ist ihm ein unvorstellbarer, undenkbare Begriff. Die zweidimensionale Wanze lebt auf einem ebenfalls zweidimensionalen Stück Papier. Auf dem Papier ist durch Bleistiftstriche ein Viereck abgegrenzt. Für die Wanze sind das Wände. Sie kann die Bleistiftstriche nicht überqueren - ebenso wenig, wie ein normaler Mensch durch eine Wand gehen kann. Das Bleistiftviereck ist für die zweidimensionale Wanze ein Zimmer.

Es müßte denn jemand einen der Striche durch eine Tür unterbrechen, sonst bleibt die Wanze für alle Zeiten gefangen.

Da kommt ein dreidimensionales Wesen daher: Der Mensch. Er sieht die Wanze, es mißfällt ihm, daß sie auf seinem Papier sitzt. Er hebt sie auf und schleudert sie zu Boden. (Es gibt dabei eine kleine Denkschwierigkeit: Menschliche Finger können ein zweidimensionales Gebilde nicht erfassen, also auch nicht aufheben, über diese Schwierigkeit setzt sich der an Gedankenexperimente Gewohnte leichtfertig hinweg: Sie hat mit dem Wesen seiner Überlegung nichts zu tun.) Interessant ist an diesem Versuch nicht der Mensch, sondern die Erfahrung, die die Wanze macht.

Die zupackende Hand erscheint aus dem Nichts, aus einer Richtung, die die Wanze nicht zu erfassen vermag. Sie erkennt plötzlich, falls sie des Denkens fähig ist, daß ihr Weltbild bislang unvollständig war. Es gibt Dinge, die wirklich existieren - wie zum Beispiel die Hand des Menschen - die sich aber mit den Gesetzen der zweidimensionalen Physik nicht erklären lassen.

Die Erfahrung der Wanze, in das Begriffsvermögen des Menschen übertragen, würde sich etwa so anlassen: Ein Mensch befindet sich in einem fensterlosen, türlosen, von soliden Wänden umschlossenen Raum. Plötzlich erscheint aus dem Nichts der Greifarm eines übergeordneten Wesens, packt den Menschen und entführt ihn durch einen Raum, den er nicht wahrnehmen kann, an einen anderen Ort. Für den Greifarm stellen die fensterlosen, türlosen Wände kein Hindernis dar. Er durchbricht sie nicht etwa mit Gewalt: Er greift einfach über sie hinweg.

Das Wesen mit dem Greifarm existiert in einer vierdimensionalen Welt. Dem Menschen, dem solche Unbill widerfährt, käme alsbald die Erkenntnis, daß sein Weltbild bisher unvollständig war.

Daß es ein Kontinuum höherdimensionaler Struktur gab, in das seine dreidimensionale Welt eingebettet war. Der Mensch nun, homo sapiens terrestris, hat diese Erkenntnis nicht auf so drastische Weise gewinnen müssen. Sein Volk brachte rechtzeitig Wissenschaftler hervor, die die Notwendigkeit der Erweiterung des bisherigen Weltbildes rechtzeitig erkannten. Einstein war bei weitem nicht der einzige, aber er wird vermutlich für alle Zeiten der bekannteste bleiben.

Die Einsicht, daß unser Universum in Wirklichkeit vierdimensionaler Natur sei, befähigte uns, kosmische Zusammenhänge zu verstehen, die uns bis dahin rätselhaft geblieben waren. Wer aber sagt, daß sich nicht auch das vierdimensionale Universum eines Tages als nur eine Komponente eines fünfdimensionalen Kontinuums entpuppen wird und daß unser Wissen um die inneren Zusammenhänge des Kosmos sich durch diese Erkenntnis nicht abermals erweitern werden?

Im 36. Jahrhundert ist das Wissen um die Existenz einer vorläufig unabsehbaren Folge von Dimensionen gesicherte Substanz der theoretischen Physik. Der überlichtschnelle Raumflug setzt die Beherrschung zumindest einiger Naturgesetze des fünfdimensionalen Kontinuums voraus. Noch ist die menschliche Kenntnis fünfdimensionaler Gegebenheiten bruchstückhaft, da greift er schon nach dem nächsthöheren Ordnungszustand, der sechsten Dimension, und obwohl er von ihr noch weniger versteht als von der fünften, macht er sich das Wenige, das er in Erfahrung bringen kann, auch hier sofort zu Diensten: Er fertigt die Triebwerke der Mesexta-Serie, die ihn befähigen, intergalaktische Distanzen mit umgerechnet mehrmaliardenfacher Lichtgeschwindigkeit zu überwinden.

Der Mensch wird gewahr, daß er erst am Anfang einer Serie von Erkenntnissen steht, die ihn immer tiefer in die innersten Geheimnisse des Kosmos, der Schöpfung führen. Wo ist das Ende? Bedeutet die magische Zahl sieben den Abschluß? Gibt es dreizehn Dimensionen? In welcher Dimension residiert Gott? fragen die Gläubigen.

Dabei stellen sich dem Menschen bei seinem Versuch, höhere Ordnungen zu verstehen, ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Der Verstand des Menschen ist nicht geeignet, oder die Modellvorstellung, die er sich vom Universum gemacht hat, gibt sich nicht dazu her. Gebilde von mehr als drei Dimensionen anschaulich zu verdeutlichen. Bei allen Vorstößen in übergeordnete Kontinua begibt sich der Mensch auf ein Gebiet, auf dem nur noch unanschauliche Mathematik gilt. Gibt es Sternenvölker, die in dieser Hinsicht besser gestellt sind? Gibt es Intelligenzen, die höherdimensionale Zusammenhänge anschaulich begreifen? Gehören zu diesen die merkwürdigen Kelosker, auf die Perry Rhodan bei seiner Reise in die Mikrogalaxis Balayndagar gestoßen ist?